



Daten zur Entwicklung des Programms Sonderforschungsbereiche (2014)

Deutsche Forschungsgemeinschaft

**Daten zur Entwicklung des Programms
Sonderforschungsbereiche (2014)**

Deutsche Forschungsgemeinschaft

Kennedyallee 40 · 53175 Bonn

Postanschrift: 53170 Bonn

Telefon: +49 228 885-1

Telefax: + 49 228 885-2777

postmaster@dfg.de

www.dfg.de

Stand: November 2014

Gruppe SFE – Sonderforschungsbereiche, Forschungszentren, Exzellenzcluster

Tel.: 0228/885-2356

E-Mail: sfe@dfg.de

Inhalt

Vorwort	8
1 Die Entwicklung des Programms in Zahlen.....	10
1.1 Grunddaten, lang- und mittelfristige Entwicklung	10
1.1.1 SFB-Bestandsentwicklung	11
1.1.2 Bestands- und Fördersummenentwicklung von 1991 bis 2014.....	12
1.2 Mittelverwendung	14
1.2.1 Auswertung der Verwendungsnachweise 2012.....	14
1.2.2 Verwendung der Pauschalen Mittel.....	15
1.2.3 Verwendung der Mittel für Chancengleichheitsmaßnahmen.....	16
1.3 Antragserfolg, Entscheidung.....	17
1.3.1 Schicksal von Initiativen der Jahre 2005 bis 2012	17
1.3.2 Beratungsgespräche	18
1.3.3 Einrichtungs- und Fortsetzungsbegutachtungen	19
1.3.4 Förderquoten von Einrichtungs- und Fortsetzungsbegutachtungen.....	20
1.3.5 Förder- und Bewilligungsquoten im Vergleich	20
2 Programmcharakteristika.....	22
2.1 Fächerstruktur und fachübergreifende Zusammenarbeit	22
2.1.1 DFG-Systematik der Wissenschaftsbereiche	22
2.1.2 Verteilung der Bewilligungen auf die Wissenschaftsbereiche	24
2.1.3 Interdisziplinarität von Sonderforschungsbereichen	26
2.2 Flexibilität hinsichtlich Größe und Standorten	30
2.2.1 Größe von Sonderforschungsbereichen.....	30
2.2.2 Teilprojekte an beteiligten (nicht antragstellenden) Universitäten	32
2.2.3 Beteiligung von außeruniversitären Einrichtungen	33
2.2.4 Transregio.....	34
2.3 Personen in Sonderforschungsbereichen	35
2.3.1 Herausragende Persönlichkeiten	35
2.3.2 Wissenschaftlicher Nachwuchs	38
2.3.3 Förderung von Wissenschaftlerinnen	39
2.4 Internationales.....	44

2.5	Öffentlichkeitsarbeit, Erkenntnistransfer, Informationsinfrastruktur, Wissenschaftlicher Service	48
2.5.1	Öffentlichkeitsarbeit	48
2.5.2	Erkenntnistransfer	49
2.5.3	Informationsinfrastruktur	50
2.5.4	Wissenschaftliche Serviceprojekte	51
3	Erkenntnisse aus Abschlussberichten	53
3.1	Wissenschaftliche Ergebnisse	53
3.2	Personen	56
3.3	Infrastruktur	58
3.4	Interdisziplinäre Zusammenarbeit	60
3.5	Forschungsschwerpunkte	63
3.6	Öffentlichkeitsarbeit	65
3.7	Stimmen von Sonderforschungsbereichen zum Förderprogramm	66

Tabellen

Tabelle 1: Grunddaten des Förderprogramms Sonderforschungsbereiche.....	10
Tabelle 2: Wissenschaftsbereiche, Fachgebiete und Fachkollegien in der DFG-Fachsystematik.....	23

Abbildungen

Abbildung 1: Bestandsentwicklung im Förderprogramm Sonderforschungsbereiche	11
Abbildung 2: Bestands- und Fördersummenentwicklung von 1991 bis 2014	12
Abbildung 3: Mittelverwendung in Sonderforschungsbereichen	14
Abbildung 4: Verwendung der Personalmittel in Sonderforschungsbereichen	14
Abbildung 5: Verwendung der Pauschalen Mittel in Sonderforschungsbereichen	15
Abbildung 6: Verwendung der Mittel für Chancengleichheitsmaßnahmen in Sonderforschungsbereichen	16
Abbildung 7: Schicksal von Initiativen der Jahre 2005 bis 2012	17
Abbildung 8: Beratungsgespräche – Anzahl und Empfehlungsquoten der letzten 14 Jahre	19
Abbildung 9: Einrichtungs- und Fortsetzungsbegutachtungen	20
Abbildung 10: Einrichtungs- und Fortsetzungsbegutachtungen	21
Abbildung 11: Verteilung der Förderung auf die Wissenschaftsbereiche	24
Abbildung 12: Verteilung auf die Wissenschaftsbereiche im Zeitverlauf	25
Abbildung 13: Interdisziplinarität von Sonderforschungsbereichen	26
Abbildung 14: Mono-/Interdisziplinarität von Sonderforschungsbereichen	27
Abbildung 15: Empfehlung zur Antragstellung	28
Abbildung 16: Förderentscheidungen nach Zahl der Fachgebiete	29
Abbildung 17: Sonderforschungsbereiche nach Größenklassen	30
Abbildung 18: Flexibilität: Sonderforschungsbereiche differenziert nach Größenklassen	31
Abbildung 19: Teilprojekte an beteiligten (nicht antragstellenden) Universitäten	32
Abbildung 20: Außeruniversitäre Projekte (FhG, HGF, MPG, WGL)	33
Abbildung 21: SFB/Transregio nach Anzahl der Standorte	34
Abbildung 22: Leibniz-Preisträgerinnen und -Preisträger in Sonderforschungsbereichen	36
Abbildung 23: ERC-Geförderte in Sonderforschungsbereichen	37
Abbildung 24: Geförderte integrierte Graduiertenkollegs	38
Abbildung 25: Gleichstellung – Anteil der Frauen in Leitungsfunktionen	39
Abbildung 26: Teilprojektleiterinnen und Sprecherinnen von Sonderforschungsbereichen nach Altersstufen in %	40
Abbildung 27: Anteil der Teilprojektleiterinnen nach Wissenschaftsbereichen	41

Abbildung 28: Förderquote in Sonderforschungsbereichen differenziert nach Frauen und Männern	42
Abbildung 29: Frauenanteil in den Begutachtungsgruppen.....	43
Abbildung 30: Sonderforschungsbereiche mit internationalen Kooperationen	44
Abbildung 31: Verteilung der Sonderforschungsbereiche mit internationalen Kooperationen nach Wissenschaftsbereichen	45
Abbildung 32: Verteilung der Sonderforschungsbereiche mit institutionalisierten Kooperationen nach Regionen	45
Abbildung 33: Herkunft der Mitglieder von Begutachtungsgruppen	46
Abbildung 34: Ausländische Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Sonderforschungsbereichen.....	46
Abbildung 35: Projekte zum Erkenntnistransfer	49
Abbildung 36: Anteile von Sonderforschungsbereichen mit INF-Projekten	51
Abbildung 37: Wissenschaftliche Serviceprojekte in Sonderforschungsbereichen	52

Vorwort

Mit dem Programm Sonderforschungsbereiche (SFB) fördert die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) wissenschaftlich anspruchsvolle, aufwendige, langfristig konzipierte, fachübergreifende Vorhaben, die einen Beitrag zur Profilbildung der sie tragenden Universitäten darstellen. Die Entscheidungen über die Förderanträge der Universitäten trifft der Bewilligungsausschuss für die Sonderforschungsbereiche. Die Entscheidungen zu Antragsskizzen trifft der Senatsausschuss für die Sonderforschungsbereiche, der auch über die weitere Entwicklung des Programms berät und dem Bewilligungsausschuss dazu Vorschläge unterbreitet.

Im Mai 2014 hat sich der Senatsausschuss für die Sonderforschungsbereiche im Rahmen einer Klausurtagung mit Grundsatzfragen des Programms befasst. Wichtige Grundlage dafür war ein Bericht zur Programmentwicklung, der auf Daten zum Förderhandeln beruht (Skizze, Antrag, Entscheidung, Mittelverwendung, Abschlussberichte). Da viele der dort vorgestellten Befunde auch für eine breitere Öffentlichkeit interessant sein können, sind sie im vorliegenden Band zusammengefasst. Dabei handelt sich um eine Zusammenstellung einiger aus der Antragsbearbeitung vorliegender Fakten, ausdrücklich nicht um Ergebnisse einer Befragung, eine vollständige Erhebung oder gar eine Evaluation. Bewusst wird auf eine Interpretation der vorgelegten Daten verzichtet. Die jährlich im Rahmen des Monitoring bei den Sonderforschungsbereichen erhobenen Daten sind hier (bis auf eine Ausnahme) nicht enthalten, dazu liegen separate Publikationen bereits vor und sind weitere in Vorbereitung. Rahmendaten zum Fördergeschehen insgesamt liefert der Förderatlas 2012, eine weitere Auflage ist für das Jahr 2015 in Vorbereitung.

Die in diesem Band zusammengestellten Daten geben Durchschnittswerte, Verteilungen und Entwicklungen wieder. Sie ermöglichen Einblicke in den zeitlichen Verlauf von Anzahl und Fördersumme und geben Auskunft über die Verwendung der Mittel nach Kostengruppen und Personal-kategorien. Wir verfolgen statistisch das Schicksal von Initiativen auf Einrichtung von Sonderforschungsbereichen vom Beratungsgespräch bis zur Förderentscheidung. Erstmals analysieren wir nicht nur die Verteilung der Sonderforschungsbereiche nach den primär vertretenen Zweigen der Wissenschaft, sondern beantworten die Frage, wie die fachliche Struktur der Zusammenarbeit aussieht, wie sich also der Anspruch auf besondere Förderung von nur fachübergreifend aussichtsreich zu bearbeitenden Themen in der Realität spiegelt. Zur Binnenstruktur eines Sonderforschungsbereichs erfassen wir weiterhin die Anzahl der Teilprojekte, ihre Zuordnung zur antragstellenden Hochschule und zu beteiligten Einrichtungen (Universitäten und außeruniversitäre Institute), getrennt für klassische Sonderforschungsbereiche an einem Ort und für SFB/Transregio mit mehreren Standorten. Sonderforschungsbereiche werden von Hochschulen beantragt, leben aber von engagierten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern auf allen Erfahrungsstufen. Zum ersten Mal haben wir systematisch ermittelt, wie viele Trägerinnen und Träger des Leibniz-Preises in Sonderforschungsbereichen aktiv sind, und diese Analyse auch auf ERC Grants erweitert. Besonderes Augenmerk gilt dem Anteil von Frauen in Leitungsfunktionen.

Sie finden auch die Förderquote differenziert nach Geschlecht auf Teilprojektbasis, und wir zeigen den Anteil von Gutachterinnen bei der Evaluierung von Sonderforschungsbereichen. Interessant ist auch die internationale Dimension, nach Modus der Zusammenarbeit, Region, Herkunft der Mitarbeitenden und Zusammensetzung der Begutachtungsgruppen. Viele Sonderforschungsbereiche weisen neben wissenschaftlichen Teilprojekten und einem zentralen Verwaltungsprojekt weitere Komponenten auf: Integrierte Graduiertenkollegs, Öffentlichkeitsarbeit, Erkenntnistransfer, Informationsinfrastruktur, wissenschaftlicher Service. Auch darüber gibt dieser Bericht Auskunft. Schließlich möchten wir mit Ihnen auch Erkenntnisse qualitativer Art teilen, die wir aus Abschlussberichten gewonnen haben. Im letzten Abschnitt finden Sie Aussagen zur wissenschaftlichen und strukturellen Wirkung von Sonderforschungsbereichen.

Der ideale Sonderforschungsbereich umfasst also 19 Teilprojekte und erhält jährlich 2,15 Millionen Euro Projektmittel plus 20% Programmpauschale?

Nein, der ideale Sonderforschungsbereich umfasst genau die Teilprojekte, die zur Bearbeitung der selbst gewählten Fragestellung erforderlich sind, und erhält die Mittel, die zusammen mit der von der antragstellenden Hochschule und weiteren beteiligten Einrichtungen eingebrachten Grundausstattung dafür erforderlich sind. Die Anforderungen und Erwartungen an Sonderforschungsbereiche sind hoch. Wissenschaftliche Qualität und Themenwahl müssen voll überzeugen, die Zusammenarbeit soll ertragreich sein, die Ergebnisse international sichtbar publiziert werden und der Verbund spürbar zur Schwerpunktsetzung an der ihn tragenden Hochschule beitragen, einschließlich der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses und der Gleichstellung. Hoch sind aber auch die Flexibilität in der Verwendung der bereitgestellten Mittel, die Planungssicherheit über eine vierjährige Förderperiode und die Aussichten auf eine Gesamtförderdauer von zwölf Jahren.

Es liegt bei den Hochschulen und den dort aktiven Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, diese Möglichkeiten optimal zu nutzen. Es liegt bei den Gremien der DFG und den darin für die Wissenschaft und die Zuwendungsgeber aktiven Personen, das Förderangebot so weiterzuentwickeln, dass hervorragende Forschung angemessen unterstützt und die Leistungsfähigkeit des deutschen Wissenschaftssystems weiter ausgebaut wird.

Für Überlegungen dazu will dieser Band einige Mosaiksteine beitragen.

1 Die Entwicklung des Programms in Zahlen

1.1 Grunddaten, lang- und mittelfristige Entwicklung

Tabelle 1: Grunddaten des Förderprogramms Sonderforschungsbereiche

Beginn des Förderprogramms:	Oktober 1968
bis zum 1. April 2014 jemals geförderte Sonderforschungsbereiche	886
zum 1. April 2014 eingerichtete Sonderforschungsbereiche	9
zum 31. Dezember 2013 beendete Sonderforschungsbereiche	12
am 1. April 2014 geförderte Sonderforschungsbereiche	235
davon SFB/Transregio	62
Gesamtbewilligung für 2013 [Mio. €] inkl. PP	563,4

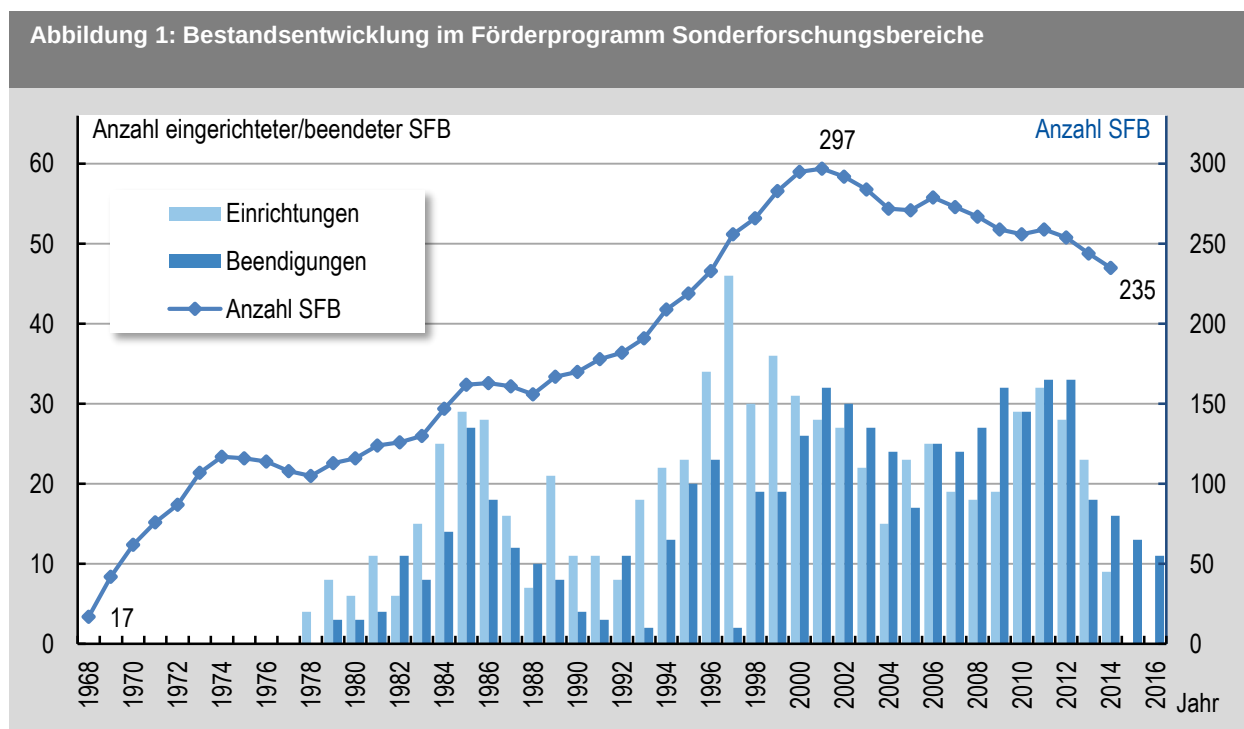
Zum 1. April 2014 wurden 235 Sonderforschungsbereiche gefördert, darunter 62 SFB/Transregio. Das Bewilligungsvolumen für das vergangene Haushaltsjahr 2013 belief sich auf 563,4 Millionen Euro (inklusive Programmpauschale).

Hinweis: Die Nummer eines Sonderforschungsbereiches, also das Geschäftszeichen unter dem die Sonderforschungsbereiche geführt werden, lässt keine Aussage über die Anzahl der bislang geförderten Projekte zu. Während in den ersten Jahren die Initiativen vierstellige Kennziffern erhielten und erst mit Beginn der Förderung ihre dreistellige Bezeichnung bekamen, wurde im Zuge der Einführung des elektronischen Antrags-

bearbeitungssystems direkt von Beginn an eine fortlaufende Nummerierung vergeben. Da allerdings nur ein Teil der Anträge zur Förderung gelangt, schreitet diese Nummerierung deutlich schneller fort als die Zahl der geförderten Projekte. So wird zwar bereits der SFB 1112 als Projekt geführt, dennoch wurden und werden seit Beginn des Programms im Jahr 1968 bis zum 1. April 2014 886 Sonderforschungsbereiche gefördert.

1.1.1 SFB-Bestandsentwicklung

Seit Einrichtung des Programms ist die Zahl der in Förderung befindlichen Sonderforschungsbereiche bis zum Jahr 2001 kontinuierlich gestiegen (**Abbildung 1**). Die von kleinen Schwankungen gekennzeichnete, im Ergebnis aber deutliche Zunahme der Anzahl der geförderten Sonderforschungsbereiche geht vor allem auf die hohe Anzahl an Einrichtungen in den 1990er-Jahren zurück, denen oftmals nur wenige Beendigungen gegenüberstanden. Wurden im Jahr 1978 noch



105 Sonderforschungsbereiche gefördert, stieg diese Zahl im Lauf der Jahre auf den seither höchsten Wert von 297 im Jahr 2001.

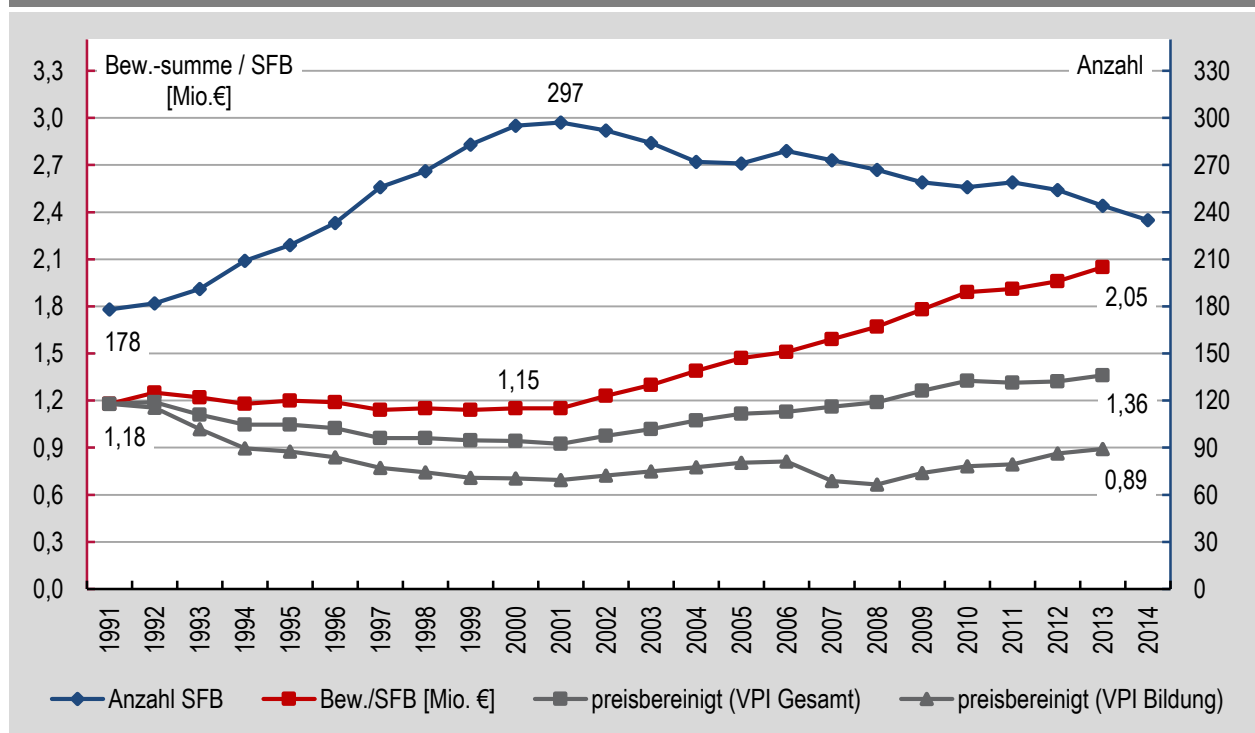
Diese Entwicklung war nach Auffassung des Senatsausschusses für die Sonderforschungsbereiche problematisch, da der gewünschte Exzellenzanspruch erhalten bleiben sollte und die Budgetsteigerungen diesem Wachstum nur unterproportional folgten. Anstatt jedoch – wie in den frühen Zeiten des Programms – eine Warteliste für Einrichtungsanträge einzurichten oder die Bewilligungssumme der geförderten Verbünde pauschal zu kürzen, hat sich der Senatsausschuss darauf verständigt, einen Rückgang der Zahl der geförderten Sonderforschungsbereiche in Kauf zu nehmen, um damit den notwendigen finanziellen Spielraum für eine angemessenere Förderung der Projekte sicherzustellen.

Die Strukturwirkung der SFB-Förderung an den Hochschulen sollte dadurch verstärkt werden, dass das Fördervolumen der einzelnen Sonderforschungsbereiche größer wird. Im Ergebnis sollte erreicht werden, dass der einzelne Sonderforschungsbereich wie auch das einzelne Teilprojekt in Abhängigkeit von dem jeweiligen Fach, dem Forschungsziel und den spezifischen Rahmenbedingungen adäquat ausgestattet sind, um Forschung auf höchstem Niveau zu ermöglichen.

Das erstgenannte Ziel, die Anzahl der geförderten Sonderforschungsbereiche zu verringern, wurde erreicht. In den Jahren seit 2001 wurden mehr Sonderforschungsbereiche beendet als eingerichtet, was dazu führte, dass die Anzahl der geförderten Verbünde von 297 im Jahr 2001 auf 235 im Jahr 2014 gesunken ist.

1.1.2 Bestands- und Fördersummenentwicklung von 1991 bis 2014

Abbildung 2: Bestands- und Fördersummenentwicklung von 1991 bis 2014



Finanzkraft der Sonderforschungsbereiche

Legt man die bewilligten Fördersummen pro Sonderforschungsbereich als Kriterium zugrunde, ist man auch dem zweiten Ziel, die Schwerpunktbildung an Universitäten durch die Förderung größerer Sonderforschungsbereiche zu verstärken, einen Schritt nähergekommen. Parallel zu der Verringerung der Anzahl von Sonderforschungsbereichen ist die Bewilligungssumme pro Sonderforschungsbereich von durchschnittlich 1,15 Millionen Euro im Jahr 2000 auf 2,05 Millionen Euro im Jahr 2013 gestiegen (**Abbildung 2**).

In den letzten zwölf Jahren ist der durchschnittliche Sonderforschungsbereich also nominell um fast 80% gewachsen. Dies entspricht einem durchschnittlichen Wachstum von beinahe 7% pro Jahr und liegt damit deutlich über der Inflationsrate. Darin sind allerdings auch die Auswirkungen der Reform der Doktorandenbezahlung enthalten, also des Übergangs von in der Regel 50%-Stellen zu in der Regel 65%- bis 75%-Stellen für Projekte außerhalb der Ingenieurwissenschaften ab dem Jahr 2009.

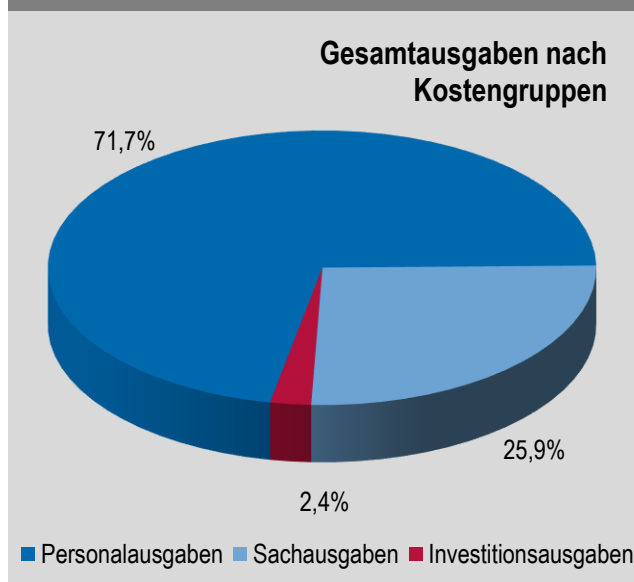
Eine Preisbereinigung der durchschnittlichen Bewilligungssummen anhand des vom Statistischen Bundesamt regelmäßig ermittelten und veröffentlichten Verbraucherpreisindex – wie vor einigen Jahren beispielsweise vom Wissenschaftsrat in seiner Stellungnahme zu den Programmen Sonderforschungsbereiche und Forschungszentren geschehen – führt zu dem zunächst ernüchternden Ergebnis, dass die durchschnittliche Bewilligungssumme in den vergangenen 23 Jahren nur in geringem Umfang zugenommen hat. Allerdings zeigt sich auch in dieser Darstellung, dass die im Jahr 2000 beschlossenen Maßnahmen des Senatsausschusses Wirkung zeigen und das durchschnittliche Bewilligungsvolumens stetig ansteigt.

Da für die Ermittlung des Verbraucherpreisindex jedoch die Teuerung aller Waren und Dienstleistungen, die von privaten Haushalten für Konsumzwecke gekauft werden, ermittelt wird, ist ungewiss, ob hiermit eine reale Einschätzung hinsichtlich der Kaufkraft einer SFB-Bewilligung getroffen werden kann. Legt man den von der United Nations Statistics Division zur Erstellung von Konsumstatistiken nach Verwendungsart definierten Index für das Bildungswesen zugrunde, in dem auch die Ausgaben für die tertiäre Bildung erfasst werden, so ergibt sich ein noch schlechteres Ergebnis. Demnach läge die Kaufkraft deutlich niedriger als vor 20 Jahren.

1.2 Mittelverwendung

1.2.1 Auswertung der Verwendungsnachweise 2012

Abbildung 3: Mittelverwendung in Sonderforschungsbereichen



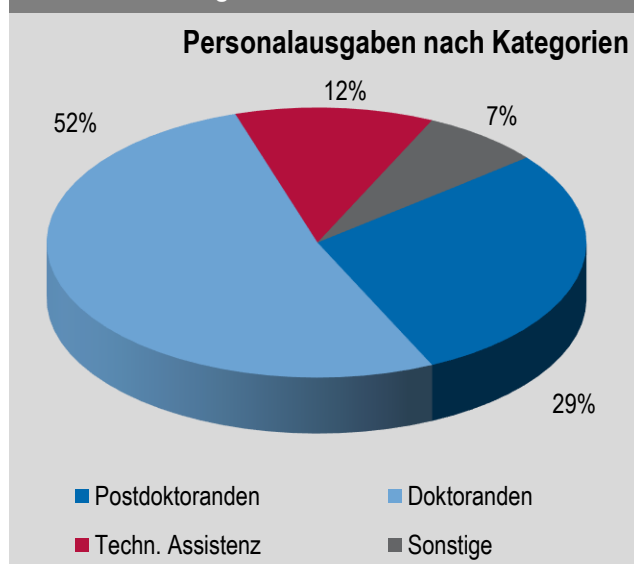
Die Förderung eines Sonderforschungsbereichs ist an die Auflage geknüpft, über die Verwendung der Projektmittel jährlich einen Verwendungsnachweis vorzulegen.

Drei Viertel der Mittel, das wird aus **Abbildung 3** ersichtlich, werden für Personalausgaben verwendet, davon gut die Hälfte für Promovierende und knapp 30% für die Finanzierung von Stellen für Postdoktorandinnen und -doktoranden (**Abbildung 4**).

Unter den Sachausgaben entfällt etwa die Hälfte auf Verbrauchsmittel.

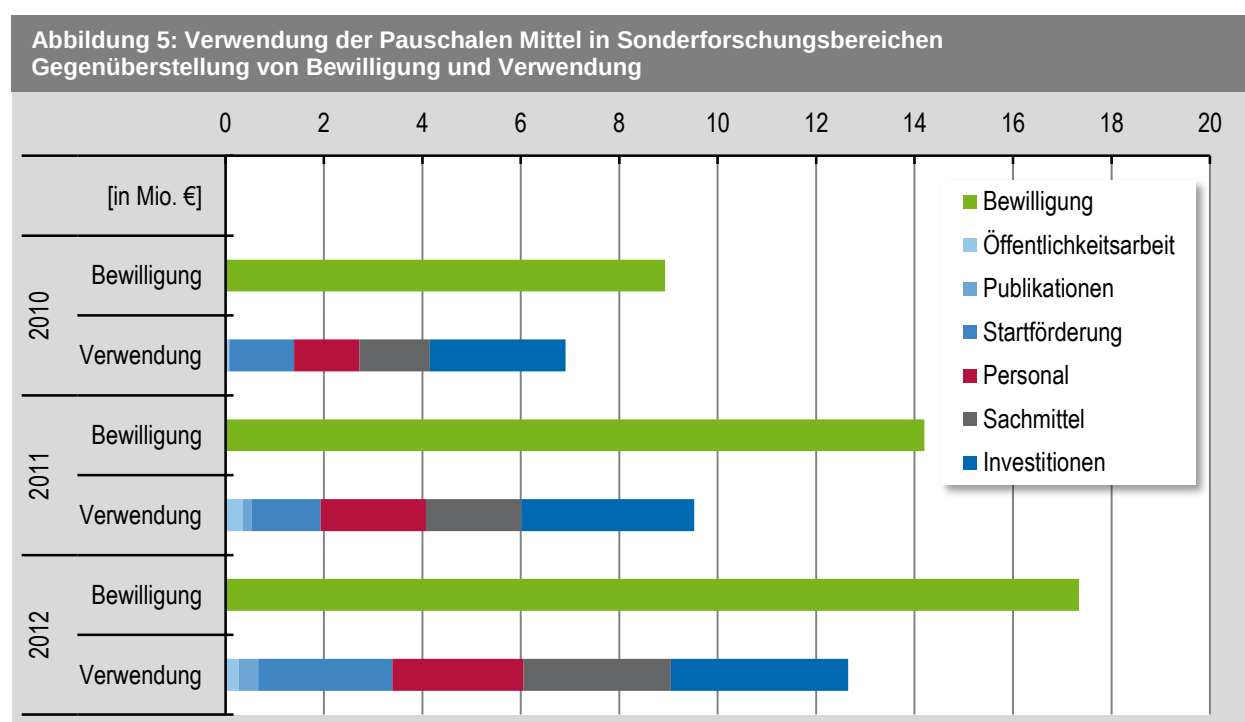
Im Ergebnis entspricht die Verwendung der Mittel bezüglich der Kostenkategorien trotz der im Einzelnen eingeräumten Mittelflexibilität und Umdispositionsmöglichkeiten im Durchschnitt im Wesentlichen der Bewilligung.

Abbildung 4: Verwendung der Personalmittel in Sonderforschungsbereichen



1.2.2 Verwendung der Pauschalen Mittel

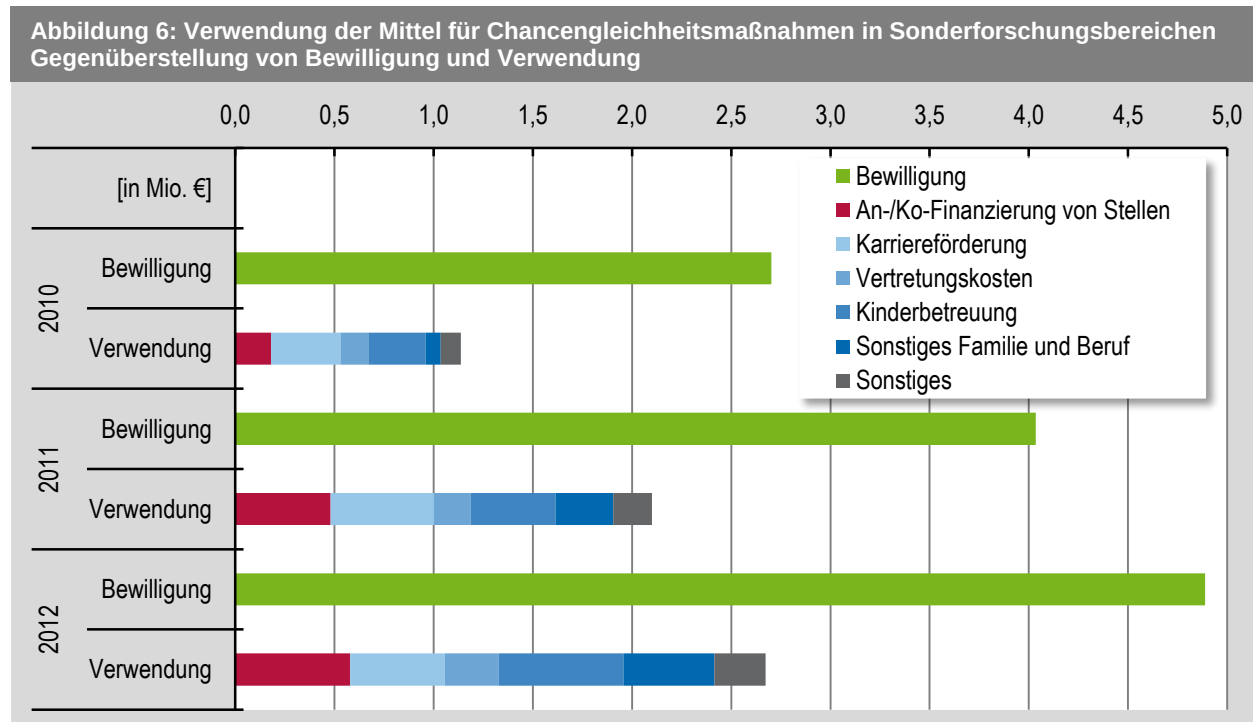
Die Pauschalen Mittel stehen den Sonderforschungsbereichen seit 2002 für unvorhergesehene Ausgaben zur Verfügung. Im Jahr 2010 wurden die Pauschalen Mittel auf 100 000 Euro pro Jahr ab dem ersten Jahr der Bewilligung aufgestockt und mit den bis dahin noch gesondert gewährten Pauschalen für Publikationen und Öffentlichkeitsarbeit zusammengefasst. Die neue Pauschale sollte den Verbünden zudem eine Start-Förderung junger Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler ermöglichen, um diese in die Lage zu versetzen, eigene Forschungsthemen zu definieren, die für sie Grundlage eines eigenständigen Projektantrags sein können.



Die Analyse der Verwendungsnachweise zeigt, dass die Pauschalen Mittel in steigendem Maße in Anspruch genommen und vielfältig verwendet werden (**Abbildung 5**). Von der Möglichkeit, die in einem Haushaltsjahr nicht in Anspruch genommenen Mittel für Ausgaben in nachfolgenden Jahren anzusparen, wird Gebrauch gemacht (dies zeigt sich an der Differenz zwischen bewilligten – in grün – und verwendeten Mitteln). Die Pauschalen Mittel fließen im Wesentlichen in die Start-Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses und ergänzen die Personal-, Sach- und Investitionsmittel, zum Beispiel zur Anfinanzierung und Vorbereitung neuer Projekte. In geringem Umfang werden sie für die Finanzierung von Öffentlichkeitsarbeit und von Publikationen genutzt.

1.2.3 Verwendung der Mittel für Chancengleichheitsmaßnahmen

Seit 2008 ist es in den Koordinierten Programmen möglich, Mittel für Chancengleichheitsmaßnahmen zu beantragen; im Programm Sonderforschungsbereiche bis zu 30 000 Euro pro Jahr. Da die Mittel nur im Rahmen eines Einrichtungs- oder Fortsetzungsantrags beantragt werden können, profitieren erst seit 2012 alle laufenden Sonderforschungsbereiche davon.



Die **Abbildung 6** zeigt, dass die den Sonderforschungsbereichen mit Zweckbindung für diese Maßnahmen bewilligten Mittel nicht vollständig genutzt wurden. Die Nutzung steigerte sich von 42% im Jahr 2010, über 52% im Jahr 2011, auf 54% im Jahr 2012. Rückmeldungen, die die Geschäftsstelle aus den Sonderforschungsbereichen erhält, machen deutlich, dass viele gewünschte Maßnahmen wegen tarif- oder haushaltsrechtlicher Regelungen nicht finanzierbar sind. So müssen beispielsweise häufige Wünsche, einzelnen Mitarbeitenden in Sonderforschungsbereichen direkt oder indirekt Gehaltszulagen zu zahlen, um ihnen eine für wissenschaftlich arbeitende Eltern geeignete Unterbringung ihrer Kinder zu ermöglichen, mit Verweis auf Gleichbehandlungsgrundsätze und Besserstellungsverbot abgelehnt werden.

1.3 Antragserfolg, Entscheidung

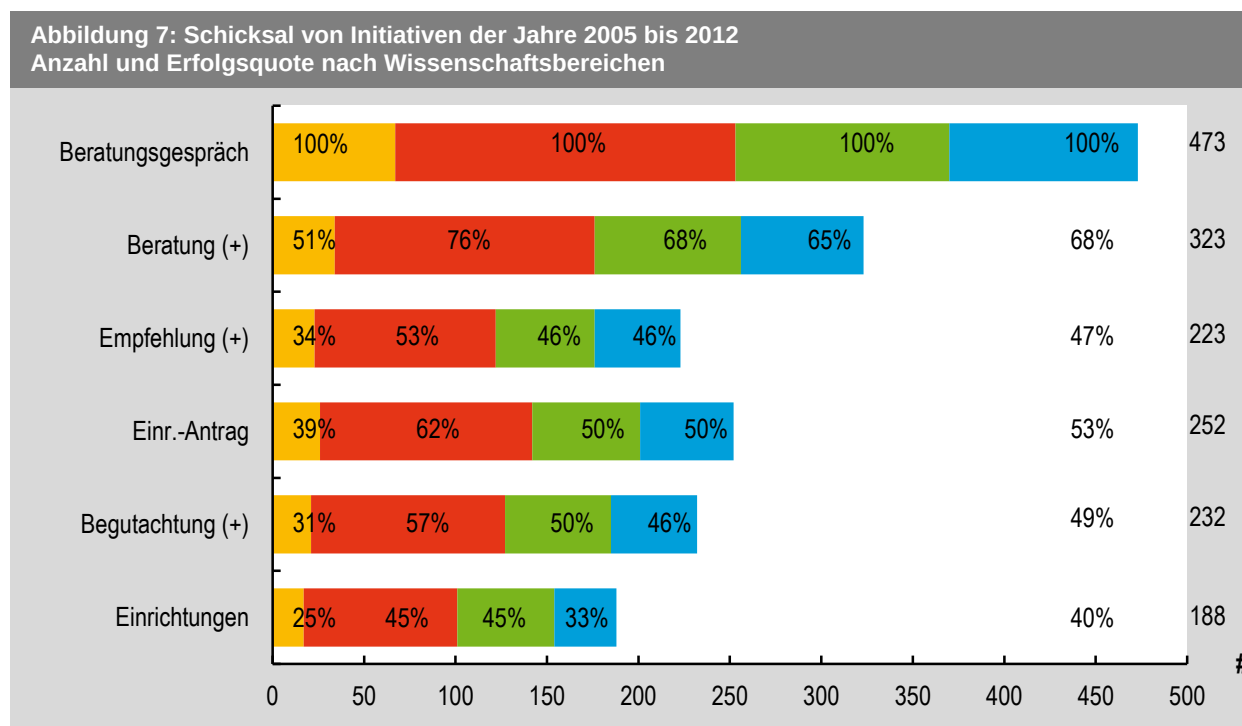
1.3.1 Schicksal von Initiativen der Jahre 2005 bis 2012

Erfolgsaussichten betrachtet an einer definierten Kohorte

Die Beantragung, Begutachtung und Bewilligung von Sonderforschungsbereichen erfolgt in einem zweistufigen Verfahren. Der eigentlichen Antragstellung geht stets die Einreichung eines Konzeptpapiers voraus, das von einer Beratungsgruppe in einem gemeinsamen Gespräch diskutiert wird. Im Ergebnis wird die Einreichung eines Antrags empfohlen oder aber von einer Antragstellung abgeraten.

Von der Einreichung eines Konzeptpapiers bis zum Förderbeginn eines Sonderforschungsbereichs vergehen durchschnittlich etwa 22,5 Monate. Daher lassen sich die Erfolgsaussichten der einzelnen Initiativen nur mit einem gewissen zeitlichen Verzug ermitteln. Im Folgenden wurde dies für die **Kohorte von 473 Initiativen** unternommen, die in den Jahren 2006 bis 2012 zu einem Beratungsgespräch angetreten waren. Deren Schicksal wurde in den darauf folgenden Jahren weiter verfolgt und nach Wissenschaftsbereichen differenziert dargestellt (Farblegende siehe **Tabelle 2**, Seite 23).

Für 323 Fälle hat die Beratungsgruppe eine „nicht negative“ Empfehlung ausgesprochen. 68% aller Initiativen wurde also die Ausarbeitung eines Antrags uneingeschränkt, mit Überarbeitung oder mit starker Überarbeitung empfohlen.



In etwa 70% dieser Fälle, nämlich bei 223 Initiativen, schloss sich der Senatsausschuss dieser im Grunde positiven Empfehlung an. Für 252 Sonderforschungsbereiche wurde ein Einrichtungsantrag vorgelegt und eine Begutachtung durchgeführt.

In 232 Fällen (ca. 90%) ist die Prüfungsgruppe im Ergebnis der Vor-Ort-Begutachtung zu einer positiven Empfehlung gekommen. Der Bewilligungsausschuss ist in 188 Fällen (ca. 80%) diesen positiven Empfehlungen gefolgt. Im Ergebnis waren also aus der anfänglichen Kohorte von 473 Initiativen ca. 40% erfolgreich.

Im Vergleich der Wissenschaftsbereiche unterschieden sich die Erfolgsquoten deutlich. Geistes- und sozialwissenschaftliche Initiativen schneiden im Ergebnis der kollegialen Beratung weitaus schlechter ab als die besonders erfolgreichen lebenswissenschaftlichen Verbünde. Nur knapp die Hälfte der geistes- und sozialwissenschaftlichen Beratungsgespräche endet mit einer Empfehlung der Beratungsgruppe zur Antragstellung. In dem interdisziplinär zusammengesetzten Senatsausschuss, der die Ergebnisse der Beratungsgespräche vergleichend diskutiert und abschließend eine Empfehlung für oder gegen eine Antragstellung ausspricht, ist die Auswahlquote unter den von ihren Beratungsgruppen grundsätzlich empfohlenen Initiativen für alle Wissenschaftsbereiche vergleichbar, und auch die weiteren Antragsphasen stellen die Initiativen aus den Geistes- und Sozialwissenschaften mit denen aus anderen Wissenschaftsbereichen gleich.

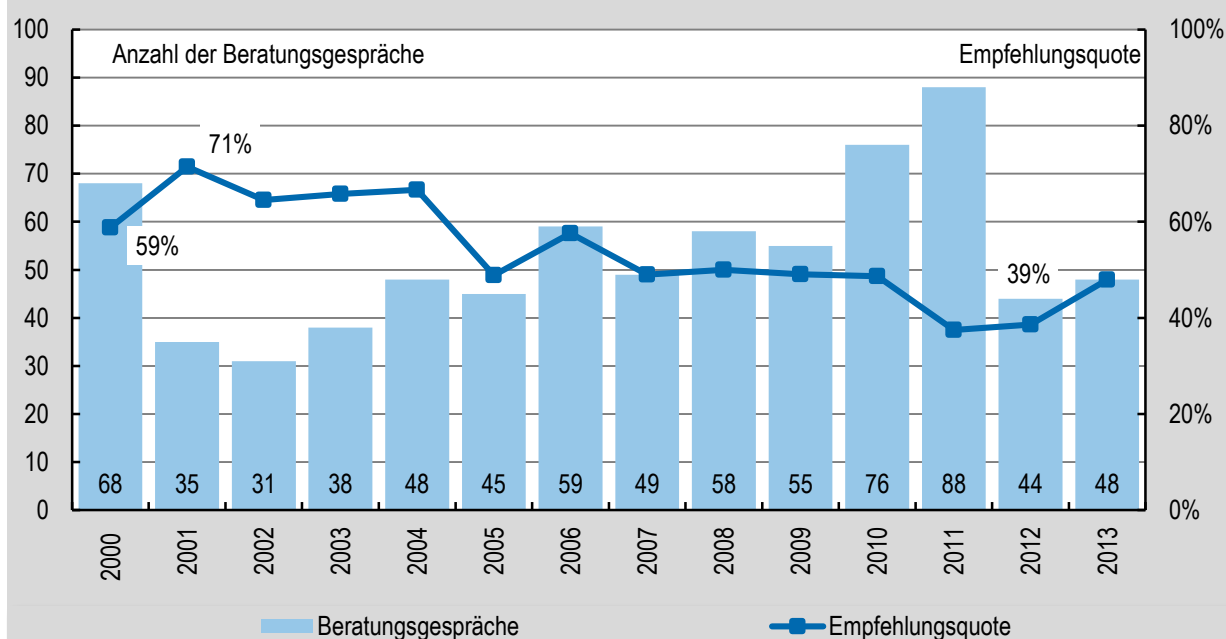
1.3.2 Beratungsgespräche

Anzahl und Ergebnisse der Beratungsgespräche

Ein wichtiger Indikator für die Attraktivität des Programms ist die Anzahl der eingehenden Konzeptpapiere (Initiativen) und der Einrichtungsanträge. Die Entwicklung der eingehenden Konzeptpapiere und der anschließenden Beratungsgespräche (**Abbildung 8**) zeigt, dass das Programm von den Universitäten sowie Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern nach wie vor intensiv nachgefragt wird. Einem „Boom“ an Beratungsgesprächen Ende der 1990er-Jahre folgte in den ersten Jahren des neuen Jahrhunderts ein Rückgang auf ein solides Niveau. In den Jahren 2010 und 2011 war – wohl als Nachwirkung der Ausschreibungen zur Exzellenzinitiative – erneut ein deutlicher Anstieg der Konzepteingänge zu verzeichnen. Dieser großen Nachfrage folgte 2012 erneut eine „Ruhephase“, im Jahr 2013 stieg der Konzepteingang wieder leicht an, beinahe auf den langjährigen Durchschnittswert von 53.

Betrachtet man die Ergebnisse der Beratungsgespräche, so ist festzustellen, dass die Anzahl der „Empfehlungen zur Antragstellung“ durch den Senatsausschuss im Zeitverlauf abgenommen hat (Durchschnitt 54%). Die Empfehlungsquote ist von durchschnittlich 63% in den Jahren 2000/2001 auf 43% in den Jahren 2012/2013 gesunken.

Abbildung 8: Beratungsgespräche – Anzahl und Empfehlungsquoten der letzten 14 Jahre



1.3.3 Einrichtungs- und Fortsetzungsbegutachtungen

Begutachtungen – Anzahl und Förderquoten der letzten 12 Ausschüsse

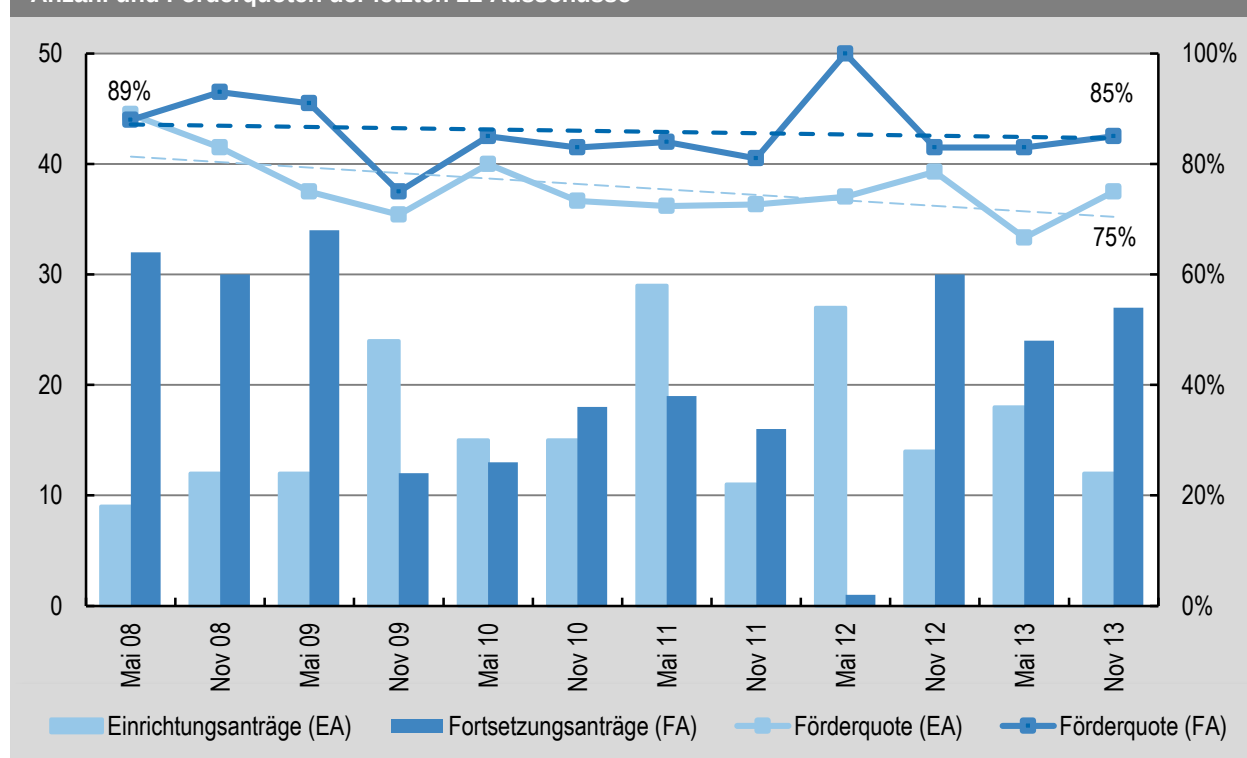
Durchschnittlich wurde in den letzten zwölf Sitzungen des Bewilligungsausschusses über 16 **Einrichtungsanträge** entschieden, mit weit überdurchschnittlicher Anzahl im November 2009 und in den Mai-Sitzungen der Jahre 2011 und 2012 (**Abbildung 9**).

Die Förderquote (Ø 74%), also der Anteil der in die Förderung aufgenommenen Anträge, ist im betrachteten Zeitraum von 86% im Jahr 2008 um 16 Prozentpunkte auf 70% im Jahr 2013 gesunken.

Im gleichen Zeitraum wurden im Durchschnitt über 20 **Fortsetzungsanträge** entschieden. Wegen der Ausschreibung zur zweiten Runde der Exzellenzinitiative wurde in der ersten Hälfte des Jahres 2012 nur die Begutachtung des deutsch-chinesischen Transregio 61 (Münster) durchgeführt, alle anderen Fälle wurden damals mit einer Überbrückungsfinanzierung für ein halbes Jahr versehen.

Die Förderquote für die Fortsetzungsanträge (Ø 86%) ist im betrachteten Zeitraum von 91% im Jahr 2008 um 7 Prozentpunkte auf 84% im Jahr 2013 gesunken.

Abbildung 9: Einrichtungs- und Fortsetzungsbegutachtungen
Anzahl und Förderquoten der letzten 12 Ausschüsse



1.3.4 Förderquoten von Einrichtungs- und Fortsetzungsbegutachtungen

Vergleich der Förderquoten von Einrichtungs- und Fortsetzungsanträgen

Fasst man die Förderquoten für die Einrichtungs- und die Fortsetzungsanträge zu einer Gesamtförderquote zusammen, so stellt man fest, dass die Gesamtförderquote in den letzten zehn Jahren von 91% im Jahr 2004 um 12 Prozentpunkte auf 79% im Jahr 2013 gesunken ist.

Im gleichen Zeitraum ist die Anzahl der in Förderung befindlichen Sonderforschungsbereiche von 272 im Jahr 2004 auf nur noch 244 im Jahr 2013 zurückgegangen.

1.3.5 Förder- und Bewilligungsquoten im Vergleich

Förder- und Bewilligungsquoten bei Einrichtungsanträgen

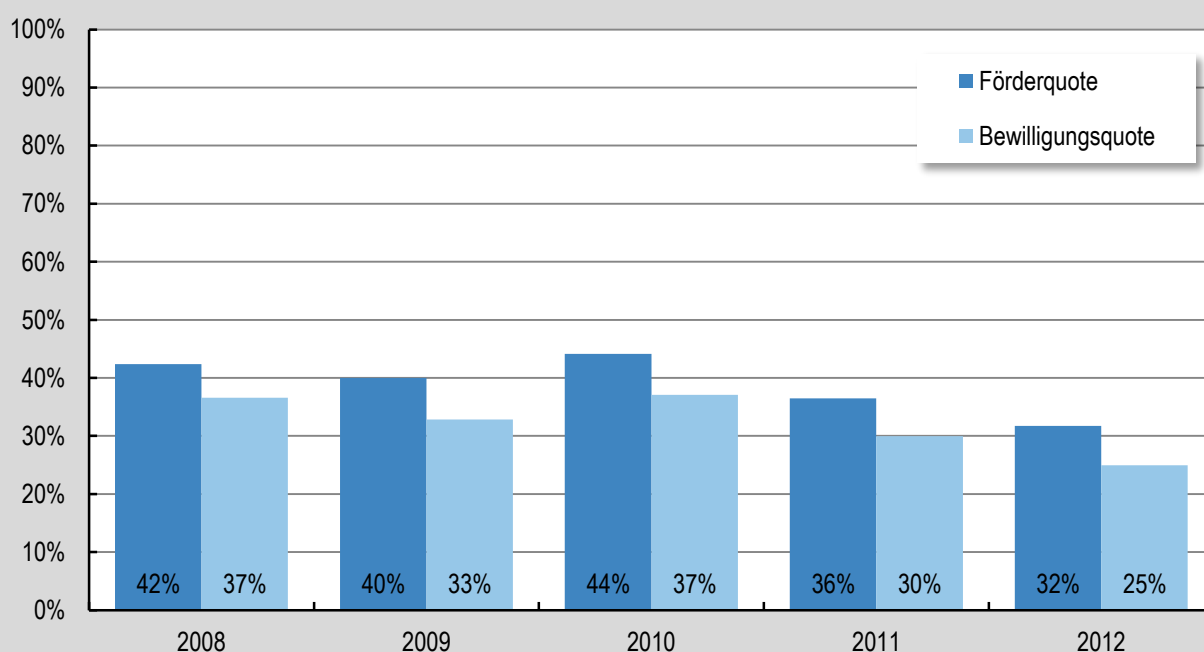
Die **Förderquote**, also der Anteil der Initiativen, die im Ergebnis einer Empfehlung des Senatsausschusses und einer Entscheidung des Bewilligungsausschuss zur Einrichtung und Förderung gelangen, lässt sich direkt und leicht berechnen.

Die Berechnung der **Bewilligungsquote**, die auch in anderen Förderverfahren der DFG als Maßzahl für die Selektivität eines Entscheidungsverfahrens herangezogen wird und bei der die bewilligten zu den beantragten Mitteln ins Verhältnis gesetzt werden, gestaltet sich bei Initiativen und

Einrichtungsanträgen schwieriger. Da für Initiativen kein Mittelbedarf erhoben wird, ist dieser nur auf Umwegen zu ermitteln. In den einzelnen Haushaltsjahren wurde darum der durchschnittliche Mittelbedarf aller Einrichtungsanträge einer Kohorte auch für diejenigen Initiativen angenommen, die zwar ein Konzeptpapier vorgelegt, aber danach keinen Antrag gestellt haben.

Im Ergebnis zeigt sich, dass für im Zeitraum von 2008 bis 2012 entschiedene Anträge nicht nur die Förderquote um 25% oder 8 Prozentpunkte gesunken ist, sondern die Bewilligungsquote sogar um 32% (12 Prozentpunkte) von 37% auf 25% zurückgegangen ist (**Abbildung 10**). Sie entspricht damit in etwa der für Neuanträge in der Einzelförderung für 2012 ermittelten Bewilligungsquote von 23,6%.

Abbildung 10: Einrichtungs- und Fortsetzungsbegutachtungen
Förder- und Bewilligungsquoten der letzten 10 Ausschusssitzungen



2 Programmcharakteristika

2.1 Fächerstruktur und fachübergreifende Zusammenarbeit

2.1.1 DFG-Systematik der Wissenschaftsbereiche

Eines der Ziele des Programms Sonderforschungsbereiches ist es, fächerübergreifende Forschung (Inter-, Trans- und Multidisziplinarität) zu ermöglichen. Im Folgenden wird daher zunächst dargelegt, in welchem Maße sich die unterschiedlichen Wissenschaftsbereiche am Programm Sonderforschungsbereiche beteiligen. In einem nächsten Schritt gehen wir der Frage nach, inwieweit interdisziplinäre Forschung in Sonderforschungsbereichen stattfindet und welche Fächer besonders von den Kooperationsmöglichkeiten im Programm profitieren. Der vierte Punkt der Analyse befasst sich damit, wie fachlich breit aufgestellte Verbünde im Entscheidungsverfahren in der Konkurrenz mit disziplinär eher enger gefassten Verbünden abschneiden.

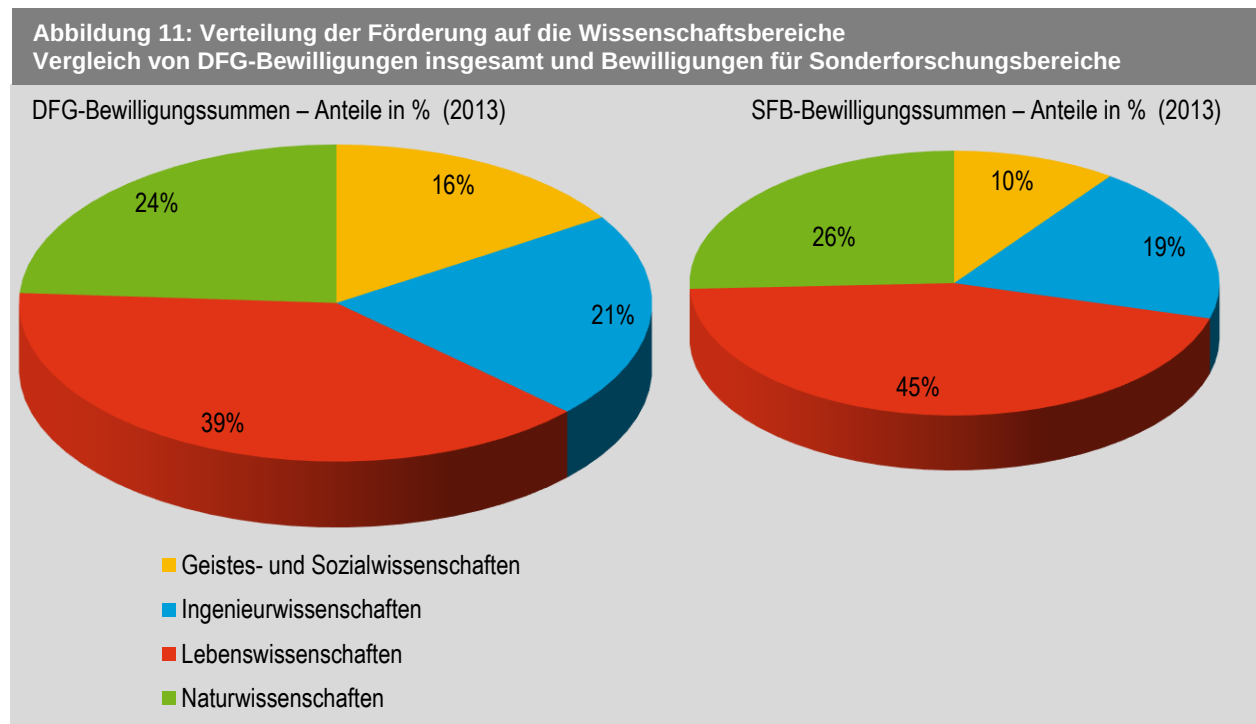
Fächereinteilungen sind ein Produkt der Wissenschaftsgeschichte und -kultur und weisen gerade an den Schnittstellen eine große Dynamik auf. Die Definition einer Disziplin ist mithin immer von einem bestimmten Zeitpunkt und Granularitätsfaktor abhängig. Die hier vorgelegten Analysen zur Fächerstruktur und fachübergreifenden Zusammenarbeit im Programm Sonderforschungsbereiche orientieren sich an der DFG-Systematik, die vier Granularitätsstufen unterscheidet: Wissenschaftsbereiche, Fachgebiet, Fachkollegien und Fächer. Die vorliegenden Auswertungen beziehen sich auf die drei erstgenannten Stufen (**Tabelle 2**).

Tabelle 2: Wissenschaftsbereiche, Fachgebiete und Fachkollegien in der DFG-

Fachkollegium		Fachgebiet	Wissenschaftsbereich
101	Alte Kulturen	11 Geisteswissenschaften	1 Geistes- und Sozial-wis-senschaften
102	Geschichtswissenschaften		
103	Kunst-, Musik-, Theater- und Medienwissenschaften		
104	Sprachwissenschaften		
105	Literaturwissenschaft		
106	Außereuropäische Sprachen und Kulturen, Sozial- und Kulturanthropologie, Judaistik und Religionswissenschaft		
107	Theologie		
108	Philosophie		
109	Erziehungswissenschaft	12 Sozial- und Verhaltens-wis-senschaften	
110	Psychologie		
111	Sozialwissenschaften		
112	Wirtschaftswissenschaften		
113	Rechtswissenschaften		
201	Grundlagen der Biologie und Medizin	21 Biologie	2 Lebenswissenschaften
202	Pflanzenwissenschaften		
203	Zoologie		
204	Mikrobiologie, Virologie und Immunologie		
205	Medizin		
206	Neurowissenschaft		
207	Agrar-, Forstwissenschaften, Gartenbau und Tiermedizin	23 Agrar-, Forstwissenschaften, Gartenbau und Tiermedizin	
301	Molekülchemie	31 Chemie	3 Naturwissenschaften
302	Chemische Festkörper- und Oberflächenforschung		
303	Physikalische und Theoretische Chemie		
304	Analytik, Methodenentwicklung (Chemie)		
305	Biologische Chemie und Lebensmittelchemie		
306	Polymerforschung		
307	Physik der kondensierten Materie	32 Physik	
308	Optik, Quantenoptik und Physik der Atome, Moleküle und Plasmen		
309	Teilchen, Kerne und Felder		
310	Statistische Physik, Weiche Materie, Biologische Physik, Nichtlineare Dynamik		
311	Astrophysik und Astronomie		
312	Mathematik	33 Mathematik	
313	Atmosphären- und Meeresforschung	34 Geowissenschaften (einschl. Geographie)	
314	Geologie und Paläontologie		
315	Geophysik und Geodäsie		
316	Geochemie, Mineralogie und Kristallographie		
317	Geographie		
318	Wasserforschung		
401	Produktionstechnik	41 Maschinenbau und Produktionstechnik	
402	Mechanik und Konstruktiver Maschinenbau		
403	Verfahrenstechnik, Technische Chemie	42 Wärmetechnik/ Verfahrens-technik	
404	Wärmeenergietechnik, Thermische Maschinen, Strö-mungsmechanik		
405	Werkstofftechnik	43 Materialwissenschaft und Werkstofftechnik	
406	Materialwissenschaft		
407	Systemtechnik	44 Elektrotechnik, Informatik und Systemtechnik	
408	Elektrotechnik		
409	Informatik		
410	Bauwesen und Architektur	45 Bauwesen und Architektur	

2.1.2 Verteilung der Bewilligungen auf die Wissenschaftsbereiche

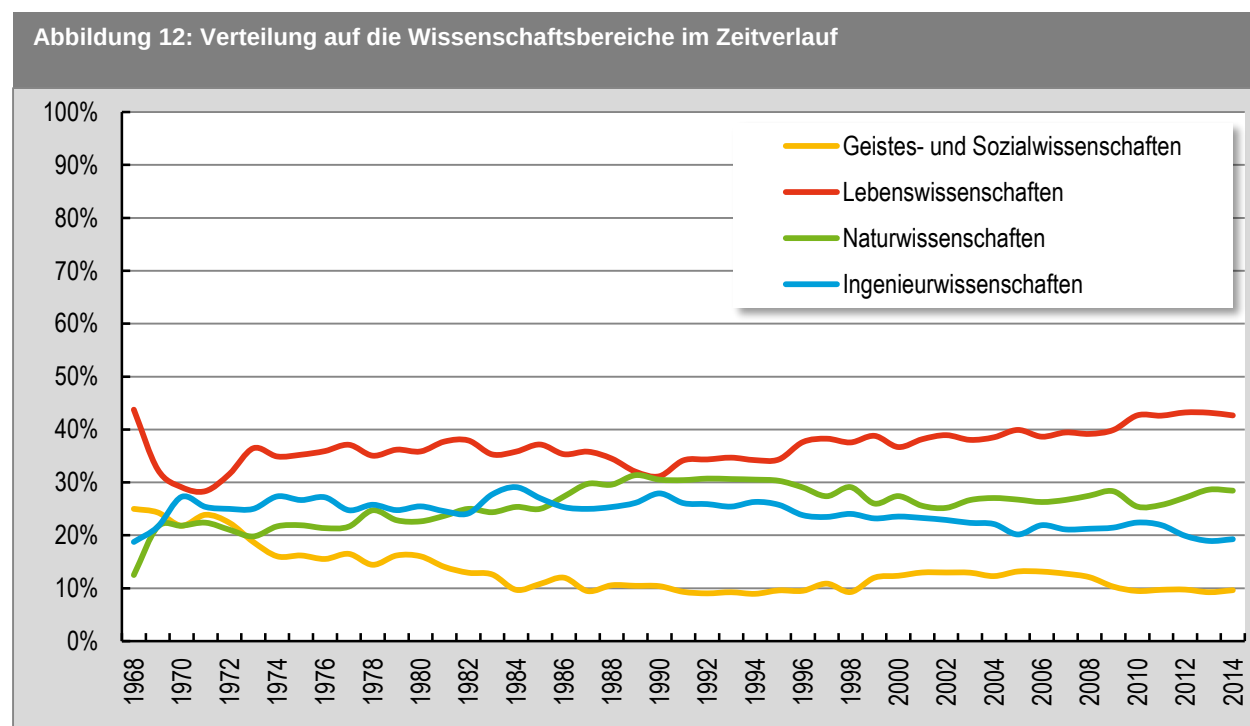
Da Sonderforschungsbereiche interdisziplinäre Verbünde sind, die **oftmals mehr als nur einer Disziplin zuzurechnen** sind, erweist sich der Versuch, die Sonderforschungsbereiche den vier DFG-Wissenschaftsbereichen zuzuordnen, als schwierig. Anhaltspunkt für eine solche Zuordnung kann deshalb nur die Disziplin sein, die den jeweiligen Verbund am stärksten prägt.



Im Vergleich zu den DFG-Bewilligungssummen insgesamt (inkl. Sonderforschungsbereiche) zeigt sich (**Abbildung 11**), dass die Lebenswissenschaften (mit über 40%) einen überdurchschnittlichen Anteil am Programm Sonderforschungsbereiche haben. Der Anteil der Naturwissenschaften ist leicht überdurchschnittlich, mehr als jeder vierte Sonderforschungsbereich ist den Naturwissenschaften zuzuordnen. Die Ingenieurwissenschaften, aus denen etwa jeder fünfte Sonderforschungsbereich kommt, sowie die Geistes- und Sozialwissenschaften mit etwa 10% der Sonderforschungsbereiche sind leicht unterdurchschnittlich beteiligt.

Verteilung auf die Wissenschaftsbereiche im Zeitverlauf

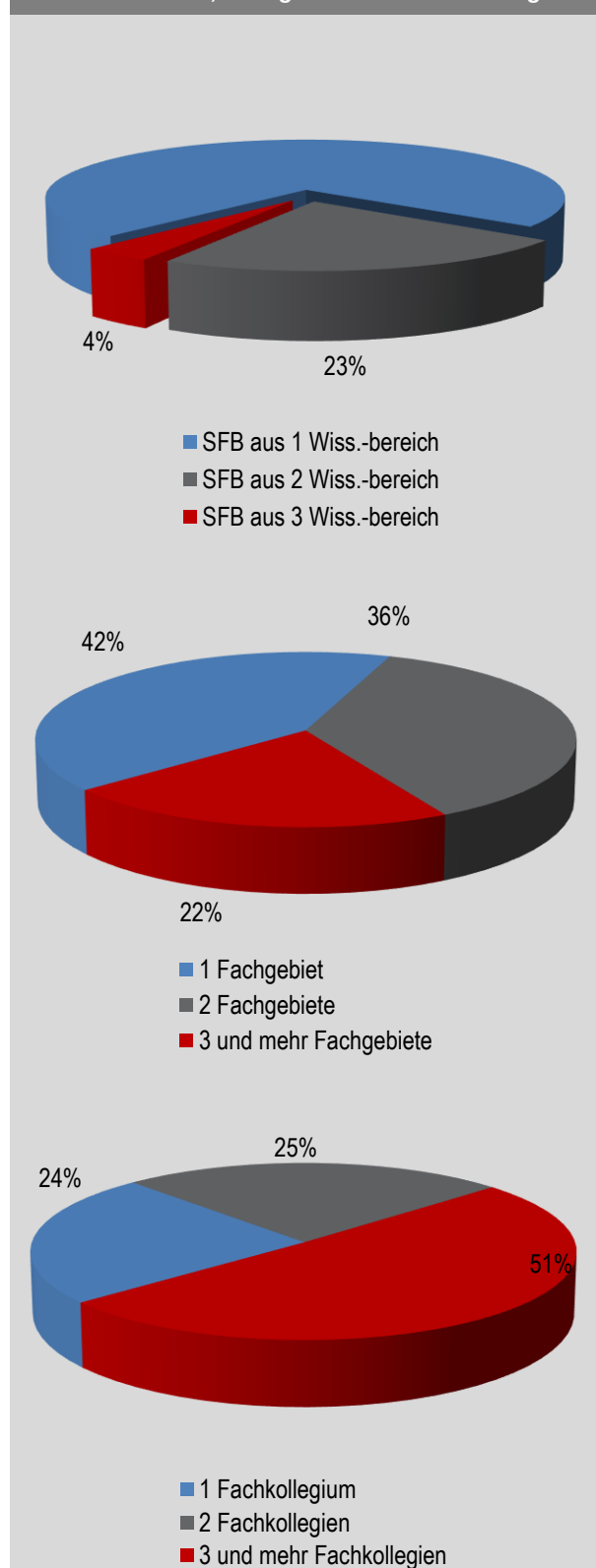
Abbildung 12 stellt die Anzahl der Sonderforschungsbereiche (inkl. SFB/Transregio) nach Wissenschaftsbereichen im zeitlichen Verlauf bis heute dar. Sie verdeutlicht, dass insgesamt der Anteil der Wissenschaftsbereiche im Programm Sonderforschungsbereiche vergleichsweise stabil ist. Der Anteil der ingenieur- und naturwissenschaftlich geprägten Sonderforschungsbereiche ist im Verlauf der hier betrachteten Jahre nahezu konstant geblieben. Die Zahl der Verbünde mit lebenswissenschaftlichen Themen hat leicht zugenommen. Der Anteil der Geistes- und Sozialwissenschaften liegt zum 1.4.2014 etwas niedriger als in den Vorjahren und schwankt, von 15–25% in den frühen Jahren kommend, nun um die 10%-Marke.



Betrachtet man die Fördervariante SFB/Transregio separat, ist die Verteilung nach Wissenschaftsgebieten ähnlich, allerdings machen die Geistes- und Sozialwissenschaften von diesem Förderinstrument besonders wenig Gebrauch.

2.1.3 Interdisziplinarität von Sonderforschungsbereichen

Abbildung 13: Interdisziplinarität von Sonderforschungsbereichen
Darstellung nach Anzahl beteiligter Wissenschaftsbereiche, Fachgebiete und Fachkollegien



Im Programm Sonderforschungsbereiche finden sich auf allen Ebenen der Fachsystematik fachübergreifende Zusammensetzungen.

Gut ein Viertel der Sonderforschungsbereiche lassen sich nicht nur einem Wissenschaftsbereich zuordnen, sondern enthalten Teilprojekte auch aus anderen Wissenschaftsbereichen (**Abbildung 13 oben**).

Fast 60% aller Sonderforschungsbereiche verbinden zwei oder mehr Fachgebiete, 22% sogar drei oder mehr Fachgebiete (**Abbildung 13 Mitte**).

Mehr als drei Viertel aller Sonderforschungsbereiche verbinden zwei oder mehr Fachkollegien, etwa die Hälfte vereinen drei oder mehr Fachkollegien (**Abbildung 13 unten**).

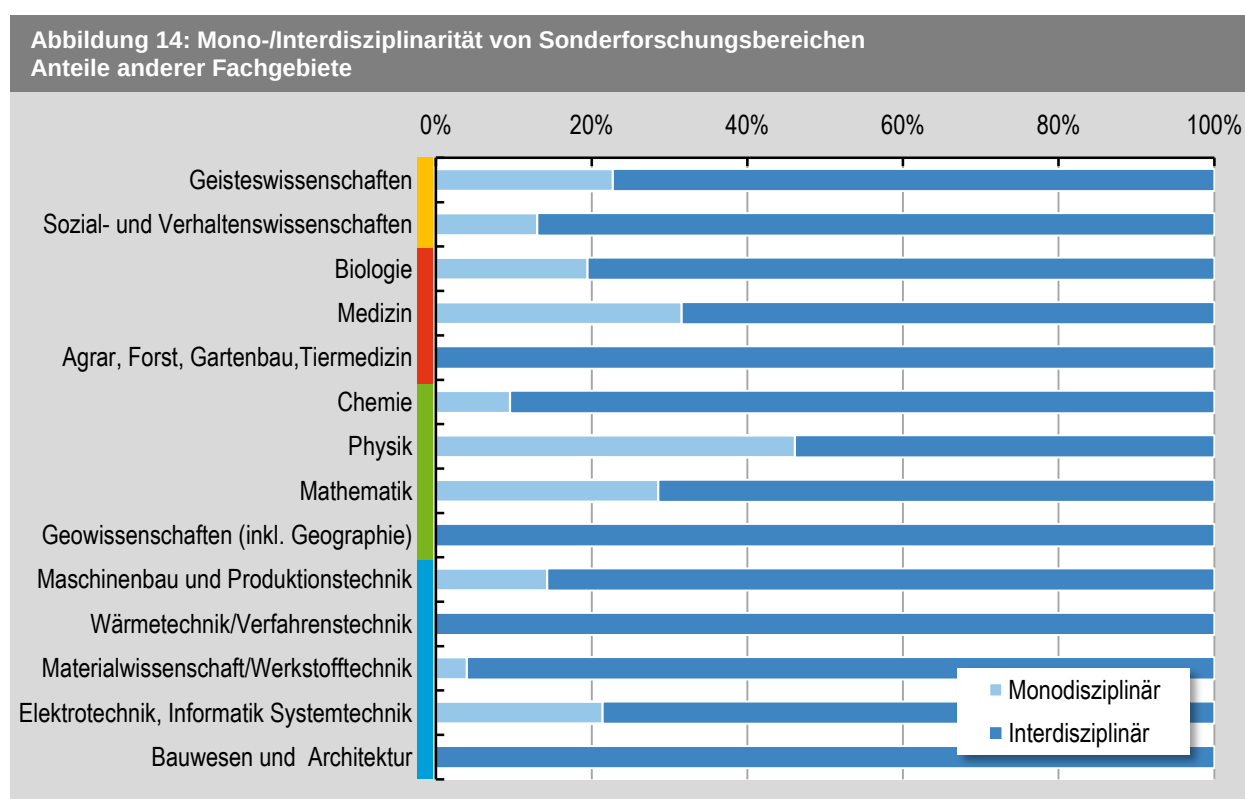
Die Betrachtung nach Fachkollegien erfasst hierbei gerade bei den sogenannten „kleinen Fächern“ noch immer nicht alle in einem Sonderforschungsbereich kooperierenden Fächer. Gerade diese „kleinen Fächer“ arbeiten im Programm Sonderforschungsbereiche intensiv mit anderen Wissenschaftsdisziplinen zusammen.

Der Wissenschaftsrat stellte 2009¹ fest, dass die Beteiligung an Sonderforschungsbereichen für diese Fächer „eine Chance zur Stärkung und Weiterentwicklung [ist], die daher aktiv angestrebt werden sollte“.

Dies zeigt beispielsweise der Hamburger Sonderforschungsbereich 950 „Manuskriptkulturen in Asien, Afrika und Europa“, in dem Forscherinnen und Forscher aus den Asien- und Afrikawissenschaften und den europäischen Philologien gemeinsam mit Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern aus den Materialwissenschaften und der Informatik die „empirische Vielfalt der Manuskriptkulturen in historischer und vergleichender Perspektive“ erarbeiten.

Mono-/Interdisziplinarität von Sonderforschungsbereichen

Die fachgebietsübergreifende Kooperation ist eher die Norm denn die Ausnahme, wie **Abbildung 14** zeigt.

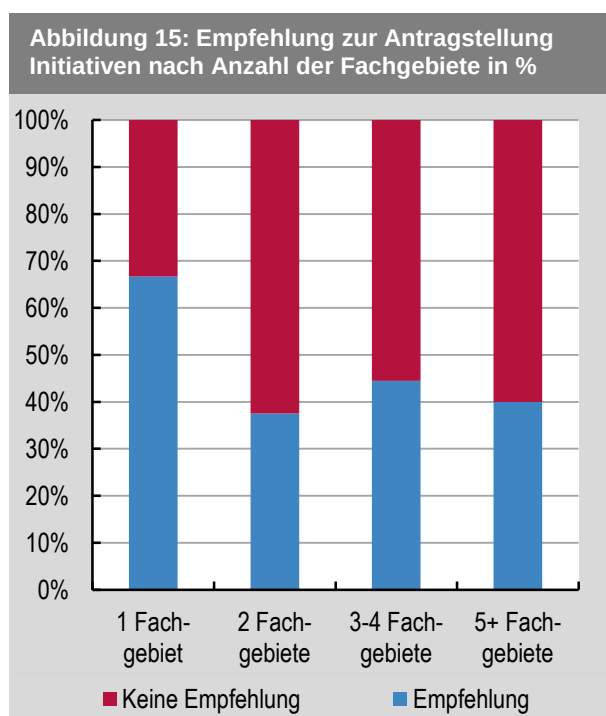


Einige Fachgebiete treten sogar ausschließlich in interdisziplinären Verbünden auf: Agrar-, Forstwissenschaften, Gartenbau und Tiermedizin; Geowissenschaften; Bauwesen und Architektur; Wärme- und Verfahrenstechnik. Für die Materialwissenschaft und Werkstofftechnik ist die Zu-

¹ Stellungnahme des Wissenschaftsrates zu den Programmen Sonderforschungsbereiche und Forschungszentren der Deutschen Forschungsgemeinschaft, 2009, S. 52

sammenarbeit mit anderen Fächern ebenfalls von großer Bedeutung: Sie sind an 25 Sonderforschungsbereichen beteiligt, davon jedoch nur einem „monodisziplinären“. Sehr kooperationsfreudig ist auch die Chemie, die an insgesamt 42 Sonderforschungsbereichen beteiligt ist, von denen lediglich vier ausschließlich im eigenen Fachgebiet verortet sind. Die Biologie, deren interdisziplinäre Möglichkeiten an einer Vielzahl von neueren Brückendisziplinen (Biochemie, Bioinformatik) ablesbar sind, ist ebenfalls besonders kooperationsintensiv. Am anderen Ende des Spektrums findet sich die Physik, die zwar in 24 multidisziplinären Sonderforschungsbereichen vertreten ist, jedoch mit 28 in mehr monodisziplinären – die Physik ist damit das Fachgebiet, das den höchsten Anteil an monodisziplinären Verbünden aufweist. Medizin und Mathematik forschen ebenfalls vergleichsweise häufig in fachlich enger gesteckten Verbünden. Im Mittelfeld liegen die Geisteswissenschaften. Die zunehmende Relevanz, die fächerübergreifende Verbundforschung für die Geisteswissenschaften innehat, stellt auch der Wissenschaftsrat fest: „[...] [D]ie Bearbeitung geisteswissenschaftlicher Forschungsthemen [ist] in interdisziplinären Forschungskonsortien mittlerweile an den Universitäten vermehrt anzutreffen. Die spezifischen Vorteile von Forschungsverbünden z.B. für die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses und für den Gewinn an Sichtbarkeit sowohl innerhalb als auch außerhalb der Universität werden in diesen Fächern zunehmend zur Geltung gebracht.“ (ebd., S. 52)

Erfolgsaussichten von Initiativen



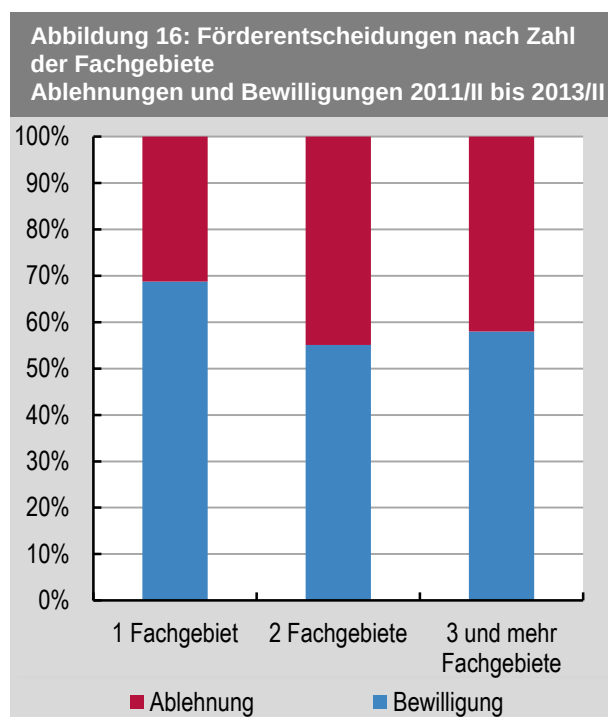
Anhand der in den drei Senatsausschüssen zwischen November 2012 und November 2013 diskutierten 68 Initiativen zeigt **Abbildung 15**, wie fachlich breiter aufgestellte Verbünde im Entscheidungsverfahren im Vergleich zu fachlich eher enger gesteckten Verbünden abschneiden.

Unter den diskutierten 68 Fällen erhielten 31 eine Empfehlung zur Antragstellung. Fachlich breit gestreute Initiativen waren hierbei eher die Regel. Von den in diesen Senatsausschüssen erfolgreichen Initiativen setzten sich 70% aus zwei bis vier Fachgebieten zusammen; an einer Initiative waren fünf Fachgebiete beteiligt und an einer weiteren sogar sechs.

Das wichtige Kriterium der thematischen Kohärenz scheint für Verbünde, die sich in lediglich

einem Fachgebiet verorten, erwartungsgemäß etwas leichter zu meistern; ihre Erfolgchance liegt für den betrachteten Zeitraum bei 67%. Ansonsten sind aber die Chancen auf eine Empfehlung zur Antragstellung unabhängig von der Fächerstruktur: Bei zwei beteiligten Fachgebieten liegen die Erfolgchancen bei 38%, bei drei oder vier bei 44% und bei fünf oder mehr beteiligten Fachgebieten bei 40%.

Förderentscheidungen nach Zahl der Fachgebiete



Wie auch in der Initiativphase haben Anträge für Verbünde, die sich lediglich in einem Fachgebiet verorten, tendenziell etwas bessere Chancen. Insgesamt betrachtet ist Interdisziplinarität jedoch auch in dieser Phase kein Nachteil: Wenn drei und mehr Fächer beteiligt sind, werden die Chancen auf Bewilligung nicht geringer (**Abbildung 16**).

In der Summe wird das Programm Sonderforschungsbereiche damit seinem Anspruch gerecht, fächerübergreifende Forschung zu ermöglichen. Über alle Fachgebiete hinweg ist die Kooperation mit anderen Disziplinen weit verbreitet. Gleichzeitig ist das Kriterium der thematischen Kohärenz offensichtlich etwas leichter für Verbünde zu erfüllen, die sich innerhalb der Grenzen ihres Fachgebiets bewegen, weshalb

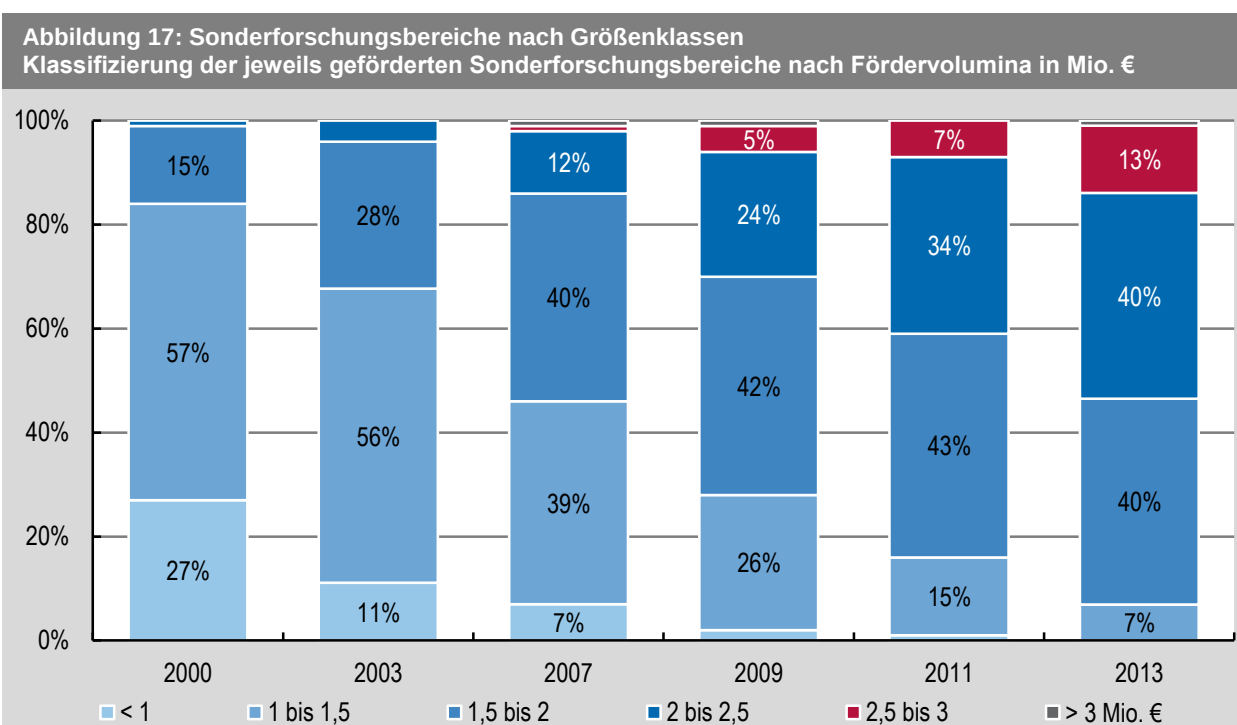
diese Sonderforschungsbereiche in beiden Stufen des Verfahrens etwas besser abschneiden. Selbstverständlich versucht die Geschäftsstelle, der disziplinären Zusammensetzung der Verbünde mit einer entsprechend zusammengesetzten Begutachtungsgruppe Rechnung zu tragen, in der möglichst auch Erfahrung aus eigener fachübergreifender Forschung repräsentiert ist.

2.2 Flexibilität hinsichtlich Größe und Standorten

2.2.1 Größe von Sonderforschungsbereichen

Fördervolumina von Sonderforschungsbereichen

Ausgehend von den Empfehlungen des Wissenschaftsrates zum Programm Sonderforschungsbereiche hat sich der für das Programm zuständige Senatsausschuss für die Sonderforschungsbereiche im Jahr 2002 dafür ausgesprochen, die Schwerpunktbildung an den Hochschulen durch eine Entwicklung des Programms in Richtung eines Tiefenwachstums anstatt eines Breitenwachstums zu stärken. Anstatt flächendeckend zunehmend kleinere Verbünde zu fördern, sollten gewichtigere Zentren dort entstehen, wo die wissenschaftliche Qualität dies rechtfertigt (vgl. auch



1.1.1). In Verfolgung dieses Ziels haben sich in den letzten zwölf Jahren damit deutliche Verschiebungen in Bezug auf das Bewilligungsvolumen der Sonderforschungsbereiche ergeben. Zugleich sollte den Antragstellern ein möglichst großer Spielraum bei der Gestaltung der Struktur von Sonderforschungsbereichen gewährt werden und der erkennbaren Entwicklung zu sehr einheitlichen Erscheinungsformen entgegengetreten werden. Als Indikator für das Erreichen dieses Ziels soll im Folgenden die Varianz im Finanzvolumen von Sonderforschungsbereichen dienen (**Abbildung 17**).

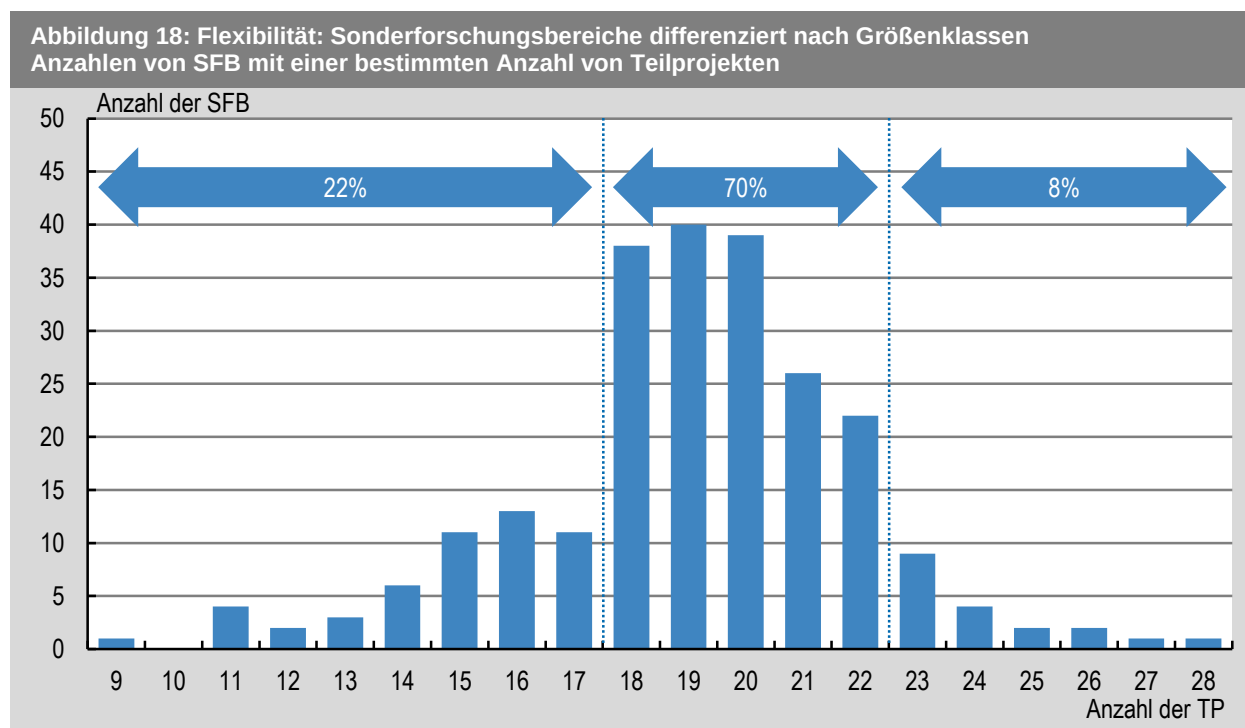
Für die meisten Sonderforschungsbereiche (47%) werden im Jahr 2013 Fördermittel zwischen 1,0 und 2,0 Millionen Euro pro Jahr bewilligt. Immerhin 40% der Sonderforschungsbereiche ha-

ben zwischen 2,0 und 2,5 Millionen Euro pro Jahr zugesprochen bekommen. Fast 15% der Sonderforschungsbereiche stoßen in Größenklassen über 2,5 Millionen Euro vor, einige davon sogar über 3,0 Millionen Euro pro Jahr.

In der zeitlichen Betrachtung ist, wie im Abschnitt 1.1 gezeigt, eine deutliche Entwicklung von kleinen hin zu größeren Verbünden zu beobachten. Auch bei den einzelnen Teilprojekten ist eine analoge Entwicklung hin zu größeren Fördervolumina festzustellen.

Sonderforschungsbereiche nach Größenklassen

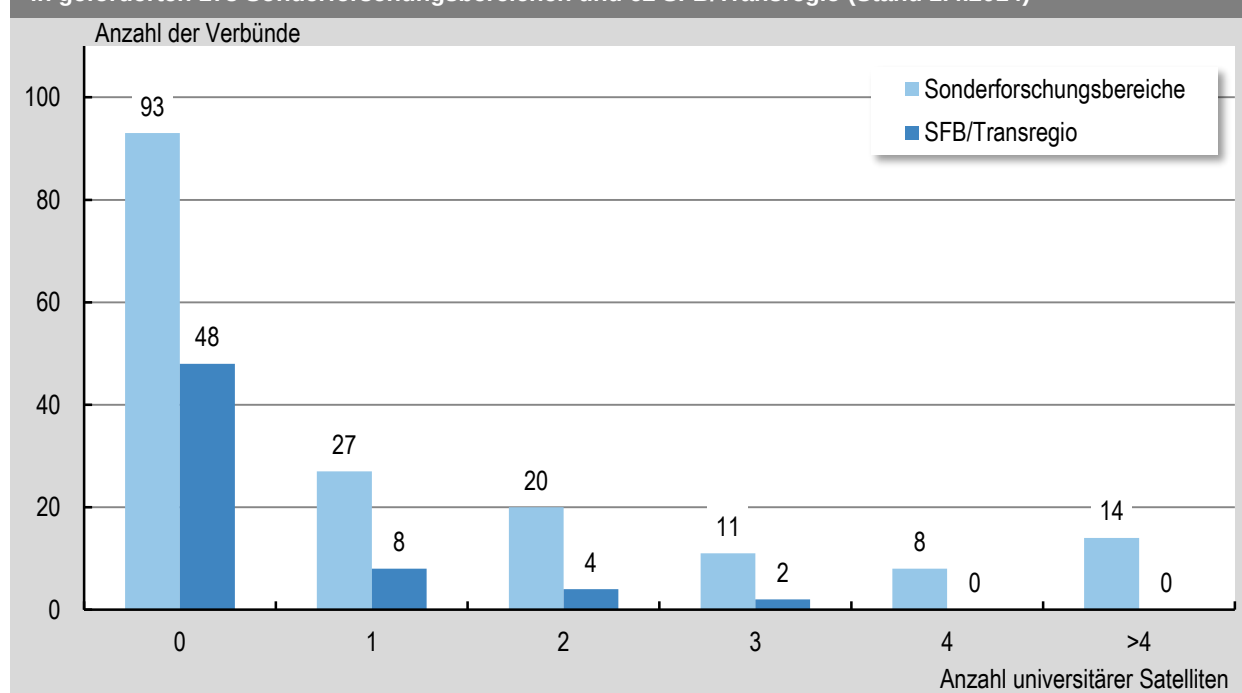
Die derzeit geförderten Sonderforschungsbereiche variieren in ihrer Größe – gemessen an der Zahl ihrer Teilprojekte – erheblich: zwischen neun und 28 Teilprojekten. Dies unterstreicht, dass ein Sonderforschungsbereich je nach Forschungsgegenstand ganz unterschiedliche Strukturierungen haben muss und kann. Dennoch gibt es bestimmte Präferenzen, die jedoch nicht im Sinne einer Norm interpretiert werden sollten: In **Abbildung 18** ist die Häufigkeit dargestellt, mit der bestimmte Teilprojektanzahlen vorkommen. Bemerkenswert sind zwei deutliche Absätze in der Verteilungskurve, einer bei 18 Teilprojekten und ein weiterer bei 23. Nur acht Prozent der Sonderforschungsbereiche haben 23 oder mehr Teilprojekte. 70% der Verbünde haben zwischen 18 und 22 Teilprojekte, gut ein Fünftel zählt 17 Teilprojekte oder weniger.



2.2.2 Teilprojekte an beteiligten (nicht antragstellenden) Universitäten

Um neben wissenschaftlich exzellenter Forschung und intensiver Vernetzung und Kooperation der Arbeitsgruppen auch das Kriterium der Profilbildung zu erfüllen, sollen Sonderforschungsbereiche an nur einer Universität lokalisiert sein. Dieses sogenannte „Ortsprinzip“ hat sich seit der Einrichtung des Programms vor mehr als 40 Jahren bewährt. Seit 1999 wurde das Förderangebot aber dahingehend erweitert, dass nun auch mehrere Universitäten (in der Regel bis zu drei Standorte) gemeinsam einen Antrag für einen dislozierten Verbund, als SFB/Transregio, stellen können.

Abbildung 19: Teilprojekte an beteiligten (nicht antragstellenden) Universitäten in geförderten 173 Sonderforschungsbereichen und 62 SFB/Transregio (Stand 1.4.2014)



Sowohl bei dem klassischen ortsgebundenen Sonderforschungsbereich als auch bei der Fördervariante SFB/Transregio ist die Integration von einzelnen Teilprojekten an anderen als den antragstellenden Universitäten möglich. Die Projektleitenden müssen eine für den Verbund essenzielle Expertise einbringen, über die die antragstellende Universität nicht verfügt. Der Begründungsaufwand steigt mit der Anzahl an diesen sogenannten Satellitenprojekten.

In 93 der derzeit geförderten „klassischen“ Sonderforschungsbereiche (54%) sind keine „universitären Satelliten“ eingebunden (**Abbildung 19**). In 47 Sonderforschungsbereichen (27%) liegt die Zahl der Teilprojekte von nicht antragstellenden Universitäten bei bis zu zwei. Erwartungsgemäß ist die Zahl der „universitären Satelliten“ bei den SFB/Transregio niedriger. In 48 SFB/Transregio (77%) sind über die antragstellenden Universitäten hinaus keine weiteren universitären Teilprojekte eingebunden.

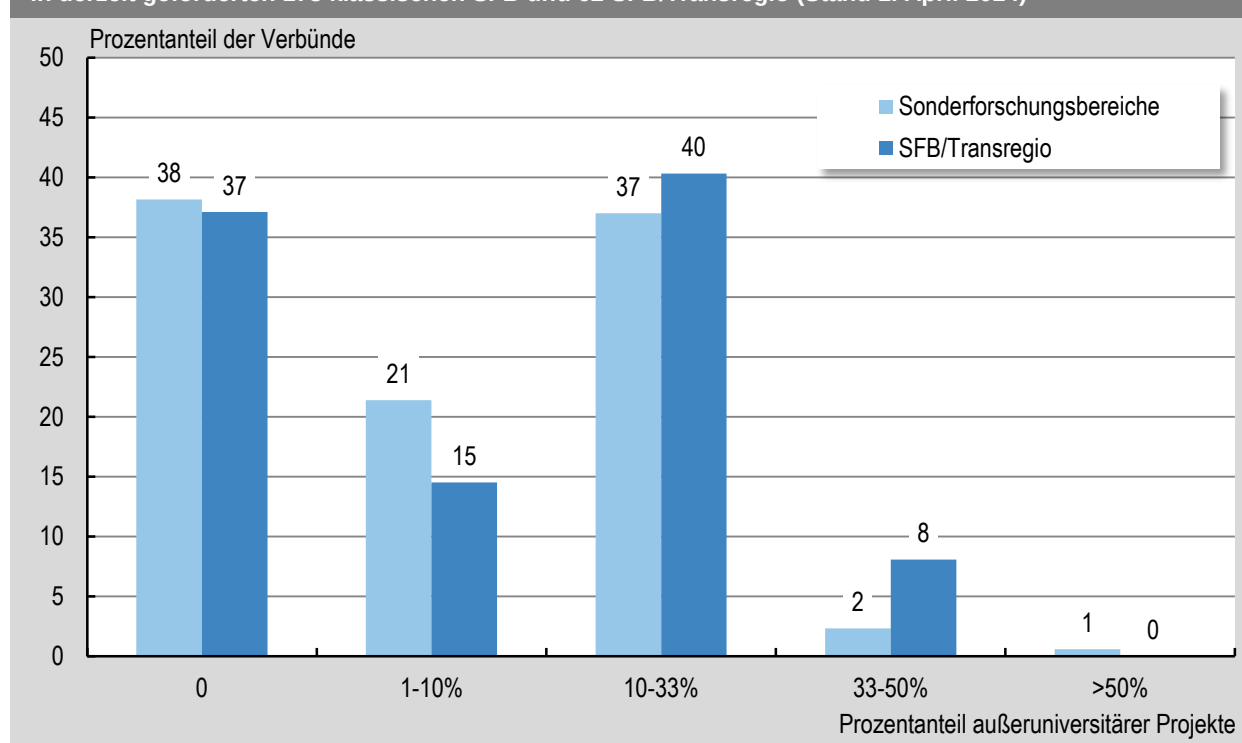
2.2.3 Beteiligung von außeruniversitären Einrichtungen

Außeruniversitäre Projekte an Instituten der FhG, HGF, MPG und WGL

Die Anzahl der **Teilprojekte an außeruniversitären Einrichtungen** sollte einen Anteil von einem Drittel (bei SFB/Transregio auf jeden Standort bezogen) nicht überschreiten. Für die ostdeutschen Bundesländer, deren Forschungslandschaft weitaus stärker von außeruniversitären Forschungseinrichtungen geprägt ist, gilt eine Richtgröße von etwa 50%.

Der überwiegende Teil dieser außeruniversitären Teilprojekte wird von Instituten der vier großen außeruniversitären Forschungsorganisationen eingebracht: Fraunhofer-Gesellschaft, Helmholtz-Gemeinschaft, Leibniz-Gemeinschaft und Max-Planck-Gesellschaft. Zu den weiteren außeruniversitären Einrichtungen, die an Sonderforschungsbereichen beteiligt sind, zählen beispielsweise Landes- und Bundes-Ressortforschungseinrichtungen, wie das Paul-Ehrlich-Institut und das Robert Koch-Institut, sowie Museen. Ihr Anteil an Teilprojekten liegt jedoch bei insgesamt weniger als 1%.

Abbildung 20: Außeruniversitäre Projekte (FhG, HGF, MPG, WGL) in derzeit geförderten 173 klassischen SFB und 62 SFB/Transregio (Stand 1. April 2014)



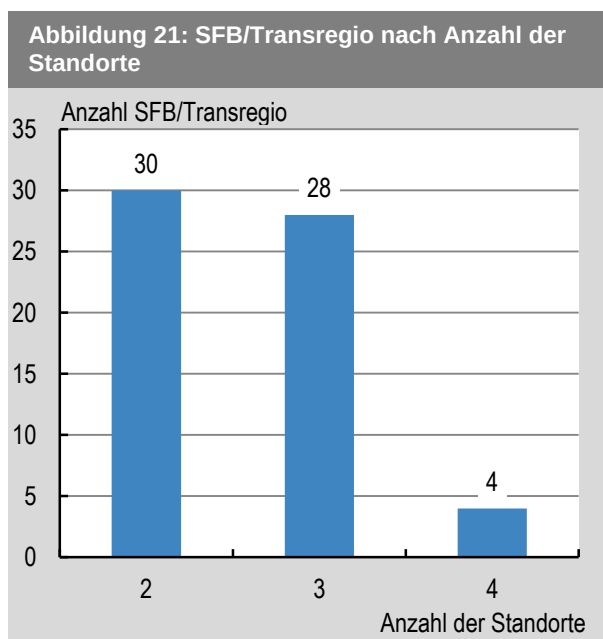
In den zum 1. April 2014 geförderten 235 Sonderforschungsbereichen sind an den Instituten der vier großen außeruniversitären Forschungsorganisationen 10% der Teilprojekte angesiedelt. 38% der derzeit geförderten klassischen Sonderforschungsbereiche und 37% der SFB/Transregio weisen gar keine außeruniversitäre Beteiligung auf (**Abbildung 20**).

Die Intensität der außeruniversitären Beteiligung ist unterschiedlich verteilt: In 21% der klassischen Sonderforschungsbereiche und 15% der SFB/Transregio sind bis zu 10% der Teilprojekte

an einer außeruniversitären Einrichtung angesiedelt. In der überwiegenden Zahl der Fälle ist die außeruniversitäre Beteiligung höher: 37% der klassischen Sonderforschungsbereiche und 40% der SFB/Transregio weisen zwischen 11% und 33% außeruniversitäre Beteiligung auf. Elf Verbünde mit besonderen strukturellen Konstellationen weisen eine Beteiligung außeruniversitärer Partner von über 33% auf, bei einem Sonderfall liegt die außeruniversitäre Beteiligung formal sogar oberhalb von 50%.

2.2.4 Transregio

Anzahl der Standorte in SFB/Transregio



Zum 1. April 2014 werden 62 Sonderforschungsbereiche der Programmvariante SFB/ Transregio gefördert. Sie sind in der Regel auf zwei und drei Standorte verteilt. Bei dieser Zählung wird allerdings dem Umstand Rechnung getragen, dass manche universitätsübergreifende Kooperationen mehrerer Hochschulen, beispielsweise in Berlin oder München, als ein Standort betrachtet werden.

Vier SFB/Transregio (meist aus der experimentierfreudigeren Anfangsphase des Programms) werden von je vier antragstellenden Universitäten getragen (**Abbildung 21**).

2.3 Personen in Sonderforschungsbereichen

2.3.1 Herausragende Persönlichkeiten

Große Wissenschaftspreise

Seit dem Jahr 2005 gingen insgesamt sechs **Nobelpreise** an deutsche Wissenschaftler (Stand: Oktober 2014), vier von ihnen waren im Laufe ihrer wissenschaftlichen Karriere in Sonderforschungsbereichen aktiv oder wirken dort noch mit. Der Chemie-Nobelpreisträger des Jahres 2014 Stefan W. Hell ist zurzeit an zwei Sonderforschungsbereichen und einem Exzellenzcluster beteiligt.

Auch unter den „**Alexander von Humboldt-Professuren**“, von denen seit dem Jahr 2009 36 von der Alexander von Humboldt-Stiftung vergeben wurden, sind oder waren neun der Geförderten teilprojektleitend an Sonderforschungsbereichen beteiligt. Zieht man jedoch in Betracht, dass das Programm darauf abzielt, weltweit führende Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus dem Ausland nach Deutschland zu holen, ist der Anteil von einem Viertel der Geförderten (von denen noch keiner länger als fünf Jahre in Deutschland ist) durchaus bemerkenswert.

Der **Deutsche Zukunftspreis – Preis des Bundespräsidenten für Technik und Innovation** – wird seit dem Jahr 1997 vergeben. Er zielt darauf ab, wissenschaftliche Höchstleistungen mit großem wirtschaftlichem Potenzial auszuzeichnen. Trotz dieser sehr anwendungsorientierten Ausrichtung sind bzw. waren sechs der siebzehn Preisträger an Sonderforschungsbereichen beteiligt.

Auch unter den mit weiteren internationalen Forschungspreisen ausgezeichneten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern finden sich regelmäßig an Sonderforschungsbereichen maßgeblich Beteiligte.

Etwas genauer beleuchtet werden sollen im Folgenden die mit dem Leibniz-Preis der DFG Ausgezeichneten sowie die Personen, die Förderung durch den ERC erhalten.

Leibniz-Preisträgerinnen und -Preisträger in Sonderforschungsbereichen

Von den seit 1986 ausgezeichneten 346 Leibniz-Preisträgerinnen und -Preisträgern sind oder waren 249 in Sonderforschungsbereichen aktiv (dies entspricht einem Anteil von 72%).

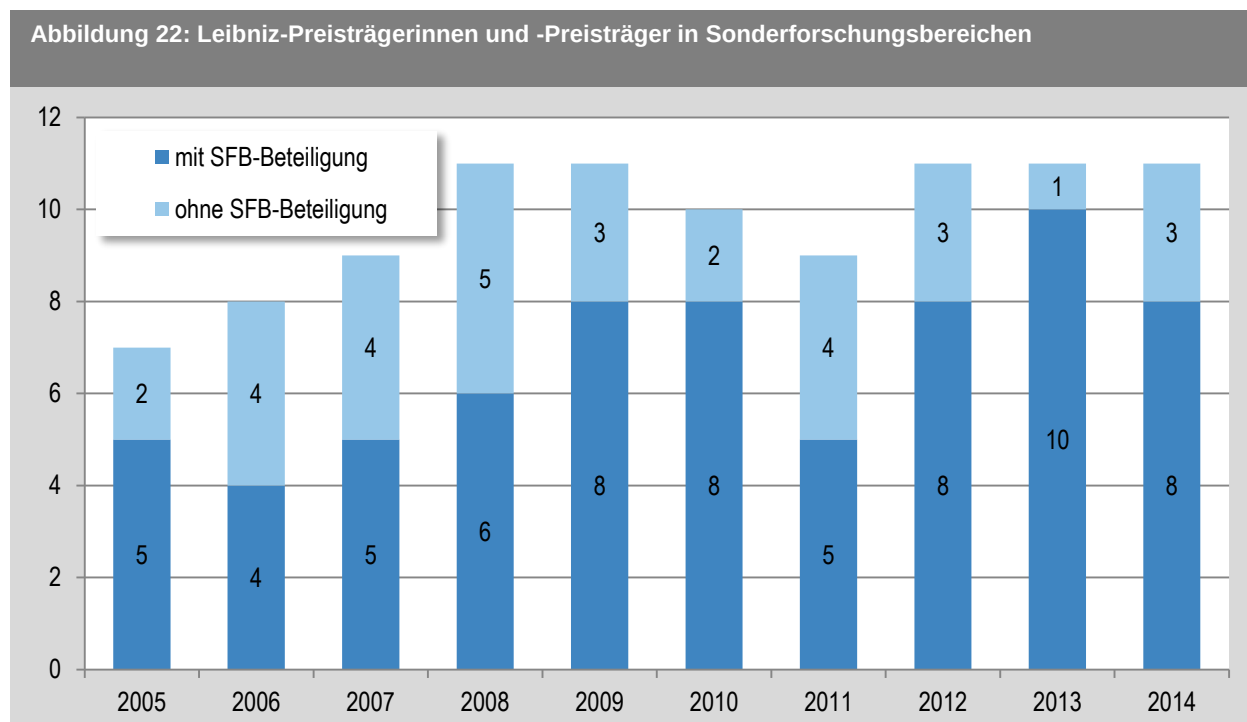


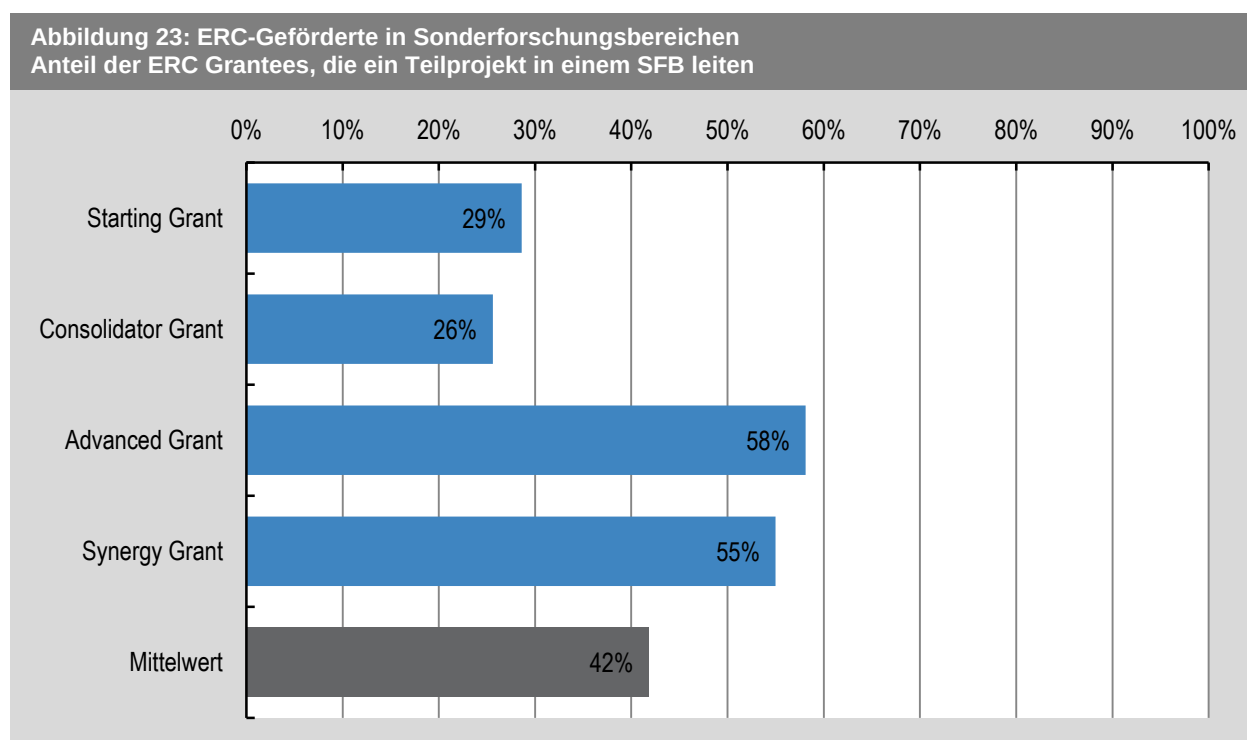
Abbildung 22 stellt die Anzahl der Leibniz-Preisträgerinnen und -Preisträger des jeweiligen Jahres dar, die **vor oder bis** zur jeweiligen Preisverleihung an einem Sonderforschungsbereich beteiligt waren.

ERC-Geförderte in Sonderforschungsbereichen

Fast die Hälfte aller mit ERC Grants ausgezeichneten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler ist oder war teilprojektleitend an einem Sonderforschungsbereich beteiligt, bei den etablierten Forschenden mit einem Advanced Grant liegt die Beteiligung sogar noch höher. Im Einzelnen vergibt der ERC folgende Grants:

- Starting Grants (2 bis 12 Jahre nach der Promotion, seit Einführung der Consolidator Grants 2013: 2 bis 7 Jahre nach der Promotion)
- Consolidator Grants (7 bis 12 Jahre nach der Promotion; Consolidator Grants werden seit 2013 vergeben und waren vorher Bestandteil der Starting Grants)
- Advanced Grants
- Synergy Grants (wurden nur 2012 und 2013 ausgeschrieben)

In **Abbildung 23** wird der Anteil der ERC Grantees gezeigt, die jeweils teilprojektleitend in einem Sonderforschungsbereich mitwirken.



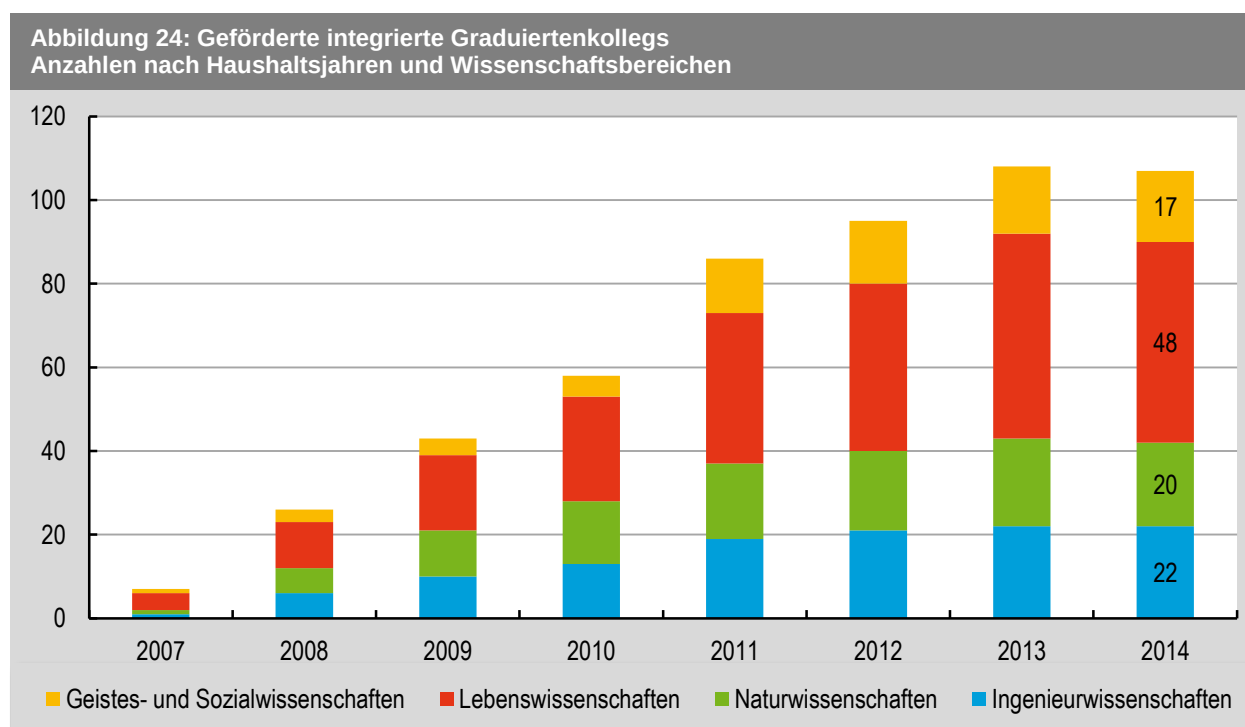
Insgesamt gingen zwischen 2007 und 2013 rund 600 ERC Grants an deutsche Forschungseinrichtungen. Bei den Starting Grants sind unter den Geförderten aber einige Personen, die mit der ERC-Förderung nach Deutschland (zurück-)kommen, sich also zunächst einmal im neuen Forschungsumfeld integrieren und etablieren müssen. Vor diesem Hintergrund sind die etwas geringeren Zahlen bei den Starting und Consolidator Grants zu beurteilen.

In absoluten Zahlen bedeutet dies, dass im Jahr 2013 90 ERC Starting Grantees sowie 136 ERC Advanced Grantees in Sonderforschungsbereichen gefördert wurden. Dies zeigt, dass Sonderforschungsbereiche ein attraktives Umfeld für mobile Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler am Anfang ihrer Karriere bieten können, aber auch Arbeiten ermöglichen, die zu einer Auszeichnung etwa durch einen Advanced Grant beitragen.

2.3.2 Wissenschaftlicher Nachwuchs

Geförderte integrierte Graduiertenkollegs

Wissenschaftliche Eigenständigkeit, Zusammenarbeit und strukturierte Qualifizierung der im Sonderforschungsbereich tätigen Doktorandinnen und Doktoranden sind für ein strukturbildendes Förderinstrument wie die Sonderforschungsbereiche unerlässlich. Ziel ist es, alle in einem Sonderforschungsbereich tätigen Doktorandinnen und Doktoranden in eine strukturierte Promotionsförderung einzubinden. Sofern am Ort des Sonderforschungsbereichs noch keine geeigneten und fachlich passenden Programme (Graduiertenkollegs, Graduiertenschulen oder sonstige einschlägige Maßnahmen der Hochschule) vorhanden sind, wird erwartet, dass ein in den Sonderforschungsbereich integriertes Modul Graduiertenkolleg (MGK) diese Aufgabe übernimmt. Damit werden die Erfahrungen, Strukturen und Bewertungskriterien aus dem Programm Graduiertenkollegs für das Programm Sonderforschungsbereiche fruchtbar gemacht.

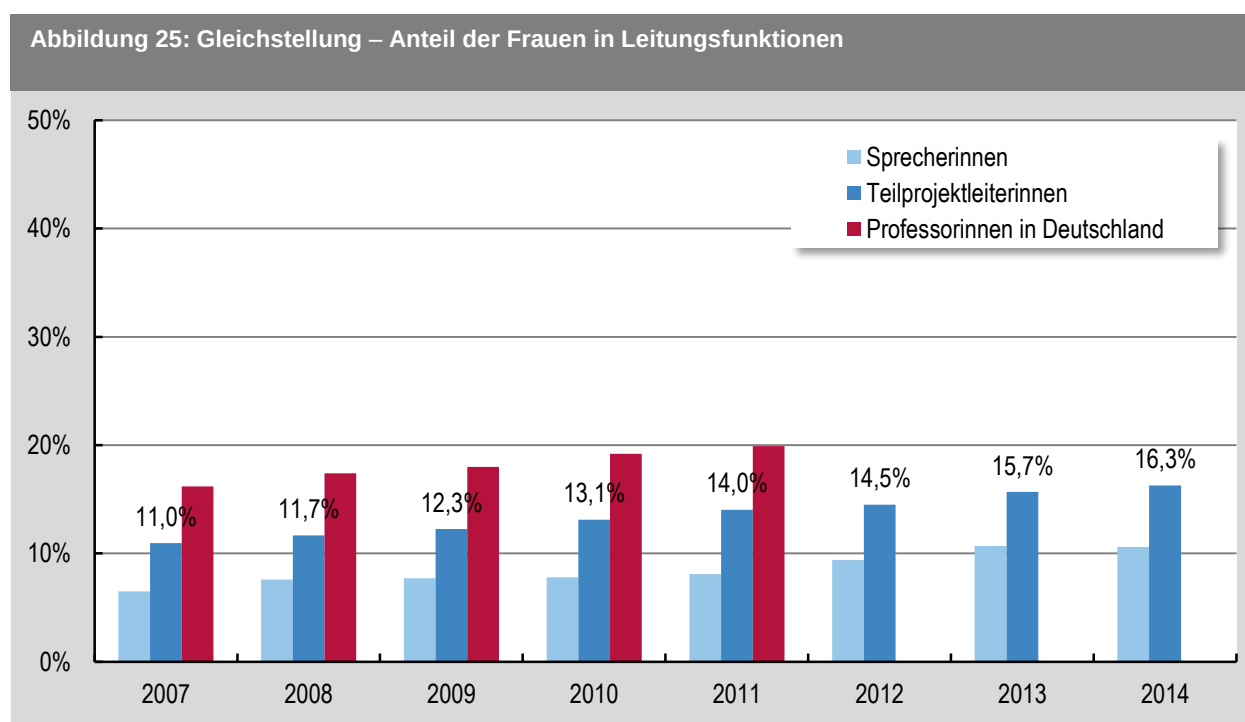


Seit Einführung des Moduls MGK im Oktober 2006 ist die Anzahl der geförderten Projekte stetig angestiegen (**Abbildung 24**). Fast die Hälfte aller Sonderforschungsbereiche enthält derzeit ein integriertes Graduiertenkolleg. Dies belegt, dass das Modul vonseiten der antragstellenden Hochschulen und der wissenschaftlichen Community sehr gut angenommen wird. Wenn kein integriertes Graduiertenkolleg beantragt wird, verweisen die Hochschulen in der Regel auf die Einbindung der Promovierenden in geeignete vor Ort bereits vorhandene Strukturen.

2.3.3 Förderung von Wissenschaftlerinnen

Gleichstellung: Anteil der Frauen in Leitungsfunktionen

Um dem satzungsgemäßen Auftrag der Deutschen Forschungsgemeinschaft zur Förderung der Gleichstellung von Männern und Frauen in der Wissenschaft nachzukommen, wurden im Programm Sonderforschungsbereiche wie in allen Programmen der DFG umfangreiche Maßnahmen beschlossen. Tatsächlich hat sich seitdem der Frauenanteil in Leitungsfunktionen (d.h. als Sprecherin oder Teilprojektleiterin) in den vergangenen Jahren leicht erhöht (**Abbildung 25**). Der Anteil der Sprecherinnen liegt zum 1. April 2014 bei 10,6%, der der Teilprojektleiterinnen bei 16,3%. In den Lebenswissenschaften sind es 13 Sonderforschungsbereiche, die von Sprecherinnen vertreten werden, in den drei anderen Wissenschaftsbereichen leiten jeweils vier Sprecherinnen einen Sonderforschungsbereich.



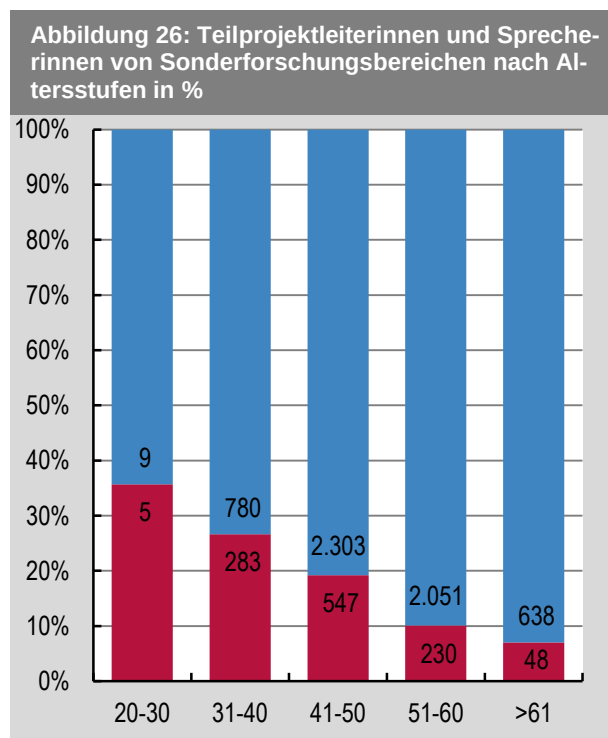
Ein Vergleich mit dem Anteil an Professorinnen in Deutschland, den die GWK in ihrer jüngsten Studie² für das Jahr 2011 nennt, verdeutlicht aber, dass gerade der Anteil der Frauen im Sprecherinnenamt für die dort erhobenen Jahre stets deutlich unter dem der Professorinnen an Hochschulen, ja sogar deutlich unter dem der C4/W3-Professorinnen lag.

Selbst der Anteil der Teilprojektleiterinnen reicht nicht an den der Professorinnen heran, obwohl für diese Funktion auch Wissenschaftlerinnen ohne Habilitation und ohne Professur in Frage kommen und somit aus einem Segment mit einem höheren Frauenanteil geschöpft werden kann.

² Heft 34 der „Materialien der GWK“, Bericht „Frauen in Hochschulen und außerhochschulischen Forschungseinrichtungen“, ISBN 978-3-942342-22-3, 2013

Diese Befunde machen deutlich, dass sich im Laufe der letzten Jahre zwar der Frauenanteil im Sprecheramt und in der Teilprojektleitung erhöht hat, die Differenz zum Frauenanteil in der Wissenschaft wohl auch für die Jahre 2012 bis 2014 nicht verringert werden konnte.

Somit sind weitere Anstrengungen und steter Ansporn notwendig, um nicht nur mehr Frauen für eine Karriere in der Wissenschaft insgesamt zu gewinnen, sondern ihnen auch einen angemessenen Platz im Programm Sonderforschungsbereiche zu geben und ggf. existierende Barrieren zu beseitigen.



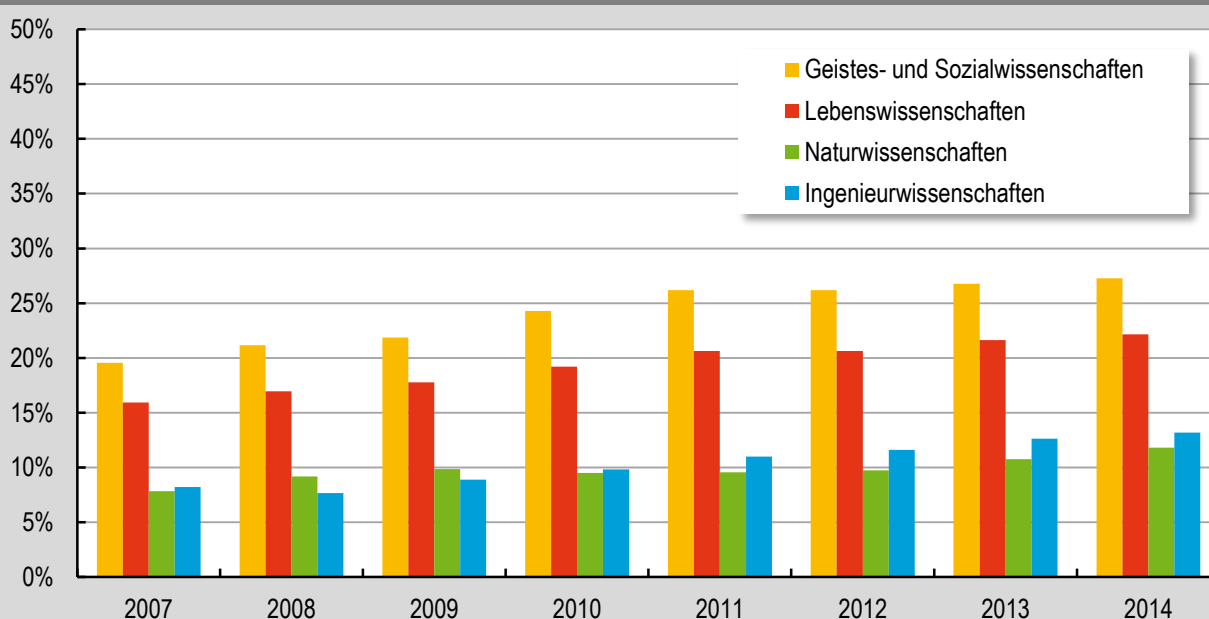
Der Frauenanteil in der Teilprojektleitung (Stand: 1. April 2014) fällt mit zunehmendem Alter (**Abbildung 26**). Zum einen dürfte dies auf die in den verschiedenen Altersgruppen unterschiedliche Präsenz von Wissenschaftlerinnen zurückzuführen sein. Zum anderen ist es damit zu erklären, dass in den Gruppen der jüngeren Teilprojektleitenden der Anteil an Personen ohne Professur höher sein dürfte als in denen höheren Alters (der Anteil der wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen in Deutschland lag im Jahr 2011 bei 40% und damit deutlich höher als der von Professorinnen). Das Durchschnittsalter von Frauen in der Teilprojektleitung liegt aufgrund der von den männlichen Kollegen verschiedenen Verteilung auf die Altersklassen deutlich, nämlich vier Jahre, unter dem der Männer.

Der Anteil der Wissenschaftlerinnen an den Teilprojektleitenden differiert in den Sonderforschungsbereichen je nach Wissenschaftsbereich deutlich (**Abbildung 27**), was mit dem unterschiedlichen Anteil am wissenschaftlichen Personal in den jeweiligen Wissenschaftsgebieten korrespondiert. Im Jahr 2013 lag dieser (gemäß Auswertung der Daten des Statistischen Bundesamtes durch die DFG) in den Geistes- und Sozialwissenschaften bei 47% bzw. 29% (wissenschaftliches Personal bzw. Professuren), in den Lebenswissenschaften bei 47% bzw. 17%, in den Naturwissenschaften bei 27% bzw. 13% und in den Ingenieurwissenschaften bei 19% bzw. 10%.

In allen vier Wissenschaftsbereichen kann ein steter, wenn auch sehr geringer Anstieg des Frauenanteils in der Teilprojektleitung über die letzten Jahre beobachtet werden, um etwa 5% pro Jahr in den letzten fünf Jahren. Bei konstanter Wachstumsrate würde etwa im Jahr 2035 ein Anteil von 50% erreicht werden.

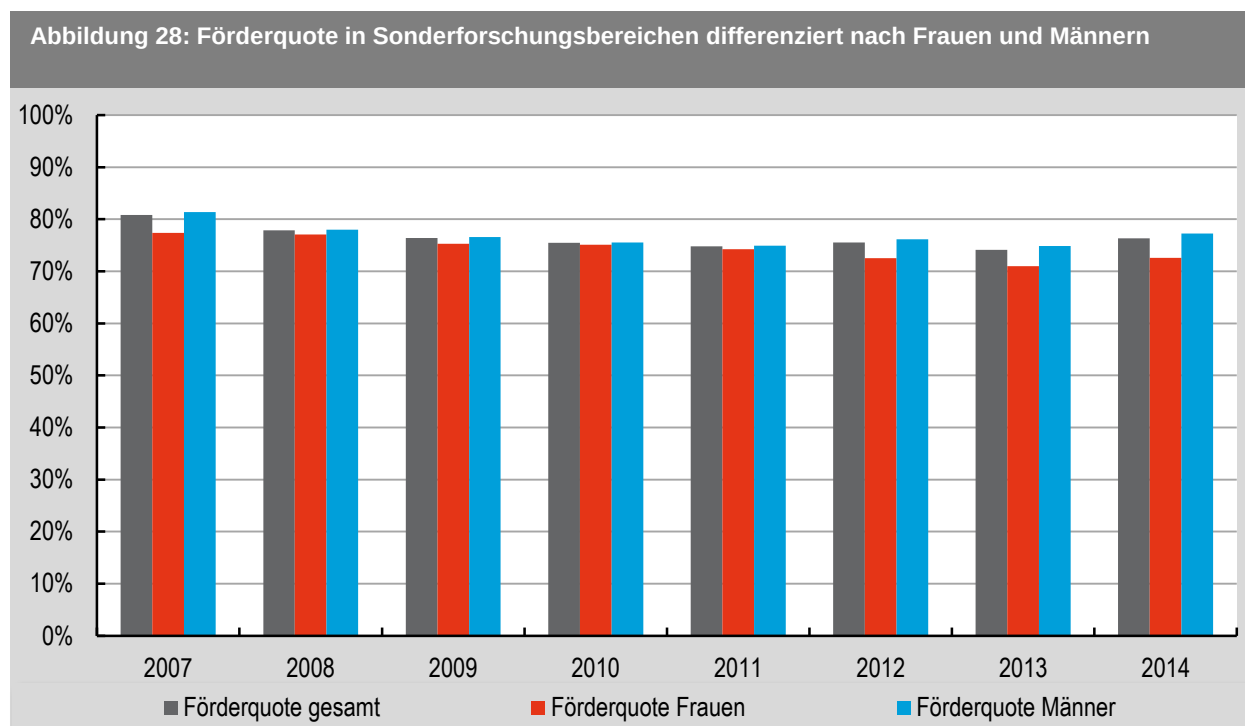
Es ist offenkundig, dass in den Sonderforschungsbereichen die Möglichkeiten für die Einbindung von Wissenschaftlerinnen noch nicht ausgeschöpft werden.

Abbildung 27: Anteil der Teilprojektleiterinnen nach Wissenschaftsbereichen



Förderquote differenziert nach Frauen und Männern

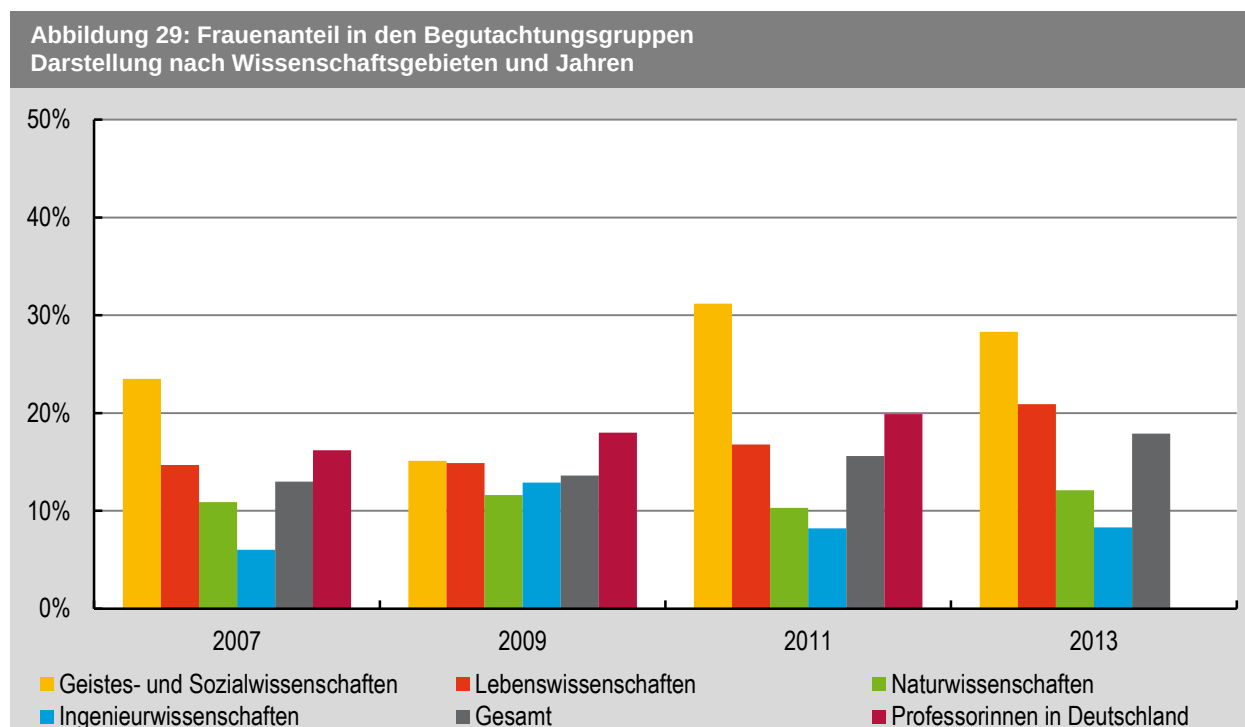
Die in **Abbildung 28** dargestellte Analyse betrachtet die Förderquote auf der Basis von SFB-Teilprojekten, die für einen Förderbeginn in dem genannten Jahr beantragt und entschieden wurden.



Es zeigt sich, dass von Wissenschaftlerinnen vorgeschlagene Teilprojekte in Sonderforschungsbereichen seit dem Jahr 2012 um einige Prozentpunkte weniger häufig bewilligt werden. Eine mögliche Interpretation ist, dass die Hochschulen und Verbünde in dem Wissen um die Bedeutung des Themas Gleichstellung bei der Begutachtung und Entscheidungsfindung in den Anträgen zum Teil Wissenschaftlerinnen für die Teilprojektleitung vorschlagen, die noch nicht ausreichend gut qualifiziert sind.

Beteiligung von Gutachterinnen an Begutachtungsgruppen

Seit Jahren wird von verschiedenen Seiten gefordert, Wissenschaftlerinnen stärker in die Begutachtungsprozesse der DFG zu involvieren. Diese Forderung bemüht sich die Geschäftsstelle bei der Zusammenstellung von Begutachtungsgruppen umzusetzen.



Die Auswertung der Beteiligung an Vor-Ort-Begutachtungen im Programm Sonderforschungsbereiche in den Jahren 2007 bis 2013 (**Abbildung 29**) macht deutlich, dass

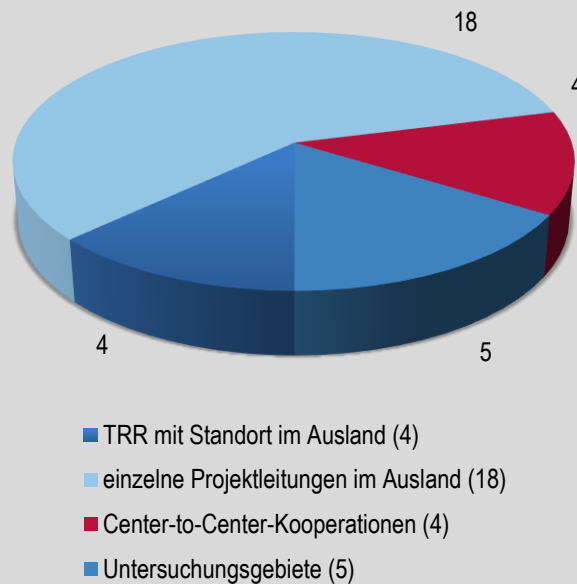
- in den letzten Jahren in allen Wissenschaftsbereichen tendenziell eine Steigerung des Gutachterinnenanteils erzielt werden konnte;
- der Anteil von Wissenschaftlerinnen an Begutachtungen unter dem Anteil von Professorinnen in Deutschland liegt. Dabei ist allerdings darauf hinzuweisen, dass sich die fachliche Struktur der Professorenschaft in Sonderforschungsbereichen von der fachlichen Struktur der Professorenschaft insgesamt unterscheidet.

Eine Auswertung der Zusagen hat ergeben, dass im Jahr 2012 Frauen mit einer Quote von 46% den Einladungen zu Begutachtungen von Sonderforschungsbereichen gefolgt sind, Männer hingegen mit einer um 16 Prozentpunkte höheren Quote von 63%. Über die Jahre 2009 bis 2012 gemittelt lag die Zusagen-Quote von Frauen bei 56%, die von Männern bei 62% und damit um 6 Prozentpunkte höher. Die Bemühungen, Gutachterinnen für Vorortbegehungen zu gewinnen, waren also größer als dies die tatsächliche Beteiligung widerspiegelt.

2.4 Internationales

Abbildung 30: Sonderforschungsbereiche mit internationalen Kooperationen
Verschiedene Kooperationsformen

31 Sonderforschungsbereiche mit internationalen Kooperationen in institutionalisierter Form (13% aller SFB)



Sonderforschungsbereiche mit institutionalisierten internationalen Kooperationen

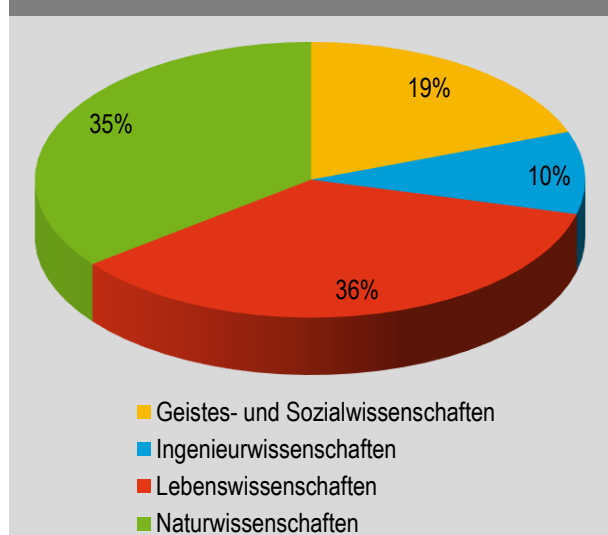
In 31 von 235 zum 1. April 2014 geförderten Sonderforschungsbereichen existieren institutionalisierte internationale Kooperationen (ca. 13%). Dies spiegelt allerdings nicht den tatsächlichen Umfang der internationalen Vernetzung der Sonderforschungsbereiche wider, da nahezu alle Verbünde in mehr oder weniger großem Umfang mit dem Ausland kooperieren. Diese Kontakte sind oftmals an einzelne Personen gebunden und nicht innerhalb des Sonderforschungsbereichs formalisiert. Erfasst sind hier deshalb lediglich solche internationalen Kooperationen, die innerhalb der Verbünde institutionalisiert oder in Form von Projekten (deren Finanzierung in der Regel durch ausländische Partnerorganisationen geleistet wird) organisiert sind.

Dabei werden vier verschiedene Kooperationsformen unterschieden. Eindeutiges Kooperationskriterium ist die Einbindung von ausländischen Partnern in die Teilprojektleitung, entweder in Form eines Transregio-Standortes (4 Sonderforschungsbereiche), von einzelnen Teilprojekten (insgesamt 9 Teilprojekte in 8 Sonderforschungsbereichen) oder Co-Teilprojektleitenden (16 Teilprojektleitende in 14 Sonderforschungsbereichen). Diese Kooperationsformen machen einen Anteil von insgesamt 71% aus (**Abbildung 30**).

Darüber hinaus unterhalten vier Sonderforschungsbereiche Center-to-Center-Kooperationen mit ausländischen Forschungseinrichtungen. Fünf Sonderforschungsbereiche haben zudem Untersuchungsgebiete im Ausland, in denen Feldforschung mit ausländischen Kooperationspartnern durchgeführt wird.

Verteilung der Sonderforschungsbereiche mit internationalen Kooperationen nach Wissenschaftsbereichen

Abbildung 31: Verteilung der Sonderforschungsbereiche mit internationalen Kooperationen nach Wissenschaftsbereichen

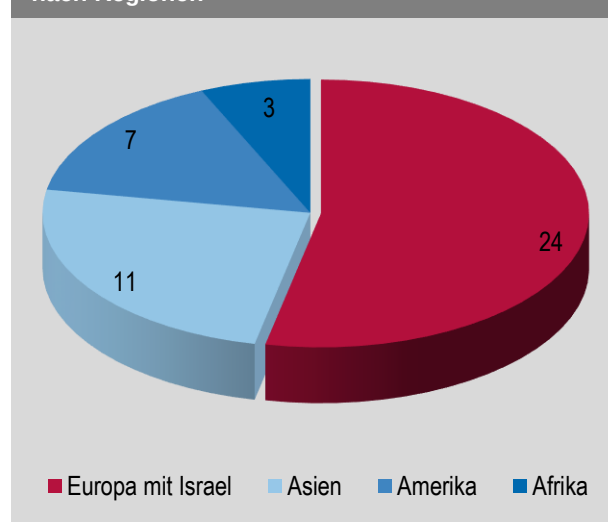


Das Fächerspektrum der 31 Sonderforschungsbereiche mit institutionalisierten internationalen Kooperationen stellt sich wie folgt dar (**Abbildung 31**):

- 36% Lebenswissenschaften (6 Sonderforschungsbereiche in Medizin, 4 Biologie, 1 Agrarwissenschaften)
- 35% Naturwissenschaften (6 Physik, 2 Geowissenschaften, 2 Chemie, 1 Mathematik)
- 19% Geistes- u. Sozialwissenschaften (3 Geisteswissenschaften; 3 Sozial- u. Verhaltenswissenschaften)
- 10% Ingenieurwissenschaften (2 Ingenieurwissenschaften, 1 Informatik)

Verteilung der Sonderforschungsbereiche mit internationalen Kooperationen nach Regionen

Abbildung 32: Verteilung der Sonderforschungsbereiche mit institutionalisierten Kooperationen nach Regionen

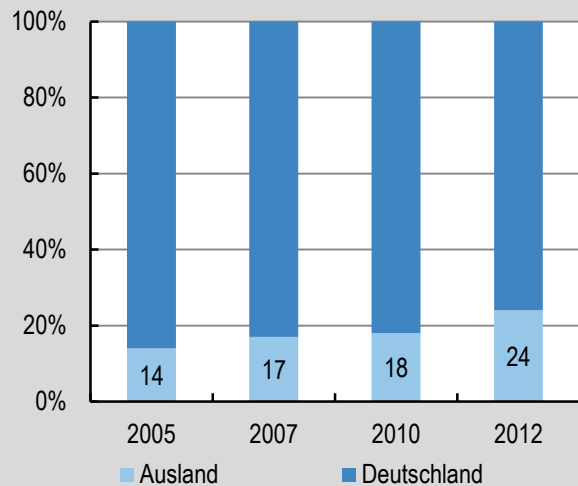


Regional betrachtet bestehen die meisten Kooperationen (53%) innerhalb Europas, hauptsächlich mit direkt benachbarten Ländern wie Österreich oder den Niederlanden (**Abbildung 32**). Aufgrund der besonderen Wissenschaftsbeziehungen und Förderbedingungen mit Israel stellt dieses Land am häufigsten Kooperationspartner, die alle als Teilprojektleitende eingebunden sind. Zweitwichtigster Kontinent ist Asien, wo mit China als einzigem Land ein spezifisches Abkommen über die gemeinsame Förderung von SFB/Transregio besteht. Zudem betreiben einige Sonderforschungsbereiche in Asien Feldforschung. In Afrika und Lateinamerika stellt dies die ausschließliche Form der Ko-

operation dar. Die USA stellen nach Israel das zweithäufigste Kooperationsland dar.

Herkunft der Mitglieder von Begutachtungsgruppen

Abbildung 33: Herkunft der Mitglieder von Begutachtungsgruppen

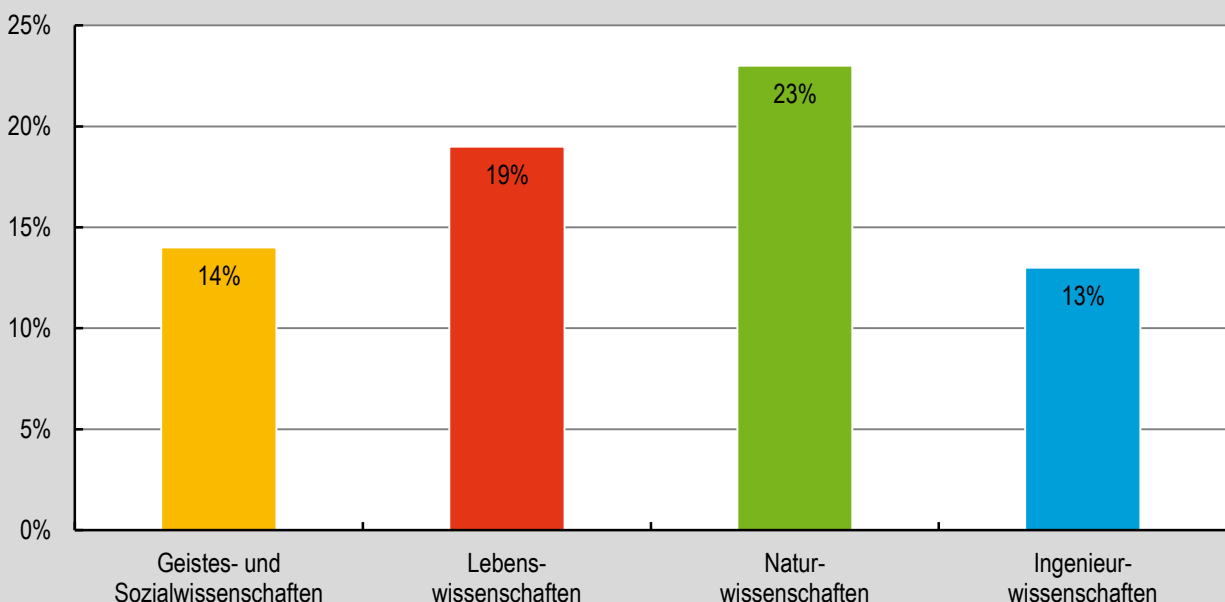


Der Anteil von im Ausland ansässigen Mitgliedern der Begutachtungsgruppen bei Vor-Ort-Begehungen von Sonderforschungsbereichen ist im Verlauf der vergangenen Jahre stetig angestiegen (**Abbildung 33**). Entsprechend ist auch der Anteil an Begutachtungen, die in englischer Sprache durchgeführt wurden, kontinuierlich auf 38% aller Vor-Ort-Begehungen im Jahr 2012 angewachsen.

Ausländische Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Sonderforschungsbereichen

Durchschnittlich 18% der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in den Sonderforschungsbereichen haben eine ausländische Staatsbürgerschaft (SFB-Monitoring 2010).

Abbildung 34: Ausländische Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Sonderforschungsbereichen



Den größten Ausländeranteil verzeichnen mit 23% die primär in den Naturwissenschaften forschenden Verbünde, dicht gefolgt von den Lebenswissenschaften mit 19%. Geringer fallen die Anteile in den Geistes- und Sozialwissenschaften (14%) und Ingenieurwissenschaften (13%) aus.

Die häufigsten Herkunftsländer sind Russland und China, gefolgt von Indien und Italien. Insgesamt ist die Internationalität in Sonderforschungsbereichen deutlich stärker ausgeprägt als beispielsweise in der Gesamtheit des wissenschaftlichen und künstlerischen Personals an Universitäten, die das statistische Bundesamt für das Jahr 2010 auf etwa 11% beziffert.

2.5 Öffentlichkeitsarbeit, Erkenntnistransfer, Informationsinfrastruktur, Wissenschaftlicher Service

Jeder Sonderforschungsbereich enthält wissenschaftliche Teilprojekte und ein zentrales Verwaltungsprojekt. Die Ausbildung von Promovierenden, der Kontakt zur Öffentlichkeit auch außerhalb der Fachcommunity und zu potenziellen Anwendungspartnern, der strukturierte Umgang mit Daten aller Art und die Bereitstellung von wissenschaftlichen Serviceleistungen innerhalb des Sonderforschungsbereichs sind auf verschiedene Weise ausgeprägt. Wenn diese Elemente besonders wichtig und umfangreich werden, können sie im Sinne der Modularisierung des Förderangebots der DFG je nach Bedarf die Form eines Teilprojekts annehmen. Über integrierte Graduiertenkollegs wurde in Abschnitt 2.3.2 berichtet. Zu Teilprojekten für Öffentlichkeitsarbeit und Informationsinfrastruktur, zu Transferprojekten und Serviceprojekten legen wir in diesem Kapitel Informationen vor.

2.5.1 Öffentlichkeitsarbeit

Öffentlichkeitsarbeit in Sonderforschungsbereichen

Im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit können Maßnahmen durchgeführt werden, mit denen die Ergebnisse des Sonderforschungsbereichs Zielgruppen außerhalb der Wissenschaft nahegebracht werden. Die Maßnahmen müssen von den Beteiligten des Sonderforschungsbereichs initiiert sein und sich klar auf die Arbeiten im Verbund beziehen.

Angesprochen werden sollen Zielgruppen außerhalb der Wissenschaft, zum Beispiel Lernende und Lehrende an Schulen, Museumsbesucher, Akteure aus Politik und Industrie. In den Maßnahmen sind die Sonderforschungsbereiche frei. Mittel für kleinere Aktivitäten aus der Öffentlichkeitsarbeit sind in die allgemeine Pauschale im Verwaltungsprojekt integriert. Darüber hinaus können auch Teilprojekte zur Öffentlichkeitsarbeit Bestandteil eines Antrags sein.

Statistik zu Projekten der Öffentlichkeitsarbeit

Seit Einführung des Instruments im Jahr 2006 bis zum Jahr 2014 sind insgesamt rund 16 Millionen Euro für Maßnahmen und Projekte zur Öffentlichkeitsarbeit bewilligt worden. Von 2006 bis 2009 stieg die Höhe der jährlich bewilligten Mittel kontinuierlich an, seitdem hat sich der Umfang konsolidiert. Derzeit werden circa 1,5 Millionen Euro pro Jahr für die Öffentlichkeitsarbeit in Sonderforschungsbereichen zur Verfügung gestellt.

Seit 2006 wurden in 172 Anträgen von Sonderforschungsbereichen (inkl. SFB/Transregio) Mittel für Öffentlichkeitsarbeit beantragt. In 103 Anträgen wurden umfangreichere Aktivitäten vorgestellt, davon:

- 29 Projekte in Einrichtungsanträgen (24 bewilligt, 5 abgelehnt)
- 53 Projekte in Fortsetzungsanträgen (45 bewilligt, 8 abgelehnt)

- 21 während einer Förderperiode beantragte Projekte (19 bewilligt, 2 abgelehnt)

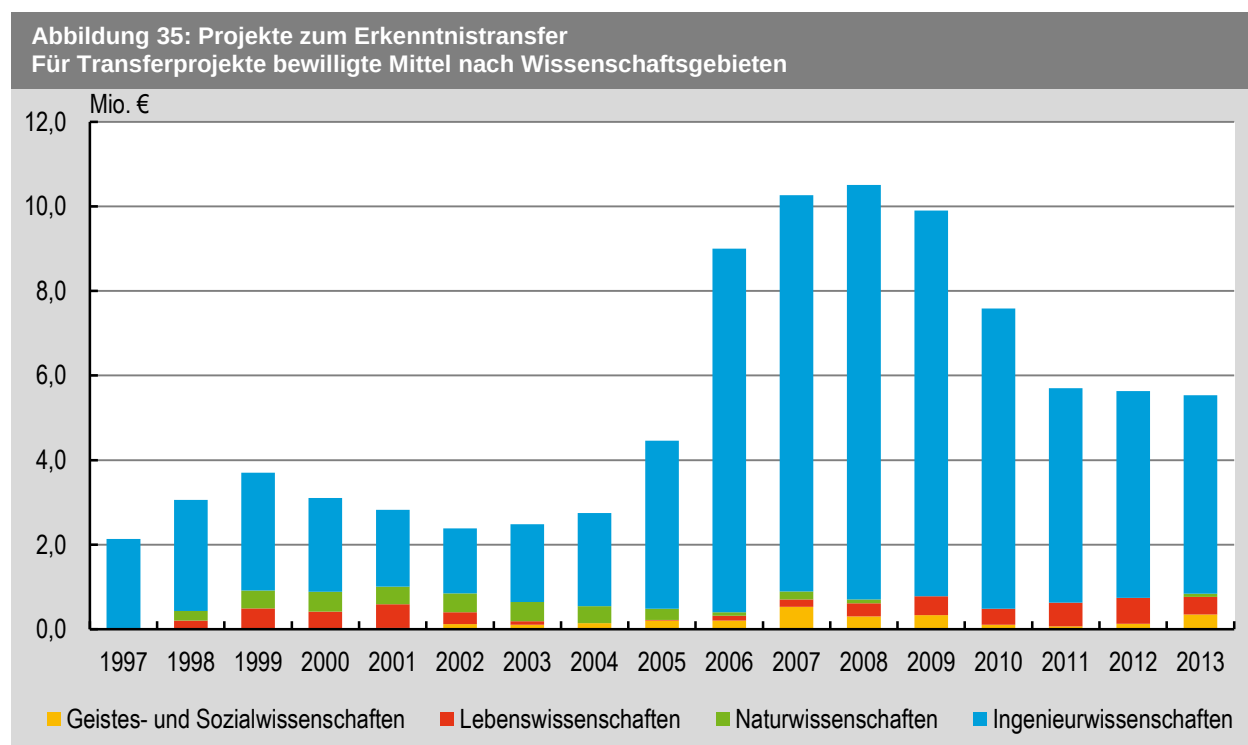
Unter den abgelehnten Projekten finden sich zwei Vorhaben, die von der Prüfungsgruppe empfohlen wurden, bei denen jedoch der gesamte Sonderforschungsbereich keine Förderung erhalten hat.

Bereits 13 Anträge für Projekte zur Öffentlichkeitsarbeit wurden erfolgreich zur Fortsetzung beantragt.

Zusätzlich wurden vier Anträge zu Projekten gestellt, die für mehrere Verbünde einer Universität durchgeführt werden sollten. Davon wurden zwei bewilligt, für einen von diesen auch der Fortsetzungsantrag.

2.5.2 Erkenntnistransfer

Im Rahmen eines Transferprojekts in einem Sonderforschungsbereich können Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus dem Sonderforschungsbereich mit einem Kooperationspartner zusammenarbeiten und so Resultate der Grundlagenforschung in eine Anwendung überführen oder unter Praxisbedingungen prüfen.



Transferprojekte werden seit 1996 in Sonderforschungsbereichen gefördert. Zu Beginn erfolgte die Förderung ausschließlich innerhalb von Transferbereichen und dies überwiegend im Anschluss an die Förderung des Sonderforschungsbereichs selbst. Seit 2004 können Transferpro-

jekte auch einzeln und während der Laufzeit des Sonderforschungsbereichs beantragt und gefördert werden (unterbrochen durch ein Moratorium für alle Nachanträge zwischen Mitte 2013 und Ende 2014).

Transferprojekte werden wie erwartet vor allem von ingenieurwissenschaftlichen Sonderforschungsbereichen genutzt, die anderen Wissenschaftsbereiche nehmen dieses Programmelement in wesentlich geringerem Umfang wahr. Beispiele für Transfervorhaben existieren aber in allen vier Wissenschaftsbereichen. In der Einzelförderung sind die im Rahmen der Strategie zum Erkenntnistransfer bewilligten Mittel gleichmäßiger über die Disziplinen verteilt.

Besonders die Möglichkeit zur Beantragung einzelner Transferprojekte mit flexiblem Förderbeginn macht sich in **Abbildung 35** durch einen markanten Anstieg der bewilligten Mittel von jährlich etwa 3 Millionen Euro in den Jahren 1997 bis 2004 auf über 10 Millionen Euro in den Jahren 2007 bis 2009 bemerkbar. Ein deutlicher Einbruch nach 2009 ist auffällig, der sich vermutlich zumindest teilweise mit der Wirtschaftskrise erklären lässt, die ab 2009 in Deutschland signifikante Auswirkungen in den Unternehmen zeigte. In den vergangenen drei Jahren scheint sich die jährliche Bewilligungssumme bei etwa 5,5 Millionen Euro für jährlich rund 70 geförderte Transferprojekte stabilisiert zu haben.

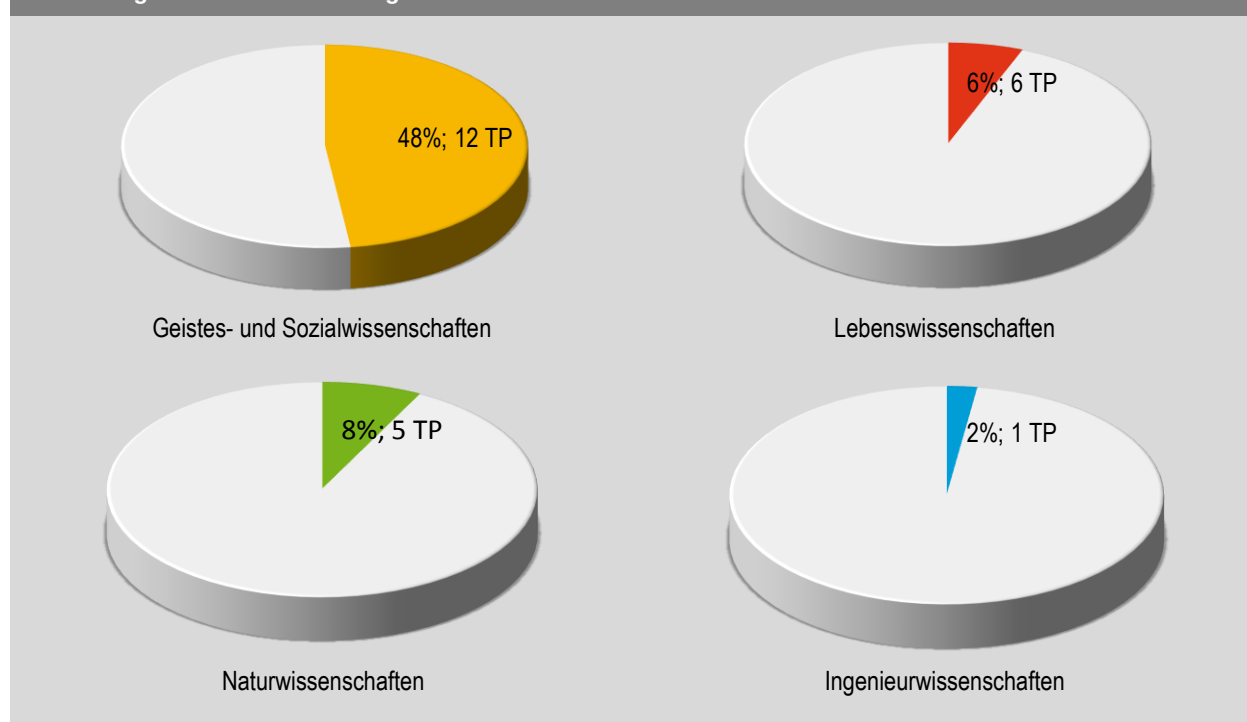
2.5.3 Informationsinfrastruktur

Anteil an Sonderforschungsbereichen mit Projekten zur Informationsinfrastruktur (INF)

Ein Teilprojekt Informationsinfrastruktur dient der Aufbereitung und Sicherung großer Datenbestände eines Sonderforschungsbereichs. Um die Nachhaltigkeit von Datenbeständen zu gewährleisten, sollte an diesem Vorhaben neben Beteiligten aus dem Sonderforschungsbereich auch das Rechenzentrum der Hochschule, die Universitätsbibliothek oder ein anderer geeigneter Partner beteiligt werden.

Mit derzeit 24 INF-Projekten in Sonderforschungsbereichen wird dieses Angebot in ca. 10% aller Sonderforschungsbereiche genutzt. Wie **Abbildung 36** zeigt, nehmen die geistes- und sozialwissenschaftlichen Sonderforschungsbereiche hier eine Vorreiterrolle ein. Im Einzelnen sind die INF-Projekte wie folgt auf die Sonderforschungsbereiche in den Wissenschaftsgebieten verteilt: in 48% aller Sonderforschungsbereiche in den Geistes- und Sozialwissenschaften (12 Projekte), in 8% aller Sonderforschungsbereiche in den Naturwissenschaften (5 Projekte), in 6% aller Sonderforschungsbereiche in den Lebenswissenschaften (6 Projekte) und in 2% aller Sonderforschungsbereiche in den Ingenieurwissenschaften (1 Projekt).

**Abbildung 36: Anteile von Sonderforschungsbereichen mit INF-Projekten
Verteilung nach Wissenschaftsgebieten**

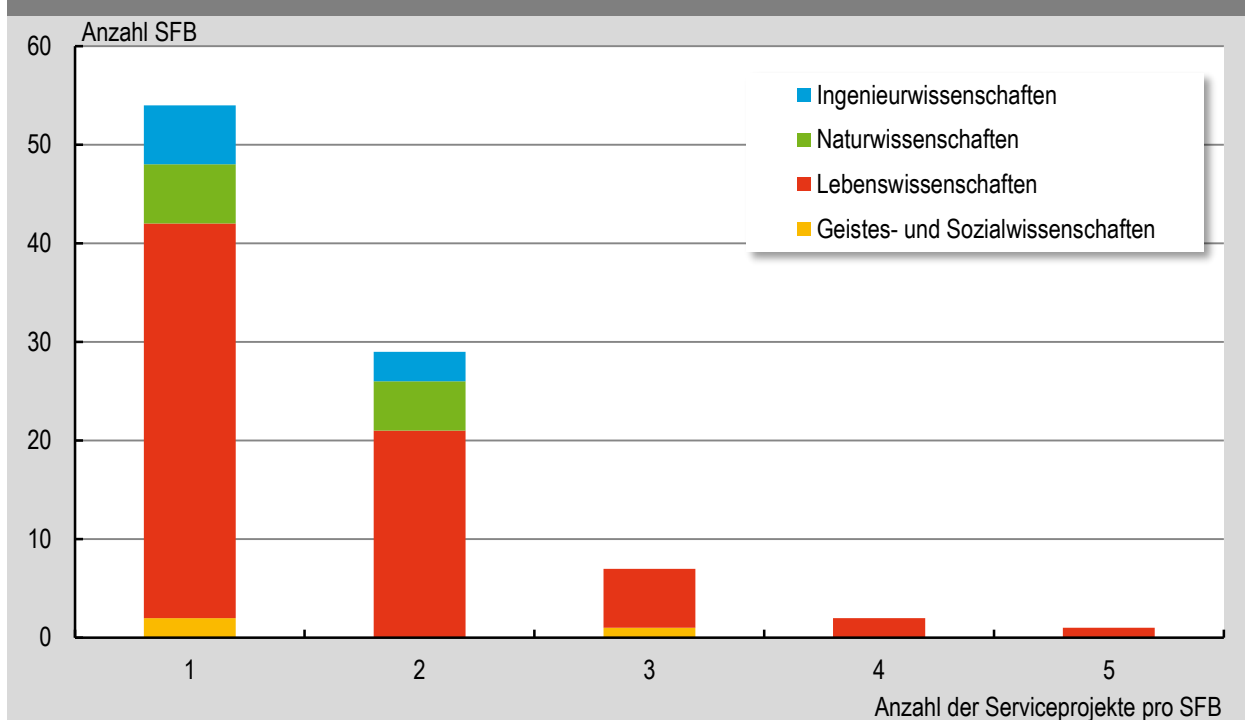


2.5.4 Wissenschaftliche Serviceprojekte

Ein weiteres Charakteristikum von Sonderforschungsbereichen ist die Möglichkeit, Vorhaben für zentralisierten wissenschaftlichen Service, der dem gesamten Verbund zur Verfügung stehen soll, zu integrieren. Service-Teilprojekte dienen zur Unterstützung der Arbeit in den wissenschaftlichen Teilprojekten des Sonderforschungsbereichs. Sie verfolgen weniger eine eigenständige wissenschaftliche Fragestellung, sondern stellen primär zentrale Methoden oder Verfahren für andere Gruppen im Sonderforschungsbereich zur Verfügung. Besonders die primär den Lebenswissenschaften zugeordneten Sonderforschungsbereiche machen davon vielfach Gebrauch: Zum 1. April 2014 enthalten 70 der insgesamt 100 lebenswissenschaftlichen Sonderforschungsbereiche mindestens ein solches Serviceprojekt und 30 sogar zwei oder mehr.

In **Abbildung 37** ist – differenziert nach Wissenschaftsbereichen – die Anzahl der Sonderforschungsbereiche dargestellt, die eine bestimmte Anzahl von Serviceprojekten betreiben.

Abbildung 37: Wissenschaftliche Serviceprojekte in Sonderforschungsbereichen



Berücksichtigt sind hier nicht das Zentrale Verwaltungsprojekt, integrierte Graduiertenkollegs, Projekte zur Öffentlichkeitsarbeit oder zur Förderung der Informationsinfrastruktur, sondern lediglich solche Vorhaben, durch die eine andere Serviceleistung für den Verbund angeboten wird (wie zum Beispiel eine zentrale Methodenplattform).

3 Erkenntnisse aus Abschlussberichten

Abschlussberichte und Gutachten dazu geben vielfältige und wertvolle Informationen zu den wissenschaftlichen wie strukturellen Auswirkungen, die Sonderforschungsbereiche an Hochschulen haben können. Eine qualitative Auswertung zu den 65 Sonderforschungsbereichen, die 2011 und 2012 geendet sind, belegt dies. Sonderforschungsbereiche, die die maximale Förderdauer erreichten und solche, die vorher beendet wurden, sind gleichermaßen berücksichtigt. Aussagen aus Gutachten sind im Folgenden kursiv gesetzt.

Unsere **Auswertung** nimmt wichtige Bereiche in den Blick, die über die wissenschaftliche und strukturelle Wirkung im Umfeld von Sonderforschungsbereichen Auskunft geben, und zitiert exemplarisch Aussagen und positive wie (eher selten vorkommende) kritische Einschätzungen zu den Themen:

- Wissenschaftliche Ergebnisse
- Personen
- Infrastruktur
- Interdisziplinäre Zusammenarbeit
- Forschungsschwerpunkte
- Öffentlichkeitsarbeit
- Stimmen von Sonderforschungsbereichen zum Förderprogramm

3.1 Wissenschaftliche Ergebnisse

In Sonderforschungsbereichen können wissenschaftliche Ergebnisse von großer Relevanz und Tragweite erreicht werden, wie folgende Beispiele zeigen:

- *“Taken together, the SFB/Transregio 3 put Germany on the map of epilepsy research. Before most of the scientific work had been done in the US, France, England. In the course of the SFB formerly young scientists [...] grew up as highly competent independent scientists. The impressive annual lists of invited speakers and the SFB symposia also gave the network an important role in the international community and demonstrate this role. The overall scientific outcome of the SFB is impressive and fundamentally contributed to today’s knowledge in TLE and epileptogenesis.”*
(aus einem Gutachten zum Abschlussbericht des TRR 3, Lebenswissenschaften, Bonn / Berlin / Freiburg / Münster)
- *„Die vergleichende Betrachtung ermöglichte auch eine evolutive Perspektive und hier hat der SFB Neuland betreten, indem er diese Perspektive auf die molekulare Ebene ausweitete. Die molekulare kausale Erklärung evolutiver Prozesse gehört damit zu den Meilensteinen der Förderperiode und hat den Standort Heidelberg zur ersten Adresse in diesem neuen Forschungsfeld werden lassen. Deutlich wird dies unter anderem auch an der Einwerbung von nicht weniger als sechs ERC Grants auf diesem Gebiet.“*

(aus einem Gutachten zum Abschlussbericht des SFB 488, Lebenswissenschaften, Heidelberg)

- *„Die Herausforderung bestand darin, die gesamte Kette von der Produktentwicklung über den Produktionsprozess bis zur Qualitätssicherung und Prüfung unter Einschluss der Fertigung kennzeichnender Demonstratoren wissenschaftlich zu durchdringen. Dieser Anspruch ist weitestgehend erfüllt worden, wobei der Schwerpunkt auf Fragestellungen der Produktionstechnik gelegt wurde. Insbesondere auf dem Gebiet der Verfahrens- und Materialentwicklung, der Handhabungstechnik sowie der Werkzeuge und Fertigungstechnik wurden dabei neue und innovative Lösungen erarbeitet. Dies gilt auch für die angewandten Verfahren zur Werkstoff- und Komponentenprüfung mit dem Ziel, Festigkeitskenngrößen zu ermitteln sowie Schädigung und Versagen zu beschreiben. Neue Methoden der Qualitätssicherung wurden erarbeitet, die den kleinen Dimensionen und den damit verbundenen Streuungen im Mess- und Fertigungsprozess Rechnung trugen.“*

(aus einem Gutachten zum Abschlussbericht des SFB 499, Ingenieurwissenschaften, Karlsruhe)

- *„Einer der vielen Höhepunkte in der Forschungsarbeit beinhaltete die verbindenden Studien über die vulkanischen Gase mit den Klimamodellierungen, die in der Art und Weise weltweit so noch nicht durchgeführt worden sind.“*

(aus einem Gutachten zum Abschlussbericht des SFB 574, Naturwissenschaften, Kiel)

- *„Mit der Überschrift ‚Vom Gen zum Produkt‘ hat sich der SFB 578 schon sehr früh einem Defizit angenommen, das leider auch noch heute vielerorts existiert. Die durchgängige wissenschaftliche Entwicklung von der Stammfindung, der Mediums- und Produktionsoptimierung bis hin zur Produktaufarbeitung und Applikation sind im wissenschaftlichen Umfeld außerhalb von Förderkennlinien wie einem SFB kaum durchzuführen. Folge davon sind oft unvollendete Erfolgsgeschichten, bei denen die eine Stufe, vor allem auch methodisch, nicht von der anderen Stufe profitiert. Um dies auf eine solide wissenschaftliche Basis zu stellen, hat sich der SFB 578 von Anfang an der Systembiologie verschrieben und die dort notwendigen Methoden und Softwarewerkzeuge weiterentwickelt. In der Systembiologie hat der SFB in seiner Laufzeit durch vielfältige, teils gemeinsame Veröffentlichungen und Teilnahme an bzw. Ausrichtung von Veranstaltungen international eine sehr hohe Sichtbarkeit erzielt. Der wesentliche Aspekt war dabei aber immer der integrierte Charakter mit den anderen oben genannten Aufgabenstellungen. Es gibt weltweit wenige Stellen, wo dies so konsequent durchgesetzt wurde. Braunschweig gehörte dabei ganz sicherlich zu den Vorreitern.“*

(aus einem Gutachten zum Abschlussbericht des SFB 578, Naturwissenschaften, Braunschweig)

- *„Der SFB hat durchaus internationale Ausstrahlung entfaltet. [...] Generell kann die Feststellung getroffen werden, dass die Projekte von Steinmetz die Herzstücke des gesamten SFB bilden und die stärkste Beachtung erhalten und verdienen. Sie können auch übergreifend großes Interesse beanspruchen, während andere Einzelprojekte teilweise doch sehr spezialistischen Fragestellungen verhaftet bleiben. Bei anderen Einzelprojekten ist der Zusammenhang mit politischer Kommunikation sehr gelockert, so werden etwa beim Einzelgebiet B 18 im Abschlussbericht die Forschungsergebnisse auf den Aspekt der Kommunikation hin formuliert, die entstandenen Werke präsentieren sich jedoch als juristische Arbeiten, die*

ebenso gut ohne den Kontext der politischen Kommunikation hätten verfasst werden können. Vermutlich ist das freilich eine Crux der meisten geistes- und sozialwissenschaftlichen SFBs.“

(aus einem Gutachten zum Abschlussbericht des SFB 584, Geisteswissenschaften, Bielefeld)

- *„Gründliche Begriffserörterungen, Entfremdungen vom Selbstverständlichen und Perspektivenwechsel haben zum Teil erstaunliche Ergebnisse ermöglicht und viele neue Denkanstöße gegeben. Damit wurde ein neuer Standard in der historischen Beduinenforschung gesetzt. [...] Der SFB 586 hat einen bedeutenden Beitrag zur Erforschung des antiken Nomadismus geleistet indem er nicht nur für die jeweils behandelten Räume aufklärend wirkte, sondern auch ein wertvolles methodisches Grundgerüst für ähnliche, noch zu leistende Studien über andere Räume bietet.“*
(aus einem Gutachten zum Abschlussbericht des SFB 586, Geisteswissenschaften, Halle/Leipzig)
- *„Im Rahmen dieses Sonderforschungsbereichs ist es gelungen, ein grundlegendes gesellschaftliches Problem, das während der Laufzeit in Deutschland und Europa noch an Brisanz gewonnen hat, unter vielfältigen, einander sinnvoll ergänzenden Perspektiven zu analysieren und damit der Forschung wichtige Impulse zu verleihen.“*
(aus einem Gutachten zum Abschlussbericht des SFB 600, Geisteswissenschaften, Trier)
- *„Der SFB 760 führte die zentrale Thematik der vorausgehenden Forschergruppe auf einer breiteren Basis fort. Hierbei fokussierte er sich auf die grundlegenden Mechanismen der Knochenregeneration und Möglichkeiten, diese über biologische bzw. physikalische Einflüsse zu stimulieren. [...] Die Fortschritte wurden insbesondere durch eine konsequente Weiterentwicklung auf der Basis bestehender Vorarbeiten und die erfolgreiche Integration neuer thematisch relevanter Fachdisziplinen erzielt. Wichtige Erkenntnisse waren die Bedeutung der Inflammationsprozesse in der frühen Phase der Frakturheilung sowie deren Beeinflussung durch biomechanische Rahmenbedingungen. Trotz der vorzeitigen Beendigung des SFB wurden somit bereits eine Reihe wichtiger Ziele erreicht. Dies betrifft unter anderem die Zusammenarbeit der verschiedenen Fachdisziplinen im SFB 760, die sich sehr erfolgreich darstellt. Als Beispiele sind hier neben der Biomechanik, Zellbiologie und Bioinformatik auch die Immunologie und Materialwissenschaften zu nennen. Zurückblickend hätte lediglich der auch für die Knochenregeneration relevante Bereich der Angiogenese etwas stärker einbezogen werden können. Darüber hinaus wäre es eventuell vorteilhaft gewesen, bereits in der ersten Förderperiode translationale Aspekte stärker einzubeziehen.“*
(aus einem Gutachten zum Abschlussbericht des SFB 760, Lebenswissenschaften, Berlin; Beendigung der Förderung nach erster Förderperiode)

3.2 Personen

An Universitäten bestimmen Sonderforschungsbereiche die langfristigen Rekrutierungsstrategien in den beteiligten Fächern und prägen die inhaltliche Ausrichtung von anstehenden Neuberufungen. Sonderforschungsbereiche helfen auch dabei, Stellen in den beteiligten Fächern zu erhalten. Häufig werden durch Neuschaffung, Umwidmung und Aufstockung von Professuren Forschungsschwerpunkte von Sonderforschungsbereichen gezielt verstärkt.

Der SFB 596 (Lebenswissenschaften, München) zum Beispiel nennt in diesem Zusammenhang gleich neun neue Professuren in den Neurowissenschaften in München:

- W2 „Cellular Mechanisms of Stress Protection“ (LMU & DZNE),
- W2 „Protein Analysis“ (LMU),
- W2 „Experimental Stroke Research“ (LMU & Zygmunt Solorz-Żak and Malgarzata Żak foundation), W3 „Neuroproteomics“ (TUM & DZNE),
- W2 „Translational Neurobiochemistry“ (LMU & DZNE),
- W3 „Stroke and Dementia Research“ (LMU & Zygmunt Solorz-Żak and Malgarzata Żak Stiftung),
- W3 „Translational Brain Research“ (LMU & DZNE),
- W3 „Professorship for Biomolecular Sensors“ (TUM in collaboration with the DFG excellence cluster CIPSM and the DZNE),
- W3 „Translational Neurodegeneration“ (TUM & DZNE)

Auch viele andere Sonderforschungsbereiche nennen eine oder mehrere neue Professuren, von W1 bis W3, die im Vorfeld der Einrichtung oder während der Laufzeit thematisch passend besetzt wurden.

Auf der anderen Seite findet der in Sonderforschungsbereichen ausgebildete wissenschaftliche Nachwuchs sehr häufig attraktive Positionen an anderer Stelle. Diese Entwicklungen werden in Gutachten in aller Regel lobend kommentiert.

- *„Der SFB hat die strukturellen Entwicklungen in der Chemie an der FAU nachhaltig geprägt. Der Gesamtförderzeitraum des SFB fiel in eine strategisch sehr bedeutende Periode. Einerseits stand eine Vielzahl von Neuberufungen planmäßig an. Andererseits waren die vergangenen Jahre in Bayern durch eine Zunahme von Stellen primär im akademischen Mittelbau aufgrund des doppelten Abiturjahrganges und steigender Studierendenzahlen geprägt. Sowohl bei den Neuberufungen als auch bei der Entwicklung des akademischen Mittelbaus wurde der SFB drastisch gestärkt. [...] Erlangen stellt gegenwärtig in der Molekülchemie [...] eine Topadresse in Deutschland dar. Der SFB 583 hat große Anteile an dieser Sichtbarkeit.“* (aus einem Gutachten zum Abschlussbericht des SFB 583, Naturwissenschaften, Erlangen)
- *„Die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses ist – auch und insbesondere – durch das in den SFB integrierte Graduiertenkolleg vorbildhaft gelungen. Hervorzuheben ist die beachtliche Anzahl von 9 Habilitationen. Besser kann man es kaum machen.“* (aus einem Gutachten zum Abschlussbericht des SFB 558, Naturwissenschaften, Bochum)

- *„Als Gutachter des SFBs konnte man über die Jahre verfolgen, wie dieser SFB mit die Weichen in der Berufungspolitik der TU Braunschweig gestellt hat. Mit den Kollegen [...] ist nun eine nahtlose Fortsetzung der erfolgreichen Kooperationen auf dem Gebiet des SFBs möglich. Diese Berufungen und der gesamte SFB haben vor allem auch die Studiengänge in Braunschweig geprägt, wodurch sehr kompetenter Nachwuchs herangezogen werden kann.“*
(aus einem Gutachten zum Abschlussbericht des SFB 578, Naturwissenschaften, Braunschweig)
- *„Strukturell hat sich der SFB in der dritten Phase nicht wesentlich auf die Stellensituation der beiden Universitäten (Halle und Leipzig) ausgewirkt. Weder kamen Professorenstellen hinzu, noch wurden Stellen gestrichen. In Leipzig wurden durch die Einbeziehung außeruniversitärer Einrichtungen (Institut für Länderkunde, Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung) wichtige Kompetenzen hinzugewonnen.“*
(aus einem Gutachten zum Abschlussbericht des SFB 586, Geisteswissenschaften, Halle/Leipzig)

3.3 Infrastruktur

Sonderforschungsbereiche ermöglichen Investitionen in größere Apparaturen, die kleinere Forschergruppen nicht betreiben könnten. Sie tragen zur Einrichtung und Nutzung neuer Forschungsgebäude bei und stehen maßgeblich hinter der Etablierung von Core Facilities. Sonderforschungsbereiche leisten einen bedeutenden Beitrag zur Verknüpfung von außeruniversitärer Forschung und Hochschulforschung und führen zur Gründung oder Neustrukturierung von Instituten. Einige Beispiele:

- Fertigstellung eines neuen Forschungsgebäudes für das „Centrum für Biotechnologie“ (Ce-BiTec), das Forschungsaktivitäten aus Biotechnologie, molekularer Biologie, Genomforschung, Systembiologie, Biochemie, Nano- und Biophysik sowie Bioinformatik und Informatik zusammenführt, um disziplinübergreifend innovative und zum Teil industrienahen Forschungs- und Entwicklungsprojekte zu bearbeiten. In den speziell ausgelegten Laborräumen des BINAS (Klimatisierung, Erschütterungsarmut) wurden verschiedene experimentelle Aufbauten wie zwei Labore für Ultramikroskopie und Ultrakurzzeitspektroskopie sowie das über ein HBFG-Verfahren beschaffte „Focussed-Ion-Beam“-Forschungsgroßgerät untergebracht.
(SFB 613, Naturwissenschaften, Bielefeld)
- Fertigstellung eines neuen Forschungsgebäudes für die Fakultät für Physik und verschiedene Anschubfinanzierungen durch das Land Niedersachsen
(SFB 602, Naturwissenschaften, Göttingen)
- Bau der neuen Textilmaschinenhalle auf dem Campus der Technischen Universität
(SFB 528, Ingenieurwissenschaften, TU Dresden)
- Anregung zur Ausarbeitung eines universitätsweiten Konzepts zur zentralen Nutzung von Großgeräten in den Lebenswissenschaften, systematische Anschaffung von Geräten im Bereich des optischen Imaging und Gründung des „Centre for Advanced Imaging“
(SFB 590, Lebenswissenschaften, Düsseldorf)
- Impulsgeber beim Zusammenschluss zum KIT-Zentrum NanoMikro und beim Zusammenschluss einiger Institute zum Institut für Angewandte Materialien
(SFB 483, Ingenieurwissenschaften, Karlsruhe)
- Anschaffung zusätzlicher Großgeräte, die nicht von der DFG finanziert wurden. Beispiele:
 - vier über 100 000 Euro, zwei über 1 Million Euro
(TRR 3, Lebenswissenschaften, Bonn / Berlin / Freiburg / Münster)
 - zehn über 100 000 Euro, eins über 500 000 Euro
(SFB 583, Lebenswissenschaften, Erlangen-Nürnberg)
 - zehn über 100 000 Euro
(SFB 592, Lebenswissenschaften, Freiburg)
- *„Weiterhin sollte das ausgezeichnete Kieler Daten-Management Erwähnung finden, da es zu der Gründung der ‚International Geo Sample Number‘-Organisation führte. Hierdurch*

wird es international möglich, Proben zu lokalisieren und identifizieren. Dies ist enorm wichtig für die internationale Sichtbarkeit und Erfassung von Proben.“

(aus einem Gutachten zum Abschlussbericht des SFB 574, Naturwissenschaften, Kiel)

- *„Der Bau des Biozentrums in Kooperation mit dem Helmholtz-Zentrum für Infektionsforschung stellt schließlich das längerfristige Glanzlicht des vom SFB maßgeblich beeinflussten Forschungsprofils der TU Braunschweig dar.“*

(aus einem Gutachten zum Abschlussbericht des SFB 578, Naturwissenschaften, Braunschweig)

- *„Ein Aushängeschild der Universität Freiburg besteht im Zentrum für Biosystemanalyse und dem darin beheimateten Life Imaging Center. Hier steht es für mich außer Frage, dass der Sonderforschungsbereich große Anteile daran hatte, das Zentrum zu dem zu machen, was es in den letzten Jahren geworden ist.“*

(aus einem Gutachten zum Abschlussbericht des SFB 592, Lebenswissenschaften, Freiburg)

3.4 Interdisziplinäre Zusammenarbeit

Sowohl die Verbünde selbst wie auch die Gutachtenden messen dem hohen Grad an Interdisziplinarität, den das Programm Sonderforschungsbereiche ermöglicht, einen hohen Stellenwert zu. Dies geht aus den Abschlussberichten und den dazu eingeholten Gutachten hervor. Die Zusammenarbeit über Fächergrenzen hinweg ermöglicht neue Sichtweisen auf bekannte Fragestellungen und verbessert die methodische und thematische Weiterentwicklung von Themengebieten. Das Verständnis für andere Arbeits- und Denkweisen wird verbessert und eine produktive „Horizontenerweiterung“ gerade beim wissenschaftlichen Nachwuchs ermöglicht. Der Erfolg der Kooperation lässt sich an gemeinsamen Veröffentlichungen und Entwicklungsarbeiten ablesen. Die Zusammenarbeit erfordert eine gemeinsame Zielsetzung mit genügend wissenschaftlichem Mehrwert für alle beteiligten Fächer und das Finden einer gemeinsamen Sprache. Dies stellt, wie einige kritische Stellungnahmen verdeutlichen, fächerübergreifend aufgestellte Verbünde vor große Herausforderungen. Erleichtert wird die interdisziplinäre Zusammenarbeit, wenn sich Forschende aus unterschiedlichen Disziplinen die Teilprojektleitung teilen. Beispiele aus Abschlussberichten:

- *„Die fakultätsübergreifende Zusammenarbeit innerhalb des Sonderforschungsbereiches hat zu einer Vielzahl anwendungsbezogener Forschungsprojekte geführt, die von den SFB-Partnern in unterschiedlichen Gruppierungen bearbeitet werden. Auch die mit einem Sonderforschungsbereich verbundene Interdisziplinarität ist ein positiver Aspekt, da es die Öffnung der im Bereich der Forschung sehr häufig auf die eigene Fachdisziplin eingeengte Betrachtungsweise erfordert und damit neue Sichtweisen für teilweise bekannte Fragestellungen ermöglicht.“*
(SFB 532, Ingenieurwissenschaften, Aachen)
- *„Der Sonderforschungsbereich war sowohl inhaltlich als auch methodisch sehr interdisziplinär gestaltet. Aufgrund der hier gemachten äußerst positiven Erfahrungen kann nur empfohlen werden, die Interdisziplinarität als wichtiges Merkmal von Sonderforschungsbereichen noch stärker als bisher zu betonen. Die interdisziplinäre Zusammensetzung dieses Sonderforschungsbereichs verhinderte eine (zu) enge Fokussierung auf ein besonderes Themengebiet, die generell die methodische und thematische Weiterentwicklung stark einschränkt.“*
(SFB 567, Lebenswissenschaften, Würzburg)

Aus Gutachten zu Abschlussberichten gehen folgende Einschätzungen zur fächerübergreifenden Kooperation hervor:

- *„Das langfristige Ziel des SFB 532 war die Entwicklung des neuen Werkstoffes ‚Textilbewehrter Beton‘ für die Herstellung vornehmlich dünnwandiger, flächiger, auch gekrümmter Betonbauteile. [...] Um all diese und weitere Ziele zu erreichen, waren am SFB 4 Fakultäten der RWTH Aachen beteiligt, darüber hinaus ein Fraunhofer-Institut. Nur durch das Zusammenwirken der vielen verschiedenen Fächer, in denen neben den Fächern des Bauingenieurwesens insbesondere die Textiltechnik, die Verfahrenstechnik und die organische Chemie besonders bedeutend waren, konnte es gelingen, das Langfristziel zu erreichen. [...] Insgesamt bewerte ich den wissenschaftlichen und den anwendungsbezogenen Gesamterfolg des SFB sehr hoch. Er konnte nur durch die ausgezeichnet koordinierte Kooperation der unterschiedlichen Disziplinen erreicht werden, zweifellos Verdienst der den SFB leitenden Wissenschaftler.“*

(aus einem Gutachten zum Abschlussbericht des SFB 532, Ingenieurwissenschaften, Aachen)

- *„Langfristige Strategie war von Anfang an, Agenden der Grundlagenforschung aus der Biochemie, Molekular- und Zellbiologie und der Mikrobiologie, Immunologie und Virologie mit Disziplinen der Klinik (Innere Medizin, Pädiatrie) und der Versorgungswissenschaften (Bevölkerungsmedizin, Public Health) zu vernetzen. Dies erforderte in der ersten Förderperiode große Anstrengungen im Hinblick auf das Finden einer gemeinsamen wissenschaftlichen Sprache, die dann in der zweiten Förderperiode gefunden wurde.“*
(aus einem Gutachten zum Abschlussbericht des SFB 544, Lebenswissenschaften, Heidelberg)

- *„Der SFB hat Ulm zu einem weltweit beachteten Zentrum der Forschung im Bereich der Hybridmaterialien gemacht und dabei insbesondere gezeigt, wie eine gelebte und intensiv gewollte Partnerschaft zwischen Chemie und Physik zu neuen hochinteressanten Forschungsansätzen und bedeutenden Ergebnissen führen kann.“*

„Wesentliche Synergien sind in Ulm gerade durch gewachsene interdisziplinäre Kooperationen zwischen Chemie und Physik entstanden, wie sich nachdrücklich an einer ganzen Reihe von Top-Publikationen widerspiegelt. Gerade diese nicht verordnete, sondern gelebte Interdisziplinarität ist eines der Erfolgsrezepte des SFB 569.“

(aus Gutachten zum Abschlussbericht des SFB 569, Naturwissenschaften, Ulm)

- *„Der SFB hat durch das Zusammenwirken der Disziplinen Elektrotechnik, Informatik, Mathematik, Physik und Produktionstechnik enorm profitiert. Methoden- und Anwendungswissenschaft haben sich vorbildlich ergänzt. Positiv hat sich auch das Mitwirken der verschiedenen Institute ausgewirkt. Das erreichte Gesamtergebnis war nur durch diesen Verbund möglich und unterstreicht die wissenschaftliche Bedeutung von SFBs.“*

„Die komplexe Thematik des Distortion Engineering war nur durch das Zusammenwirken weit voneinander entfernter Disziplinen wie der Technomathematik und der Mess- und Regeltechnik möglich, die hier mit Werkstoff- und Produktionstechnik Kooperationen eingegangen sind. Nur so konnte es gelingen, die Wechselwirkungen zwischen werkstofftechnischen und fertigungstechnischen Teilen der Prozesskette zu durchdringen, die Effekte messtechnisch zu erfassen und zu beschreiben und numerische Modelle für die Teilmechanismen und für die Kompensationsansätze abzuleiten und zu implementieren.“

(aus Gutachten zum Abschlussbericht des SFB 570, Ingenieurwissenschaften, Bremen)

- *„Die Analyse dieser Highlights zeigt, dass es besonders auch Methodenentwicklung war, die den SFB vorangebracht hat. Für diese Art der Methodenentwicklung ist die interdisziplinäre Zusammenarbeit äußerst fruchtbar. Die von Anfang an im SFB 571 gut sichtbare Interdisziplinarität sowohl innerhalb der Grundlagenwissenschaften der Biochemie, Neurobiologie, Immunologie als auch mit den und zwischen den klinisch-immunologischen Fächern (klinische Neuroimmunologie, Ophthalmologie, Rheumatologie) wurde in beispielhafter Weise für die gesamte Laufzeit realisiert.“*

(aus einem Gutachten zum Abschlussbericht des SFB 571, Lebenswissenschaften, München)

- *„Insbesondere die dadurch ermöglichte interdisziplinäre Zusammenarbeit erscheint für die erfolgreiche Erforschung einer [historischen] Epoche wie dieser, in der sich die disziplinären Grenzen erst herauspräparieren, unabdingbar, und sie wurde hier in beeindruckender Weise umgesetzt. Besonders einleuchtend und potentiell aufschlussreich auch*

für die gegenwärtige Konfliktforschung erscheint hier einmal mehr das Konzept der dritten Förderphase, das auf Figuren der Überblendung, Kontamination, Hybridisierung, Vergessen etc. setzte, um Prozesse der Beendigung bzw. des schlichten Endens und Verlassens agonaler Konstellationen zu beschreiben. Im geschärften Blick auf diese Prozesse wurde in besonders überzeugender Weise nochmals die epochale Eigenständigkeit und Spezifik der Frühen Neuzeit herausgestellt, sodass sichtbar wird, inwiefern interdisziplinäre historische Forschung in den Geisteswissenschaften gegenwärtige Aktualität zu gewinnen vermag. Nicht zuletzt ist hierin auch ein besonders wertvoller Ertrag der Verbundforschung in den beteiligten Fächern zu sehen.“

(aus einem Gutachten zum Abschlussbericht des SFB 573, Geisteswissenschaften, München)

3.5 Forschungsschwerpunkte

Sonderforschungsbereiche fungieren oft als Keimzelle für weitere große Forschungsprojekte, darunter zum Beispiel Exzellenzcluster und DFG-Forschungszentren. Sie bieten ein fruchtbares Umfeld für die Durchführung großer wissenschaftlicher Projekte wie ERC Advanced Grants und stehen im Zusammenhang mit landesfinanzierten Investitionen und Projekten, koordinierter Förderung durch den Bund sowie der Einrichtung neuer außeruniversitärer Institute, wie folgende Beispiele zeigen:

- Durch vorgezogene Berufungen – finanziert durch die Biotechnologie-Initiative Sachsen – konnte der Schwerpunkt der Universität Leipzig im Bereich der Molekularen Biotechnologie und Medizin zügig umgesetzt werden. Diese neuen, anwendungsorientierten Arbeitsgruppen sind in der gemeinsam mit der Stadt Leipzig gebauten und geplanten „BioCity“ untergebracht, die zudem Raum für biotechnologisch orientierte Firmen bietet. Außerdem wurde ein „Mitteldeutsches Zentrum für Struktur und Dynamik von Proteinen“ an der Universität Halle gegründet, das vielfältige Kooperationen mit der Universität Leipzig unterhält.
(SFB 610, Lebenswissenschaften, Leipzig)
- Grundlage für die erfolgreiche Einwerbung eines der „Deutschen Zentren für Neurodegenerative Erkrankungen“ (DZNE), Anlass zur Gründung des ersten Instituts, das gleichermaßen von der LMU und TUM getragen wird, Bau eines neuen Forschungsgebäudes durch den Freistaat Bayern mit 60 Mio. € getragen, Grundlage für die Einwerbung des neuen Exzellenzclusters „SyNergy“.
(SFB 596, Lebenswissenschaften, München)
- Massive Stärkung der Neurowissenschaften in Heidelberg, Einwerbung von 6 ERC Grants, Grundlage für die Einwerbung des Exzellenzclusters „Zelluläre Netzwerke“.
(SFB 488, Lebenswissenschaften, Heidelberg)
- *„Dieser SFB ist ein eindrucksvolles Beispiel dafür, wie mithilfe der DFG und einem kleinen Kern von Forschern, die international kompetitiv arbeiten, an einem sehr überschaubaren Universitätsstandort wie Homburg nachhaltige Strukturen geschaffen wurden. [...] und es wurden unter Beteiligung von Arbeitsgruppen aus dem SFB weitere erfolgreiche Forschungsverbünde geschaffen, so zum Beispiel die von der DFG geförderten Graduiertenkollegs (377, 845 und 1326), Forschergruppen (KFO 196 und FOR 967) und ein SFB (SFB 894).“*
(aus einem Gutachten zum Abschlussbericht des SFB 530, Lebenswissenschaften, Saarbrücken/Homburg)
- *„Rückblickend kann festgestellt werden, dass die tropenmedizinische Forschung in Heidelberg in der Grundlage und in der Anwendung sowohl in der Wissenschaftler-Gemeinschaft als auch in vielen Ländern der ‚Dritten Welt‘ ein international sichtbarer Ort ist. Dies wäre ohne den SFB 544 als Kristallisationskern nicht realisiert worden. In der Wirkung nach innen hat der SFB die Gründung einer Sektion ‚Klinische Tropenmedizin‘ am ‚Department für Infektiologie‘ katalysiert und die Grundlage für die erfolgreiche Bewerbung von Heidelberg als Partnerstandort im Deutschen Zentrum für Infektionsforschung (DZIF) geschaffen. Insofern war er von höchster programmatischer und struktureller Relevanz.“*

(aus einem Gutachten zum Abschlussbericht des SFB 544, Lebenswissenschaften, Heidelberg)

- *„Der Standort Kiel hat seinen Platz unter den weltweit ersten Adressen in der Meeresgeologie weiter festigen können. Der SFB hat sicherlich einen signifikanten Teil dazu beigetragen. Darüber hinaus hat der SFB 574 den Standort Kiel positiv stimuliert und zur Einrichtung weiterer Forschungsinitiativen beigetragen wie die des SFB 754 und des Exzellenz-Clusters ‚Ozean der Zukunft‘.*

(aus einem Gutachten zum Abschlussbericht des SFB 574, Naturwissenschaften, Kiel)

- *„Sie [die beteiligten Forschenden] haben [...] wesentlich dazu beigetragen, dass die beteiligten Institutionen oder allgemeiner gesagt der Standort Berlin als einer der führenden Standorte im Bereich der Katalyseforschung in Deutschland und auch weltweit angesehen wird.“*

(aus einem Gutachten zum Abschlussbericht des SFB 546, Ingenieurwissenschaften, Berlin)

- *„Hierdurch wurde Münster zu einem international renommierten Zentrum der Matrixforschung. Im Verlauf der Förderung durch die DFG entstand basierend auf der Matrixforschung ein neuer Schwerpunkt im Bereich Imaging/Zellmotilität. Die kürzlich erfolgte Förderung dieses Schwerpunkts durch die Exzellenzinitiative reflektiert die hohe wissenschaftliche Qualität und Originalität dieses neuen Gebiets.“*

(aus einem Gutachten zum Abschlussbericht des SFB 492, Lebenswissenschaften, Münster)

- *„Durch den Sonderforschungsbereich ist das Forschungsgebiet stark vorangekommen, dabei besteht eine national wie international ausgeprägte Führerschaft der SFB-Mitglieder im Themenfeld ‚Distortion Engineering‘. [...] International ist daher der SFB und der Standort Bremen klar sichtbar und der Treiber der Weiterentwicklung der mit der Thematik Distortion Engineering verbundenen Themen.“*

(aus einem Gutachten zum Abschlussbericht des SFB 570, Ingenieurwissenschaften, Bremen)

- *„Für die strukturelle Entwicklung und Profilierung der Universität Hohenheim war der SFB 564 ein großer Gewinn. [...] Sowohl die Unterstützung des SFB durch die Universitätsleitung wie auch durch die Stiftungen war vorbildlich. Die durchgeführten Berufungen wurden unter besonderer Berücksichtigung der SFB-Anforderungen durchgeführt und haben den SFB während der Laufzeit deutlich gestärkt. Die Universität Hohenheim als Zentrum für Tropische Landwirtschaft hat durch den SFB deutlich an Profil gewonnen und dieses über die Landesgrenzen hinweg.“*

(aus einem Gutachten zum Abschlussbericht des SFB 564, Lebenswissenschaften, Hohenheim)

3.6 Öffentlichkeitsarbeit

Sonderforschungsbereiche veranstalten wissenschaftliche Kongresse und Tagungen, tragen ihre Forschungsthemen und Erkenntnisse jedoch auch einer breiteren allgemeinen Öffentlichkeit vor. Sie veranstalten Ausstellungen und Wettbewerbe und präsentieren Forschungsergebnisse auf Informationsveranstaltungen und in den Medien:

- Große Ausstellung „Armut – Perspektiven in Kunst und Gesellschaft“ im Stadtmuseum Simeonstift Trier und Rheinisches Landesmuseum Trier (4-7/2011), umfangreiche Berichterstattung in den Medien (auch im Ausland), zudem spezielle thematische Angebote für Schulen und kulturhistorisch Interessierte (SFB 600, Geisteswissenschaften, Trier)
- Große Ausstellung „Brisante Begegnungen – Nomaden in einer sesshaften Welt“ im Völkerkundemuseum Hamburg (11/2011-5/2012) und Entwicklung eines Spiels „NomaSed“ (SFB 586, Geisteswissenschaften, Leipzig)
- Aufbau einer neuartigen interaktiven Internetplattform „SDCbase '89“ in Kooperation mit dem Informationszentrum Sozialwissenschaften Bonn (2006-2008); Wanderausstellung „Werden wir ein Volk?“, an 15 Orten gezeigt und nach dem Ende des SFB vom DFG-Kolleg „Postwachstumsgesellschaften“ übernommen; Aufbau einer Online-Plattform zur Geschichte und zum Stand der Wiedervereinigung „Lange Wege zur Deutschen Einheit“ in Kooperation mit der Bundeszentrale für politische Bildung (2009-2011) (SFB 580, Geisteswissenschaften, Jena)
- Ausstellung zum Immunsystem im Deutschen Museum und in einem Einkaufszentrum; Seminare für Selbsthilfegruppen von Autoimmunerkrankten; TV-Auftritte zu Autoimmunerkrankungen (SFB 571, Lebenswissenschaften, München)
- Etablierung einer langfristigen Kooperation mit dem Schülerforschungszentrum Südwürttemberg in Bad Saulgau auf dem Gebiet der Nanowissenschaften. Dabei ist „WIN – Wege in die Nanowelt“ ein Kooperationsprojekt zwischen Ulmer Forschern der Physik, Chemie und der Ingenieurwissenschaften. „WIN“ wird von der Robert Bosch Stiftung als NAT-Working-Projekt gefördert. Weitere Geldgeber sind die Universität Ulm und die Schulstiftung. Ziel des Kooperationsprojekts ist es, Schülerinnen und Schüler mit der faszinierenden Nanowelt vertraut zu machen. (SFB 569, Naturwissenschaften, Ulm)
- Textilbeton-Fußgängerbrücke, Kunstprojekte & Vernissagen zu Textilbeton, Betonkanuregatta (SFB 528, Ingenieurwissenschaften, Dresden)

3.7 Stimmen von Sonderforschungsbereichen zum Förderprogramm

Sonderforschungsbereiche werden in Abschlussberichten darum gebeten, der DFG-Geschäftsstelle Hinweise zum Programm mitzuteilen. Grundsätzlich wird hier sehr viel Lobendes zum Programm gesagt. Verbesserungsvorschläge werden zu einzelnen Verfahrensdetails geäußert und von der Geschäftsstelle für die Weiterentwicklung ausgewertet. Einige Stimmen zum Programm insgesamt werden im Folgenden beispielhaft zitiert:

- „Ein SFB ist in gewissem Maße eine Oase, in der neue Ideen gedeihen können und eventuell Früchte bringen. Neue Perspektiven, Innovationskraft und Kreativität gedeihen aber nur, wenn auf der einen Seite der Sprecher den Teilprojektleitern genügend Freiheit der Entfaltung gibt, und auf der anderen Seite der Rahmen nicht durch Gutachternoten zu stark eingeengt wird. Ein SFB ist ein weltweit einzigartiges Instrumentarium, die Kreativität junger Wissenschaftler anzuregen und weiter zu fördern, den internationalen Austausch zu pflegen und die eigene wissenschaftliche Karriere vorzubereiten.“
(aus dem Abschlussbericht des SFB 491, Naturwissenschaften, Bochum)
- „Ein eindeutiger Missstand des SFB-Programms liegt nach übereinstimmender Ansicht aller Kolleginnen und Kollegen nach wie vor darin, dass es für Postdoktorandinnen und Postdoktoranden nicht möglich ist, ein Teilprojekt zu leiten und dafür eine eigene Stelle zu beantragen. Das führt nicht selten dazu, dass die Projektleitung nominell bei einem Professor oder einer Professorin liegt, die de facto aber kaum Anteil an der wissenschaftlichen Arbeit hat, während die eigentliche organisatorische und wissenschaftliche Leistung von der Postdoktorandin oder dem Postdoktoranden erbracht wird. Diese Regelung, deren Sinn sich nicht erschließt und die im Übrigen eine Abweichung von der in anderen Programmen verfolgten Linie darstellt, sollte unbedingt aufgehoben werden.“
(aus dem Abschlussbericht des SFB 496, Geisteswissenschaften, Münster)
- „Sonderforschungsbereiche sind neben der Förderung im Normalverfahren das herausragende Mittel zur Förderung der Forschung an den deutschen Universitäten. Nach wie vor gilt die Anzahl der eingeworbenen Sonderforschungsbereiche als Maß für die Qualität eines Standorts. Der SFB 497 hat sich dank der Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft als ein sehr erfolgreiches Forschungszentrum an der Universität Ulm etabliert. Die jeweiligen Antragsverfahren haben bereits zu Synergien beigetragen und die Programmgestaltung einschließlich der als sehr hilfreich empfundenen Begutachtungsverfahren bietet keinen Anlass zur Kritik.“
(aus dem Abschlussbericht des SFB 497, Lebenswissenschaften, Ulm)
- „Neben den im Rahmen der Exzellenzinitiative des Bundes und der Länder entwickelten Förderlinien ist der Sonderforschungsbereich das prestigeträchtigste Förderinstrument der Deutschen Forschungsgemeinschaft. Die Beteiligung an einem SFB bietet den jeweiligen Wissenschaftler/innen optimale Bedingungen der Verbundforschung.“
(aus dem Abschlussbericht des SFB 538, Geisteswissenschaften, Hamburg)
- „Das Programm Sonderforschungsbereiche hat sich für uns als ideales Instrument zur Entwicklung der Zusammenarbeit leistungsfähiger Gruppen auf dem wichtigen Gebiet der Katalyse erwiesen. Ohne die Erfahrungen des SFB 546 wäre die erfolgreiche Beantragung des

Exzellenzclusters UniCat in Berlin nicht möglich gewesen. Nach den Erfahrungen mit dem SFB und dem Exzellenzcluster gelangt zumindest der Sprecher zu der Auffassung, dass die Größe eines SFB für die Organisation der wissenschaftlichen Zusammenarbeit ideal ist und zu einem guten Verhältnis zwischen Administrationsaufwand, wissenschaftlichen Ergebnissen und strukturbildenden Impulsen führt. Wir sind der DFG für dieses Förderinstrument sehr dankbar – und natürlich auch für die Förderung in unserem konkreten Fall.“
(aus dem Abschlussbericht des SFB 546, Naturwissenschaften, Berlin)

- *„Während der 11-jährigen Arbeit des Sonderforschungsbereichs 567 konnten vielfältige Erfahrungen mit diesem Förderinstrument in einem stark interdisziplinären Umfeld gesammelt werden. Mit großem Nachdruck ist festzustellen, dass der Sonderforschungsbereich zu wissenschaftlichen Ergebnissen verholfen hat, die in Einzelprojekten und ohne eine deutlich verstärkte technische und personelle Infrastruktur auf keinen Fall möglich gewesen wären. Auch konnten Mängel in der Grundausstattung vor allem hinsichtlich der laufenden Mittel und des technischen Personals ausgeglichen werden. Der Sonderforschungsbereich ermöglichte auch die Etablierung fortgeschrittener Methoden, die sich im Verlauf der Arbeiten als unersetzbar erwiesen.“*
(aus dem Abschlussbericht des SFB 567, Lebenswissenschaften, Würzburg)
- *„Ohne die Einrichtung des SFB 583 im Jahr 2001 hätte die Chemie in Erlangen nicht die eindrucksvolle Entwicklung genommen und in den letzten 10 Jahren die Spitzenpositionen in diversen Rankings der Chemie eingenommen. Daher ist das DFG-Förderprogramm „SFB“ ein äußerst effizientes, administrativ nicht überzogenes und flexibles Förderinstrument, das selbst in Anbetracht eines umfangreichen und an einigen Stellen überfrachteten Antragsverfahrens unbedingt beibehalten werden sollte.“*
(aus dem Abschlussbericht des SFB 583, Naturwissenschaften, Erlangen)
- *„Das Förderprinzip ‚Sonderforschungsbereich‘ ermöglicht es in hervorragender Weise, langfristig mit internationalen Fachkollegen und Wissenschaftlern vertrauensvoll zusammenzuarbeiten: aus unserer Sicht ist es ein absolutes Erfolgsmodell.“*
(aus dem Abschlussbericht des SFB 586, Geisteswissenschaften, Leipzig)
- *„Der Sonderforschungsbereich war für uns das ideale Förderinstrument. Durch ihn konnten wir Strukturen schaffen, die einerseits eine enge wissenschaftliche Zusammenarbeit ermöglichten und andererseits genügend Flexibilität boten, um ein exzellentes wissenschaftliches Umfeld aufzubauen. Für eine große Zahl von Studierenden, Doktorandinnen und Doktoranden, Postdocs und Gruppenleiterinnen und -leitern bildete der SFB 608 den wissenschaftlichen Forschungsschwerpunkt und Ausgangspunkt wissenschaftlicher Karrieren. Viele der Forschungsansätze des Sonderforschungsbereichs werden uns auch in Zukunft begleiten. [...] Der SFB 608 hat eine sehr wichtige Rolle für die Strukturentwicklung der Physik in Köln gespielt. Durch den SFB gelang es, die Qualität des Standortes langfristig zu sichern und auszubauen. Ein qualitativer und quantitativer Sprung nach vorne ergab sich durch die Exzellenzinitiative. Zusammenfassend kann man sagen, dass basierend auf dem SFB die Exzellenzinitiative zu einer spektakulären Weiterentwicklung unseres Forschungsbereichs führt.“*
(aus dem Abschlussbericht des SFB 608, Naturwissenschaften, Köln)

Deutsche Forschungsgemeinschaft

Kennedyallee 40 · 53175 Bonn

Postanschrift: 53170 Bonn

Telefon: +49 228 885-1

Telefax: +49 228 885-2777

postmaster@dfg.de

www.dfg.de